

Bibl. Mont.

3847



3847

Bibl. Mont

8

Die
inländischen Surrogate
der
CHINARINDE

in besonderer Hinsicht
auf das Kontinent von Europa,

von
J. C. RENARD,

DOCTOR der Medicin der medicinischen Facultät zu Paris, Arzte des Wohlthätigkeits - Bureau's zu Mainz, Mitglieder der dasigen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, der kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau, korrespondirendem Mitgliede der Academie der Medicin zu Paris, der Gesellschaft der Medicin zu Brüssel und der Medicin, Chirurgie und Pharmacie zu Toulouse.

MAINZ,
bei F. KUPFERBERG, 1809.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Russisch kaiserlichen Gesellschaft

DER NATURFORSCHER

zu Moskau

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

VOM VERFASSER.

Der

Russisch Kaiserlichen Gesellschaft

DER NATURFORSCHER

zu Moskau

in tiefster Ehrfurcht

beweiset

VON

EINLEITUNG.

DIE Heilkunde befindet sich gegenwärtig in einem Zeitpunkte, wo mehrere entgegengesetzte Systeme und Meinungen dem Fortschreiten zur wahren Wissenschaft vielfältige Hindernisse in den Weg legen. Noch nicht lange ist es, dass die Medicin anfängt, sich über jene einseitigen Theorien zu erheben, welche entweder den Sitz aller Krankheiten in den festen oder den flüssigen Theilen suchten. Viel wurde seitdem in kurzer Zeit für sie gethan. Ja man war nahe daran, sich zu allgemeinen Ansichten empor zu schwin-

gen, welche befriedigendere Resultate geliefert hätten. Ausgezeichnete Gelehrten hofften bald im Stand zu seyn, eine vernünftige Auswahl unter den Erfahrungen der aufgeklärtesten Aerzte aller Nationen zu treffen. Ein festeres medicinisches System als alle vorhergehenden würde die Frucht ihrer Bemühungen gewesen seyn. Aber eine neue Theorie, die brownische Lehre erschien, und mit ihr wurde die Erfüllung dieser süßen Hoffnungen wieder weiter entfernt. Manche Vorgänger BROWNS giengen von irrigen Gesichtspunkten aus, auch BROWN wurde einseitig. Er leitete alle Krankheiten einzig und allein von erhöhter oder verminderter Erregung ab. Er setzte dadurch unserm Nachdenken enge Grenzen und verbannte alle Nachforschung über die Natur der vorzüglichsten Eigenschaften des lebenden Körpers.

Viele der besten Aerzte und ärztlichen Schriftsteller verliessen den schon betretenen Weg, und arbeiteten jetzt für oder wider BROWN, oder für ihre eigenen Meinungen, welche von

Brownianern angefochten wurden. Weitläufige Streitigkeiten sowohl über das Ganze des brownischen Systems als über seine einzelnen Theile entstanden allmählig in allen Ländern, wo es Wurzel fasste. Uiberall fand es warme Freunde. Neu creirte Doctoren und auch Praktiker, welche in Ausübung ihrer Kunst schon ergrauet waren, legten das drückende Joch der Erfahrung ab, welche sie sich entweder noch erwerben mussten, oder sich bereits in einer langen Reihe von Jahren erworben hatten. Viele sahen mit Freuden, dass BROWN das zur Methode gewordene Aderlassen, Brechen und Abführen nach Gebühr einschränkte, und mehr auf den allgemeinen Zustand der Kräfte des Kranken Rücksicht nahm: ein Umstand in Hinsicht dessen wir BROWN und seinen Schülern sehr viel zu danken haben. Andere ergriffen die neue Theorie, weil sie schnell und leicht zu erlernen ist, und weil man zu ihrer Ausübung so manche Vorkenntnisse nicht braucht, welche der unterrichtete und gelehrte Arzt nie entbehren kann. Auch die Einfachheit des brownischen Systems verführte

Manchen, der im Einfachen die Wahrheit suchte. Allein was ist vielfacher als die Natur, von den grossen Weltkörpern an bis zu den kleinsten, nur durchs bewaffnete Auge erkennbaren Insekten herab? Und wer wird der Natur Wahrheit absprechen, obschon so viele Menschen durch ihre mangelhaften Sinne Unwahres an ihr sehen, welches dann oft erst nach Jahrhunderten wieder in seiner Wahrheit erscheint? Einfachheit und Neuheit waren wohl die Ursache, warum ganze Akademien zu den reizenden Fahnen des schottischen Arztes übergiengen.

In Deutschland, wohin diese neue Lehre sich bald übergeschifft hatte, weil man da nach allem, was besser zu seyn scheint, hastig greift, gieng sie eben so bald durch die rastlose Thätigkeit einiger ihrer Anhänger in eine Abart, in die sogenannte Erregungstheorie über. Diese Brownianer überlegten mit kälterem Blut als ihr Meister, und fanden, dass seine Lehrsätze wenig Festigkeit hatten, sie füllten die tiefsten Lücken aus und gaben dem Ganzen eine gehaltvollere

Tendenz, ohne sich jedoch von den wesentlichen Grundsätzen zu entfernen.

Während die brownische Theorie überall in Deutschland an der Tagsordnung war, während einige sie lobten, andere sie bitter tadelten, andere mit kühnem Meisel das Idol, welchem sie geschworen hatten, umformten, bildeten sich einige chemische Systeme der Medicin.

Die Chemie hatte zu der nämlichen Zeit in Frankreich unendliche Fortschritte gemacht. LAVOISIERS, FOURCROYS, CHAPTALS, VAUQUELINS, BERTHOLETS, MORVEAUS und Anderer mühevollen Arbeiten hatten eine gänzliche Umwälzung in unser chemisches Wissen gebracht. BAUMES, REIL und ACKERMANN benutzten ihre Entdeckungen um eigne neue Systeme der Physiologie, der Pathologie und Therapie zu begründen. BAUMES gieng gleich zu weit, wollte alles erklären und verfehlte seinen Zweck, weil er oberflächlich wurde. REIL und ACKERMANN rückten dem Ziele näher und erweiterten unsere

Kenntnisse durch die tiefen Blicke, welche sie mit dem Auge des Forschers in das Innere der belebten Natur thaten. Viel haben wir noch von dem unermüdeten Streben dieser beiden gelehrten Aerzte zu erwarten.

Ein zahlloses Heer von Schriftstellern, wovon viele zu den unberufenen gehörten, kämpfen zum Theil noch bis in unsere Zeiten in Deutschland für und wider BROWN und die Erregungstheorie. In Frankreich, wo diese Streitigkeiten nur erst seit kurzem begonnen haben, und schon wieder beigelegt zu seyn scheinen, sucht man durch Beobachtung und Erfahrung, durch richtige Darstellung der Krankheitszufälle, und durch Anwendung hippokratischer Lehren auf den jetzigen Standpunkt der Heilkunde, immer mehr die Dunkelheit zu verscheuchen, welche in der Medicin noch eine so grosse Menge von Thatsachen umhüllt. Ich brauche nur DESSAULT, BICHAT, BARTHEZ, PORTAL, PINEL, CORVISART, BOYER, DUBOIS, ALIBERT, THOURET und andere zu nennen. Jeder, welcher mit

den Fortschritten der Heilkunde bekannt ist, weiss wie viel diese Männer in ihrem praktischen und litterarischen Wirkungskreise leisteten. Nur Schade, dass Temperament, Karakter, Lebensweise, Klima und seine Produkte einen so grossen Unterschied zwischen den Franzosen und seine Nachbarn gelegt haben, dass man dessen auch in dem Heilverfahren der französischen Aerzte gewahr wird. Gewöhnt eine grössere Summe von reger Lebenskraft, ein feuriges Temperament und ein immer fröhliches Gemüth bei ihren Landesleuten anzutreffen, welche im Allgemeinen einen geistigen Wein, ein sehr nahrhaftes Weizenbrod und vieles Fleisch geniessen, finden die Aerzte Frankreichs nur selten den auf den Körper wirkenden Reitzen etwas zuzusetzen. Sie ziehen es vor, diese zu vermindern, und die Wirkungen der Heilkraft der Natur abzuwarten. —

In Deutschland zeigte sich jüngst ein neues Phänomen am Horizonte der philosophischen Litteratur. *Die Naturphilosophie wurde ge-*

schaffen, und haum hatte sie festere Wurzeln gefasst, so gieng auch *sie* gleich ihren ältern Schwestern auf die Heilkunde über. — BROWNS Lehre und die aus ihr entsprossene Erregungstheorie bekamen durch diese Erscheinung einen bedeutenden Stoss. Man glaubte, es werde jetzt Licht in der Dunkelheit, und verlor den Geschmack am Brownianism immer mehr. Im Bestreben sich dem erhabenen Zwecke der Medicin durch Vernunftschlüsse zu nähern, verschmähen die Anhänger der neuen Lehre doch die erprobte Erfahrung im heilenden Arzte nicht. Die von den Vorfahren gesammelten Schätze, welche BROWNS Schüler als verlegene Waaren verschrien hatten, bekamen ihren unverjährbaren Werth wieder. Die Medicin gewann eine wissenschaftlichere Tendenz und befindet sich in praktischer Hinsicht aufs Neue da, wo sie BROWN angetroffen hatte. Durch richtiges Denken und Schliessen und durch die Anwendung der seitdem gemachten wichtigen Entdeckungen in allen Zweigen des menschlichen Wissens, wird sie sich bald auf eine höhere Stufe erheben, und

der Satz sobald nicht mehr bestritten werden, dass Erfahrung allein die Basis der Medicin seyn kann. — Diese Erwartungen rechtfertigt vollkommen die erste praktische Schrift dieser Schule: ich meine MARCUS, *Entwurf einer speciellen Therapie.*

Fern von mir sei aller Partheigeist; jedes System hat gewöhnlich eine oder die andere gute Seite. Wer diese aufzufinden und zu benutzen weiss, für den ist keins verloren, wenn auch die Zeit es längst mit dem Schleier der Vergessenheit deckt. Wenn BROWN durch Einschränkung der ausleerenden Methode nützte, so liefert das neueste System die Uiberzeugung, dass in der Medicin nicht blos stetige Einbildung des Allgemeinen ins Besondere, Kunst, sondern auch reine Erkenntniss, Wissenschaft, sei, und dass daher die Medicin in ihrer wahren Bedeutung als Inbegriff von Wissenschaft und Kunst, vom reinen Erkennen, und von Erfahrung, erscheine.

Um mich nicht noch länger bei dieser Uibersicht des vergangenen und gegenwärtigen Standpunktes der Heilkunde zu verweilen, welche bloß dazu dienen sollte, um den Leser aufmerksam zu machen, dass in der Ausübung Alles auf esprobte Erfahrung ankomme, gehe ich zum eigentlichen Zweck meiner Schrift über.

Eine von der Gesellschaft der Medicin, Chirurgie und Pharmacie zu Toulouse aufgestellte Preissfrage über die inländischen Surrogate der Chinarinde gab die nähere Gelegenheit zu dieser Arbeit. Mangel an Zeit vor dem zur Einlieferung der Abhandlung bestimmten Termin, und der Wunsch nichts ganz Unvollkommenes zu liefern, liessen mich die Bekanntmachung derselben bis jetzt verschieben. Sie endlich, wenn sie auch noch so viele Lücken übrig lässt, dem Publikum zu geben, dazu fordern mich die jetzigen Zeitumstände dringend auf, wo die Chinarinde immer theurer und seltner zu werden anfängt. Nur diese Rücksicht konnte mich wirklich bestimmen, meine Erfahrungen und

die Erfahrungen anderer über diesen Gegenstand jetzt schon erscheinen zu lassen, weil ich von der Unvollkommenheit meiner Arbeit zu sehr überzeugt bin. Selbst was die Erfahrungen anderer betrifft, konnte ich nicht alles liefern, weil meine Privatbibliothek zu beschränkt ist und die öffentliche Bibliothek unserer Stadt, so viel auch unser würdiger Herr PREFECT für sie gethan hat, noch für Medicin viel zu wünschen übrig läßt.

Doch jeder thue das Seinige! Ich folge den Aufforderungen der leidenden Menschheit und den dringenden Wünschen mehrerer wohhlthätigen Regierungen des Kontinents, welche die Gelehrten einladen, auf die Mittel zu denken, die Kolonialprodukte durch inländische Substanzen zu ersetzen, und ihre Beobachtungen darüber bekannt zu machen. — Zu grossen Zwecken auch nur etwas beigetragen zu haben, gewährt süsse Genugthuung.

Ich theile diese Schrift in zwei Theile. Der erste handelt von dem Nutzen, der Nothwendigkeit und der Möglichkeit der Auffindung von Surrogaten der Chinarinde; der zweite von diesen Surrogaten selbst im Einzelnen.



ERSTER THEIL.

Von dem Nutzen, von der Nothwendigkeit
und von der Möglichkeit,
Surrogate der Chinarinde aufzufinden.

Der
ganz
von
auf
Erster
Theil.

Von dem Nutzen, von der Nothwendigkeit

und von der Möglichkeit,

Samtgehe der Chinesische anzuwenden.

Nutzen, Nothwendigkeit und Möglichkeit

der Auffindung

von Surrogaten der Chinarinde.

Ausländische Arzeneimittel durch inländische zu ersetzen wurde von jeher als eine der Hauptpflichten der Aerzte angesehen. Dem Staate und dem Privatmanne bringt es gleich grosse Vortheile. Beiden kann durch Anwendung inländischer Mittel ungeheure Summen erhalten und erspart werden, welche ins Ausland gehen, und gewöhnlich um so ansehnlicher sind, je seltner der dafür erkaufte Arzeneikörper ist.

Von den ausländischen Heilmitteln aus dem vegetabilischen Reiche, wird nicht ein Einziges so oft und dabei in so grosser Menge angewandt, als die Chinarinde. In den meisten Gegenden giebt es keine bedeutende Krankheit, wo man nicht diese Rinde im Verlauf oder wenigstens am Schluss derselben als Stärkungsmittel verordnet. Es wird daher eine ungeheure Menge Chinarinde verbraucht. Ihr bereits so hoher Preiss wird immer höher steigen, wenn man fortfährt eben so oft Gebrauch davon zu machen, und täglich weniger zugeführt wird. Die erste und beste Sorte dieser Rinde ist die *China von Uri-*

tusinga, die Rinde des Chinabaums, welchen Herr von HUMBOLDT, zum Andenken an seinen ersten Beschreiber *La Condamine*, *Cinchona condaminea* nannte. Diese Chinarinde, die unter dem Namen *Cascarilla fina de Uritusinga* vorkömmt, ist in Spanien von jeher für die heilsamste im Tertianfieber gehalten worden. Sie wird gegenwärtig bloß für die königliche Hofapotheke geschält und kommt nie auf gesetzlichen Wegen in den Handel. — Die *Cinchona condaminea* wächst in einen sehr engen Raum beschränkt bei Loxa, auf den Gebirgen von Cajunama-Uritusinga, von Boqueron, Villonoca und Monje, wie auch bei Guancabamba und Ayavaca in Peru. Seit Jahrhunderten ist sie von den Chinaschälern so unbedachtsam behandelt worden, dass man selbst in den berühmten Chinawäldern von Cajanuma und Uritusinga in einer Tagreise oft nur einige Stämme davon antrifft. Auf Befehl der Regierung wurden, als Herr von HUMBOLDT jene Gegenden bereiste, nur wenige Bäume von dieser Species, vielleicht nur neunhundert jährlich gefällt, da man vor 1779 oft in einem Jahr 25,000 zerstörte 1]. Ich sah unlängst eine kleine Quantität der Chinarinde von Uritusinga, welche durch eine ausserordentliche Gelegenheit unmittelbar aus der Hauptstadt Spaniens von sehr guter Hand kam. Sie war ins feinste Pulver verwandelt; ihre Farbe zog vom orangegelben ins aschgraue (Herr von HUMBOLDT sagt *écorce d'un gris cendré*). Ihr Geschmack war ausnehmend bitter, und aromatisch, ohne etwas zusammenziehendes auf der Zunge zu verrathen. Sie war gewisser-

1] Diese Notizen sind entlehnt aus HUMBOLDTS und BONPLANDS *Plantes équinoxiales* und aus dem Magazin naturforschender Freunde zu Berlin, worin sich eine Beschreibung der China von HUMBOLDT befindet. Letztere ist auch im chemisch-pharmaceutischen Correspondenten abgedruckt. S. dessen 4te Lieferung 1807 Seite 63.

massen wohlriechend. Ihr Geruch unterschied sich, um mich eines Beispiels zu bedienen, vom Geruche der gewöhnlichen Chinarinde, wie kalt infundirter Kaffee von gekochtem, und zog vom gewöhnlichen Chinageruche zum Geruche des Kakaos hin.

Die zweite Sorte, die pomeranzenfarbige Chinarinde, quinquina oranger, liefert die *Cinchona lancifolia*. Sie ist nach der China von Uritusinga die fieberheilendste von allen, aber auch selbst in ihrem Vaterlande Santa Fe de Bogota, und in dem Königreiche Grenada seltener, als die rothe und gelbe, welche fast zusammenhängende Gebüsche bilden. Die *Cinchona lancifolia* steht immer einzeln, und pflanzt sich nicht so leicht durch Wurzelsprösslinge fort. Nach MUTIS ist sehr zu fürchten, dass diese Art ganz verloren gehe. Mehrere Gelehrten haben sehr weite Reisen ins Innere dieses Landes gemacht und nur kleine Vorräthe davon zurückgebracht, oder diese Art gar nicht mehr angetroffen. Auch sie kömmt nur selten im Handel vor 2].

Die rothe Chinarinde (von der *Cinchona oblongifolia* MUTIS), welcher man jetzt allgemein statt jenen den ersten Platz unter den Chinasorten anweist, scheint zwar noch häufig in Peru, so wie bei Santa Fe de Bogota gefunden zu werden. Bei uns aber war sie schon vor dem Kriege theuer, und wird es täglich mehr bei der Sperrung der Häfen des Kontinents. Wäre aber auch die Schiffahrt frei, so müsste doch der Ertrag der China-bäume durch den gar zu grossen Verbrauch ihrer Rinden endlich bedeutend abnehmen, und wir wären dann gezwungen uns für alle Fälle bloß der gewöhnlichsten Sorten

2] S. ALIBERT *Traité des fièvres intermittentes pernicieuses*, troisième édition. Paris 1804. Seite 359.

der Chinarinde, der weissen, der Königsrinde und der grauen Rinde zu bedienen. Wie sehr sich der Ertrag der Chinabäume wirklich vermindert, beweisen folgende dem Herrn VON HUMBOLDT durch den Herrn VON OLMEDO mitgetheilte Nachrichten. Dieser, welcher vermöge seines Amtes für die Anpflanzung und Einerndtung der Chinarinde in Loxa zu sorgen hat, erzählte, dass man jährlich zwölf bis vierzehn tausend Zentner Chinarinde ausführe. Loxa lieferte vor 1779 vier tausend Zentner, aber jetzt schält man nur 110 Zentner ab, welche auf Rechnung des Königs nach Spanien geschickt werden. Andere Provinzen liefern den Rest 3].

Schon vermischt man im Handel Rinden mehrerer anderer Bäume mit der Chinarinde. Eine genaue Betrachtung unterrichtet uns oft schon vom Betrug, aber manchmal ist er schwerer zu entdecken. Zuweilen kann uns der geringe Preiss als Anzeige dienen, auf unserer Hut zu seyn. Wenn man schön und gut aussehende Chinarinden wohlfeil verkauft, so ist sie nicht ohne Vermischung. Dieses war in den letzten Zeiten in Frankreich der Fall; man konnte sich mehrere Sorten Chinarinde um einen äusserst billigen Preiss verschaffen. Sie wurden auch sehr gesucht und viele Apotheker kauften sich grosse Vorräthe davon. Man bemerkte aber bei ihrer Anwendung am Krankenbette so wenig Erfolg, dass die Regierung auf die Klagen mehrerer rechtschaffenen und aufgeklärten Aerzte Massregeln ergriff, um die Einführung dieser Rinden zu verhindern, welche nur einige Aehnlichkeit mit der ächten Chinarinde haben 4]. Aus Gewinnsucht färbt man sogar die Rinden anderer Bäume,

3] S. HUMBOLDT *Plantes équinoxiales*, 3te Lieferung, Seite 38.

4] Siehe die Pariser Zeitung: *Le Publiciste*, vom 9ten Februar 1807.

um sie der ächten Chinarinde unterzuschieben. Uiber diese Verfälschungen beklagte man sich schon in den frühesten Zeiten der Anwendung der Chinarinde. MEYER versichert, dass grose Stücke ganz falscher und schlechter Rinde in einem Absude von Sandelholz oder mit rothem Bolus gefärbt und verfälscht im Handel vorkommen. Der Verfasser einer kleinen aber interessanten Schrift: *Uiber die China oder Fieberrinde* (Leipzig 1804, 8.) behauptet dasselbe aus eigener Erfahrung 5].

Wie häufig trifft man ganz geschmack- und geruchlose Chinarinde bei Droguisten und Apothekern an. Ich verordnete einem Kranken die Rinde in Form einer Latwerge. Das Fieber dauerte fort und wich nicht auf die gewöhnliche Dose. Aber der Kranke, welcher schon ehemals dieses Mittel gebraucht hatte, bemerkte mir auch, es schmecke und rieche seine Latwerge gar nicht nach Chinarinde. Ich liess sie in Pulver aus der nämlichen Apotheke kommen, und fand die Aussage ganz wahr. Sägespähne würden mehr Geschmack gehabt haben, als dieses Pulver hatte. Da es der nämliche Apotheker war, welcher einstens zweien meiner Kranken an einem Tage statt Chinaelixir die Kalmustinktur gereicht, und doch erstere aufgerechnet und in hinreichender Menge vorräthig hatte, so schickte ich nach einer andern Apotheke, und der Kranke genas auf die erste Dose dieser Chinarinde.

Die rothe Chinarinde kostet gegenwärtig das Pfund beiläufig 55 Gulden;

Die gewöhnliche officinelle 25 Gulden;

Die Königs-Rinde 9 Gulden;

Die graue Chinarinde 12 Gulden.

5] S. Seite 37 der genannten Schrift.

Es giebt Krankheiten, wo man sechs bis zwölf Unzen verbraucht, ohne das Extract in Anschlag zu bringen, welches manche Aerzte so verschwenderisch verordnen. Nur reiche Leute können die rothe Chinarinde bezahlen; wohlhabende fühlen es oft lange, wenn der Arzt viel von diesem Mittel angewandt hat. Familien ohne Vermögen, Handwerker, Manufakturisten, Leute mit geringer Besoldung oder zahlreichen Familien, dürfen nur in dringenden Fällen mit Chinarinde behandelt werden. Aber selbst der Reiche findet sie nicht überall von guter Beschaffenheit. Wenn er auf seinem Landgute erkrankt, so wird er in den kleinen Dorfapotheken und den Apotheken kleiner benachbarter Städte selten Chinarinde, und wenn auch, doch nur schlechte haben können. Dasselbe gilt auch von den Arzeneivorräthen der Landchirurgen. Ich fand jüngst in einem ansehnlichen Städtchen in der Apotheke keinen Schwefeläther, obschon zwei Aerzte da wohnten. Ohne Geschmack und ohne Geruch war die Chinarinde, welche ich da bloß in Pulvergestalt antraf.

Der Ankauf inländischer Arzeneimittel verlangt keine so grosse Vorlagen; sie können leichter ächt erhalten und von Zeit zu Zeit erneuert werden. Die Spitäler, sowohl die bürgerlichen als die militärischen und andere Wohlthätigkeitsanstalten haben nur selten gute Chinarinde zu ihrem Gebrauche, besonders in Staaten, wo die Lieferung der Arzeneien an den Wenigstnehmenden verpachtet wird. Der Preiss dieses gesuchten Heilmittels ist zu hoch, als dass der Fond der meisten Krankenhäuser hinreichte, es für einen Preis anzuschaffen, der für seine Aechtheit bürgte. So haben leider auch andere Wohlthätigkeitsanstalten, welche arme Kranken in ihren Häusern behandeln lassen, wenig Einkünfte, und doch viele

Nothleidende zu unterstützen. In Mainz gab das Wohlthätigkeitsbureau im Jahr 1806 für Chinarinde, Chinarinden-Extract und Chinarinden-Tinctur über tausend Gulden aus. Damals wurde die officinelle, die rothe und die Königschinarinde nach Belieben der Stadtärzte den Armen verabreicht; alle Sorten waren viel wohlfeiler als jetzt. Nun aber haben sich die Stadtärzte dahin vereinigt, die Königsrinde zu verordnen.

Für Chinarinde gehen jährlich ungeheuerere Summen Geldes vom Kontinente von Europa ins Ausland, welchen wir dafür gar kein ähnliches Produkt abtreten können. Das feste Land verliert also dadurch an baarem Geld. Ich erinnere diess natürlich nicht für die jetzigen Zeitumstände allein, sondern im Allgemeinen auch für die Zukunft, weil doch die Sperrung der Schiffahrt durch endlichen Frieden einmal aufhören muss, und auch dann noch wahr bleibt, was ich sage.

Es erhellet aus dem Angeführten

- 1) dass wir in Gefahr sind auch die zweite Sorte der Chinarinde nicht mehr erhalten zu können, so wie uns der Handel die erste nicht mehr liefert;
- 2) dass sie immer theurer werden muss;
- 3) dass wir jetzt schon oft eine durch andere Rinden verfälschte Chinarinde erhalten;
- 4) dass, wenn das feste Land noch lange für die Kolonialprodukte gesperrt bleiben sollte, der ganze Vorrath aufgezehrt werden würde, und dass
- 5) auf jeden Fall ungeheuerere Summen baaren Geldes dafür ausser Land gehen.

Diesen Gründen, welche sicher hinreichen können, uns zu bestimmen, Surrogate der Chinarinde aufzusuchen, lassen sich andere von der nämlichen Wichtigkeit beifügen.

Es giebt noch immer Gegenden, wo Jedermann eine besondere Abneigung gegen dieses Mittel hat. Sei es, dass man fürchtet die Chinarinde bringe andere Krankheiten hervor, ein Vorurtheil, welches in Frankreich selbst noch viele Aerzte, freilich nicht die bessern, unter den Laien zu unterhalten suchen, oder sei es, dass die Kranken sich kränker glauben als sie wirklich sind, wenn der Arzt ihnen ein ausländisches theures Mittel verordnet. Dazu kömmt noch der hohe Preiss der Chinarinde, der für viele Leute ein wichtiger Grund des Abscheus wird, wenn ihnen entweder ihr Geiz oder die Beschränktheit ihres Vermögens nicht erlaubt, von dieser Arznei Gebrauch zu machen. Seit drei Monaten kommen mir viele Familien vor, welche ehemals bei Fiebern bald ärztliche Hilfe suchten, und sich jetzt aus dieser Ursache dem Fieber überlassen oder schädliche Haus- und Quacksalbermittel gebrauchen. — Nieder also mit dem Wahne, als könne man ohne Chinarinde keine Fieber heilen! Das Wohl der Menschheit fordert die Verbannung dieses Glaubens, welcher durch die meistens so schnelle Beseitigung der Wechselfieber hervorgebracht wurde. Auch der wohlthätige Einfluss der Medicin und der Aerzte, als heilender Künstler, auf den Staat und seine Bürger wird dadurch geschmälert. Schon treten Barone und Stiftsfräuleins, und wer weiss wer sonst noch mehr mit Spinnengewebe gegen Wechselfieber in Druckschriften auf. Der populäre Geist mancher Aerzte ahnet so wenig wohin solche Sudeleien führen, dass sie sogar ihre Gelehrsamkeit aus Dreckapotheken bei dieser Gelegenheit auskramen! Bald wird man vielleicht Anhängsel und Sympathie, wobei alsdann der Eckel, den man gewöhnlich vor Arzneien hat, ganz wegfällt, vorschlagen?

Ich verlasse diese Abschweifung und kehre zur Verfolgung meines Zieles zurück.

Andere Personen sah ich, welchen die eigenthümliche Bitterkeit der Chinarinde unerträglich war. Frauenzimmer und Franzosen verabscheuen diese Bitterkeit oft so sehr, dass sie ihre Krankheit lieber ihrem natürlichen Gange überlassen, als dieses Arzeneimittel nehmen wollen.

Von besonderer Idiosyncrasie des Körpers gegen die Chinarinde erzählt uns FORMEY ein merkwürdiges Beispiel 6]. Ein Offizier bekam, so oft er Chinarinde nahm, eine ödematöse rosenartige Geschwulst über den ganzen Körper. Er vermied daher dieses Heilmittel soviel er konnte. Als er eines Tages das *Whyttsche* Chinaelixir nahm, trat der Geschwulst schon bei sechszig Tropfen ein. Ein andermal geschwoll ihm das Zahnfleisch, weil er seine Zähne mit einem Pulver gereinigt hatte, welches Chinarinde enthielt.

Wahrhaftig Ursachen genug, um uns aufzumuntern, inländische Pflanzen aufzusuchen, welche wir in allen oder einzelnen Fällen statt der Chinarinde gebrauchen können. Vielleicht macht man mir aber den Einwurf, die Chinarinde könne vernünftigen Grundsätzen der Heilkunde gemäs nicht durch andere Mittel ersetzt werden. Ich muss daher beweisen, dass es möglich ist, Krankheiten, gegen welche man bisher gewöhnlich Perurinde anwendet, auch durch andere vegetabilische Mittel zu heilen. Dabei werde ich mich auf die chemische Zerlegung der Chinarinde und ihrer Surrogate beziehen, um zu zeigen, dass auch die chemischen Eigenschaften der letztern uns in Stand setzen, sie in Fällen anzuwenden.

6] S. dessen medicinische Ephemeriden von Berlin, des ersten Bandes zweites Stück. -- Vergleiche HUFELANDS Bibliothek, 6ten Bandes 1tes Stück Seite 52.

wo die besten Aerzte den Gebrauch der Chinarinde empfehlen.

„ Es ist traurig, dass die Arzneikunde bis jetzt noch
 „ so sehr in der Kindheit lag, dass man Ersatzmittel der
 „ Chinarinde für möglich halten, ja selbst ihnen Beifall
 „ geben konnte. Wer so was thut, kennt diese Rinde
 „ noch nicht. “

Mit diesen Worten fängt HAHNEMANN einen Aufsatz an, in welchem er beweisen will, dass es keine China-surrogate gebe 7]. Seine Behauptungen zu widerlegen, ist von der grösten Wichtigkeit. Meine und jede andere Arbeit über und für die Anwendung inländischer Mittel als Surrogate der Chinarinde, wäre ein lächerliches Unternehmen, wenn nicht vollkommne Widerlegung statt haben, und mit unumstösslichen Gründen aus Theorie und Erfahrung unterstützt werden könnte.

Ich gehe zur Zergliederung der Sätze des Herrn HAHNEMANNS über. Derselbe schliesst beiläufig auf folgende Art:

„ Das Aroma, der bittere Stoff, der Dinten und
 „ Gerbe-Stoff der Chinarinde befinden sich zwar auch in
 „ andern Arzneikörpern, aber diese Bestandtheile sind
 „ nicht die nämlichen. Daher haben diese Arzneien
 „ wohl etliche Arten von Wechselfiebern geheilt, ohne
 „ jene geheilt zu haben, welche allein durch die China
 „ geheilt werden können. Gleiche Wirkungen müssen
 „ bei gleichem zu bearbeitenden Subjekte gleiche Ur-
 „ sachen zum Grund haben. Gleiche Ursachen müssen
 „ in eben diesem Falle gleiche Wirkungen zur Folge
 „ haben, so lange die Welt steht. Erfolgen gleiche

7] S. HAHNEMANN über die Chinasurrogate in HUFELANDS Journal, 23ten Bandes 4tes Stück, Seite 27.

„ Wirkungen, hier Wechselfieberheilungen, nicht anders,
 „ als durch Anwendung verschiedenartiger Kräfte, hier-
 „ nächst China durch Anwendung eines andern Febri-
 „ fugum, so muss das bearbeitete Subject, die Krankheit,
 „ verschieden gewesen seyn, oder erfolgen bei gleicher
 „ Kraft, zum Beispiel Chinarinde auf der einen Seite,
 „ Heilung, auf der andern Seite nicht Heilung, so müs-
 „ sen die Krankheiten verschieden gewesen seyn. „

„ Zwei kalte Fieber, welche gleich leicht und ohne
 „ Nachwehen der Chinarinde weichen, müssen von
 „ gleicher Art gewesen seyn. Von zwei kalten Fiebern
 „ gleicher Art kann nicht das eine durch China geheilt
 „ werden, und das andere ungeheilt bleiben. Zwei
 „ kalte Fieber, wovon das eine durch Chinarinde, das
 „ andere durch Jamespulver gleich leicht und ohne Nach-
 „ wehen geheilt wurde, mussten verschiedene Arten
 „ von Wechselfiebern gewesen seyn. „

„ Weil Chinarinde so leicht, so schnell und so ohne
 „ Beschwerde in reinen Sumpfwechselfiebern hilft, kann
 „ sie auch in dieser Krankheit kein Substitut haben, so
 „ wie das Quecksilber in der unvermischten venerischen
 „ Krankheit. „

Diese Sätze, welche der Verfasser für unwiderlegbar hält, sollen jetzt genauer untersucht werden.

Die Grundbestandtheile der Chinarinde sind, obschon wir sie in andern Arzeneikörpern wieder finden, doch alsdann nicht die nämlichen. Sie sind an und für sich verschieden durch die ihnen anhängenden jedem verschiedenen Pflanzenkörper eignen Stoffe, welche durch innige Verbindung untereinander nicht nur mehr oder weniger schwer sich voneinander trennen lassen, sondern oft ganz untrennbar sind. Aber da die Menge dieser anklebenden fremdartigen Theile unbedeutend ist, so

gehören die einfachen Bestandtheile der Chinarinde und ihrer Surrogate in Hinsicht ihrer Wirkung auf Lebenskraft und Mischungsverhältniss der festen und flüssigen Theile, doch unter eine Klasse von Heilmitteln.

Es folgt daraus, dass die aus ähnlich wirkenden Bestandtheilen zusammengesetzten Arzneikörper selbst auch in eine Klasse kommen müssen.

Das Aroma der Chinarinde, welches wohl in einer unbedeutenden Menge ätherisch öligter Theile verborgen liegt, vermehrt die Thätigkeit im ganzen Organismus, beschleunigt den Kreislauf, wie das Aroma der Rinde der jungen Zweige des Weidenbaums, der Nelkenwurz und anderer inländischen Mittel, welche diesen Bestandtheil enthalten, wenn auch der Geschmack, der Geruch und das Verhältniss dieser aromatischen Theile untereinander verschieden ist 7].

Eben so wahr ist es, dass der bittere Extractivstoff, welchen man aus einer so grossen Anzahl von Gewächsen erhält, die nämlichen chemischen Eigenschaften hat, und gleichmässig auf den lebenden Thierkörper wirkt, er komme von einer Pflanze, von welcher er wolle. Der Extractivstoff stärkt den ganzen Körper, stellt insbesondere die Dauungskraft des Magens und der Gedärme wieder her, vertritt die Stelle der Galle, welche nicht in gehöriger Menge oder nicht in der nöthigen Beschaffenheit abgesondert wurde. Es ist ein bekannter practischer Grundsatz, dass es gleichgültig ist, welches bittere

7] Die Gegenwart ätherisch - öligter Theile in der Chinarinde ist bekanntlich noch sehr zweifelhaft. Die Distillation der Chinarinde mit Wasser giebt ein sehr schwach nach demselben riechendes Wasser, von welchem man kein ätherisches Oel absondern kann. Der Geruch der Chinarinde kommt nach SCHMITHS Versuchen blos von dem Oberhäutchen und den darauf befindlichen Flechten her.

Mittel man anwendet, wenn einmal Arzneimittel dieser Klasse angezeigt sind.

Der zusammenziehende Bestandtheil der Chinarinde, Gallussäure und Gerbestoff nach den Begriffen aller neuern Pharmakologen, ist von der nämlichen Art wie derjenige, welchen man von den Weidenrinden, von der Nelkenwurz, der Rosskastanienrinde, der Kalmuswurzel und andern Arzneikörpern erhält. Der adstringirende Stoff aller dieser Pflanzentheile vermehrt den Ton der Organe, mit welchen er in Berührung gebracht wird; er bringt sie zur Zusammenziehung und verdichtet sie. Dass das Verhältniss des Gerbestoffs zur Gallussäure im adstringirenden Bestandtheile der einzelnen Arzneisubstanzen sehr vielen Verschiedenheiten unterworfen sei, ist bekannt. Aber wir kennen diesen individuellen Unterschied noch eben so wenig, als wir wissen, ob das Uibergewicht der Gallussäure oder des Gerbestoffs zur Heilung der Fieber vorzüglich nützlich sei 8]. WÜTTIG, welcher die neuesten Versuche über die Gallussäure bekannt gemacht hat, behauptet, dass der adstringirende Bestandtheil der Pflanzen eine Säure sei, welche, verschiedener Oxidationsgrade fähig, bald als unvollkommne, bald als vollkommne, und bald als oxidirte Säure erscheine 9].

Wie es übrigens kömmt, dass Herr HAHNEMANN auf den harzigen und schleimigen Bestandtheil der Chinarinde

8] BIGGIN hat zwar einige Versuche über die Quantität des gerbenden Stoffes und der Gallussäure, welche in den Rinden verschiedener Bäume enthalten sind, geliefert. S. SCHERERS Journal 5. B. S. 46. -- Allein seine Angaben sind zu unbestimmt, und seine Arbeit nur auf eine geringe Zahl von Rinden beschränkt. Merkwürdig ist, dass das Verhältniss der Gallussäure und des Gerbestoffes in derselben Rinde im Winter und im Frühlinge verschieden ist.

9] S. WÜTTICH's Versuch über die Gallussäure, Dorpat und Leipzig 1807.

keine Rücksicht nimmt, kann ich mir keineswegs erklären. Dass die Chinarinde harzige Theile enthalte, beweisen die Analysen, welche die besten Chemiker damit vorgenommen haben. Auch ist dieses Harz ausserordentlich wirksam. Nach neuern Beobachtungen soll das Harz der Chinarinde in sehr geringen Dosen heilen. CHRETIEN fand in zehn Gran dieses Harzes, mit fünf Gran Kali gegeben, so viele Arzeneikraft, als in zwei Quentchen Rinde. Warum erwähnt Herr HAHNEMANN dieses Harzes so wie der schleimigen Theile nicht? Harzige und schleimige Theile liefern auch die meisten Surrogate der Chinarinde. Diese enthält ausserdem nach ALIBERT 10] noch etwas Eisen. Ist diese metallische Substanz so spät erst in der Perurinde entdeckt worden, so finden wir sie vielleicht auch noch in inländischen Surrogaten derselben bei künftigen Versuchen.

Aus der Betrachtung der Bestandtheile der Chinarinde und ihrer vorzüglichen Surrogate geht also hervor, dass sie bitteren Extractivstoff, Gerbestoff und Gallussäure, Schleim und Harz und einige der letztern auch etwas ätherisch - ölige Theile enthalten. Diese Prinzipie zusammen genommen stärken die festen Theile des Körpers, erhöhen die Thätigkeit des Nervensystems, und geben den Flüssigkeiten, welche sich im Darmkanale befinden, eine bessere Mischung, wenn diese ja durch die vorhandene Krankheit verändert ist. Der Darmkanal, welcher mehr Ton erhalten hat, wirkt jetzt mit grösserer Thätigkeit auf die in ihm enthaltenen Feuchtigkeiten; der Chylus nimmt eine bessere Beschaffenheit an wie auch das Blut. Der Körper wird gehörig genährt und die Harmonie der

10] S. ALIBERT *Éléments de thérapeutique et de matière médicale.*

Verrichtungen, in welche Gesundheit gesetzt ist, stellt sich wieder her.

Die Bestandtheile der Chinarinde und ihrer Surrogate, sind sich folglich in Hinsicht ihrer Wirkung auf den lebenden Körper gleich, obschon ihr Verhältniss untereinander sehr verschieden ist. HAHNEMANN giebt zu, dass die Surrogate wohl einige Arten von Wechselfiebern heilten, aber doch diejenigen nicht, welche durch Sumpfausdünstungen hervorgebracht sind. Diese Fieber sollen nach dem Ausspruche des gedachten Schriftstellers bloß durch Chinarinde geheilt werden können. Aber ich habe alle Arten von Wechselfiebern ohne Fieberrinde durch verschiedene andere Mittel heilen gesehen, vorausgesetzt, dass sie die Ursachen des Fiebers entfernten. Auch durften keine örtliche Krankheiten vorhanden seyn und die Kranken mussten mit der größten Strenge das vorgeschriebene Verhalten beobachten. In diesem Fall verschwand das Fieber schnell, und die Heilung hielt Stand. Die Beobachtungen vieler anderer und sehr berühmter Aerzte geben das nämliche Resultat.

Die Aerzte, welche vor der Entdeckung der Chinarinde Fieber zu behandeln hatten, womit heilten diese ihre Kranken von allen Arten des Wechselfiebers? Denn dieses Arzeneimittel wurde erst im Jahr 1638 bekannt. Andere Mittel heilten diese Krankheit nicht eben so schnell, aber doch endlich. — Sicher würde in den damaligen Zeiten meistens die Heilung viel früher eingetreten, und das Fieber nicht so oft ein Schandfleck der Heilkunde geworden seyn, wenn man weniger purgirt, gebrochen und aufgelöst hätte.

In einem grossen Theil der Stadt Mainz ist das Wechselfieber endemisch durch die Sumpfausdünstungen einiger morastiger Festungsgräben, und doch sah ich diese durch

Sumpfausdünstungen hervorgebrachten Fieber bei vielen Individuen theils durch Opium, theils durch Wein oder Kaffee, durch Bitterwein, durch bittere Abkochungen, durch Nelkenwurz, durch Weiden- und Rosskastanien-Rinde, durch Kalmuswurzel oder andere Mittel heilen, von welchen ich im zweiten Theile dieser Schrift im Einzelnen sprechen werde. In den Jahren 1798, 1799 und 1800 habe ich selbst gar oft an der nämlichen Art von Wechselfiebern gelitten, von welcher HAHNEMANN behauptet, sie könne durch Chinarinde allein geheilt werden. Ich wohne in dem Theil der Stadt, welcher den sumpfigten Festungsgräben, und der zur Vertheidigung der Stadt veranstaltet gewesenen Uiberschwemmung einer grossen Wiese, der Bruch genannt, am nächsten liegt. Meine ärztlichen Beschäftigungen riefen mich täglich auf zwei bis drei Stunden in ein Militärspital, welches dem Sumpfe noch näher lag, als meine Wohnung. Ich heilte mich öfters durch Chinarinde, mehreremale durch narkotische oder flüchtige Reizmittel, wie Mohnsaft und Wein, einigemale durch eine gesättigte Abkochung der Nelkenwurz. Viele hundert Soldaten, welche das seeländische Fieber bis zu uns mit sich geschleppt und andere, welche das Sumpfwechselfieber in den nahe an den morastigen Gräben liegenden Kasernen bekommen hatten, wurden in dem nämlichen Spitale durch Bitterwein und durch Opium geheilt, wie die im Druck erschienenen Beobachtungen des damaligen Oberarztes dieses Spitals beweisen 11]. Mehreren Kranken dieser Art reichte man rothe Chinarinde, allein die Krankheit wich nicht, bis man zu grossen Gaben Mohnsaft seine Zuflucht nahm, welche freilich auch sehr oft zu manchen schweren Nach-

11] Siehe WEDEKINDS *Heilverfahren im Kriegslazarethe zu Mainz*. Berlin.

krankheiten, besonders Kachexien Anlass gaben. MICHON-DELAFONDÉE, welcher mehrere Jahre die seeländischen Wechselfieber beobachtete, behauptet, es sei nicht selten, solche Wechselfieber zu sehen, welche ungeachtet der zweckmässigsten Anwendung der Chinarinde allein, und selbst mit andern angezeigten Mitteln verbunden doch nicht ausblieben. In solchen Fällen sah derselbe von Brechmitteln, von schweistreibenden und krampfstillenden Mitteln, und besonders vom Mohnsaft die erwünschtesten Wirkungen. Half nichts, so war endlich Luftveränderung das sicherste Mittel, um nicht gar zu hartnäckige Fieber ohne alle Arznei zu vertilgen 12].

Herr PINEL, einer der berühmtesten Aerzte Frankreichs und Professor der medicinischen Schule zu Paris, dessen persönliche Bekanntschaft die grossen Begriffe, welche ich mir von ihm aus seinen Schriften gemacht hatte, noch erhöhte, heilte mehrere bösartige Wechselfieber mit bittern Mitteln, wie ich weiter unten mit Mehrerem anzeigen werde.

Herr AMELUNG, Staabsarzt der grosherzoglich hessischen Truppen, bekämpfte diese Gattung von Fiebern, das Sumpfwechselfieber und das bösartige, mit Arnica und Baldrian. Seine Kranken hatten ihre Fieber dem Aufenthalt in sumpfigen Gegenden zuzuschreiben.

Es ist daher bewiesen, dass auch das von Sumpfausdünstungen entstehende, und sogar das bösartige Wechselfieber, das sogenannte Todtenfieber, ohne Chinarinde glücklich geheilt werden kann, welches HAHNEMANN

12] S. MICHON-DELAFONDÉE, *Considérations sur les fièvres intermittentes de la Zélande*, Strasbourg 1806, 4to, Seite 27 u. f. -- In meinem Aufsätze über Knochenerweichung, welchen ich im Artikel Acorus Calamus anführe, habe ich die Ursachen der seeländischen Fieber aus der Beschaffenheit des Landes abgeleitet.

läugnet. Dieser Schriftsteller hätte wohl eher die Behauptung aufstellen können, dass die böartigen Wechselfieber mit Chinarinde behandelt werden sollten, weil man nur mit groser Gefahr ihnen Heilmittel entgegen setzen kann, welche nicht eben so sicher wirken. Doch erwähnt HAHNEMANN der böartigen Wechselfieber gar nicht. — Ich werde auf diesen Punkt zurück kommen, wenn ich von der Anwendung der inländischen China-surrogate in böartigen Wechselfiebern reden werde.

Der Hauptgrund gegen HAHNEMANNS Behauptungen liegt also vorzüglich darinn, dass man schon lange vor der Entdeckung der Fieberrinde Wechselfieber aller Art mit inländischen Mitteln heilte. Ich habe dieses bereits oben erwähnt und darauf aufmerksam gemacht, dass die damalige Brech- und Purgiermethode das Heilverfahren der Aerzte meistens sehr unsicher und oft ganz unwirksam machte. Eben so wichtig ist es aber zur richtigen Beurtheilung dieses Gegenstandes, dass die Anwendung der wirksamern inländischen Surrogate der Chinarinde auch erst in die neuern Zeiten fällt. Nelkenwurz, Weidenrinde, Rosskastanien-Rinde und mehrere andere wurden ehemals gar nicht zu *diesen* Zwecken benützt. Man wandte bloß bittere und ausleerende, zuweilen auch harzige und scharfe Arzeneimittel an. Die ausleerenden Mittel, welche man gewöhnlich mit den bittern verband, schwächten die Wirkung der letztern, erschöpften den Kranken, und machten sehr oft die Fieber äusserst hartnäckig. Die harzigen und scharfen Arzeneien hatten ihren Gebrauch der herrschenden Meinung von stockenden, zähen und schwarz galligten Feuchtigkeiten zu danken. Sie heilten auch wirklich oft durch ihren kräftigen Reitz auf Magen und Gedärme die Ursache, welche der Fortdauer des Fiebers zum Grund lag. Doch geschah

dies meistens langsam, weil man stärkende Diät und Wein den Kranken versagte, oder durch öfters gereichte Purgiermittel die beweglich gemachten schleimigen oder schwarz galligten Feuchtigkeiten ausführen zu müssen glaubte.

Sprach ich im vorhergehenden blos von der Aehnlichkeit der Bestandtheile mehrerer Chinasurrogate aus dem Geschlechte der bitter zusammenziehenden Mittel, so muss ich jetzt mit der Chinarinde die übrigen oben nicht benannten Arzneipflanzen vergleichen, welche man mit Erfolg in Fiebern und andern Krankheiten statt der Chinarinde anwenden kann. Sie zerfallen in mehrere Klassen. Ich werde zeigen, wie man im Allgemeinen die Pflanzenkörper jeder einzelnen Klasse zu diesem Zwecke gebrauchen kann. Die umständlichere Angabe der besondern Wirkung jeder einzelnen Pflanze bleibt für den zweiten Theil dieser Schrift verspart. Zuerst die noch übrigen

Zusammenziehenden Mittel.

Ausser der Nelkenwurz, der Rosskastanien- und der Weidenrinde gehören die Blätter der *Stechpalme*, die Rinden der *Birke*, der *Erle*, der *Esche*, des *Kirschbaums*, und mehrerer anderer Bäume und Gesträuche aus dem linneischen Geschlechte *Prunus* hierher.

Sie enthalten alle bittern Extractiv- und zusammenziehenden Stoff nebst schleimigen und harzigen Theilen. Es fehlt ihnen daher nichts als die geringe Menge ätherischen Oels, welches man in der Chinarinde vermuthet und ihnen leicht zuzusetzen im Stande ist. Die Kamille, die Pfeffermünze, der Koriander, und andere aromatische Pflanzen können ihnen ätherisches Oel abtreten, wenn es darauf ankömmt, durch Zusatz desselben ihre Wirkung auf den kranken menschlichen Körper zu erhöhen. U-

berall, wo man aus der reinen unbelegten Zunge, dem vorhandenen Appetit, dem weichen aber doch geformten Stuhlgange, überall sage ich, wo man aus diesen Umständen, aus der Anlage des Körpers, aus den Einflüssen, welche die Krankheit erregten und aus den Veränderungen, welche diese durch sich oder durch die etwa gegen sie angewandten Heilmittel erzeugte, auf schlaffe Eingeweide schliessen kann, wo es diesen an Ton und Zusammenziehung fehlt, findet die Klasse der bittern zusammenziehenden Mittel vorzugsweise ihre Anwendung bei allen Krankheiten. In der Folge wird mehr über diesen Gegenstand bei jeder einzelnen in diese Klasse gehörigen Pflanze gesagt werden. Es folgen

Die bittere Mittel.

Kardebenediktenkraut, Tausendguldenkraut, Enzian, die Blätter und Wurzeln der bittern Kreuzblume, Bitterklee, und viele andere Pflanzen bilden diese Klasse. Weniger wirksam sind andere, wie das Kraut des Erdrauchs, die Zichorienwurzeln, die Wurzeln des Löwenzahns u. s. w.

Die Heilmittel dieser Klasse sind schon in den ältesten Zeiten zur Heilung der Fieber angewandt worden. Ja man kann mit Recht sagen, dass man vor der Entdeckung der Chinarinde keine andere wirksame Mittel kannte. Auch jetzt noch sind es oft die bittern Arzeneien allein, wodurch man manche Fieber heilen kann. Verbindet man sie mit aromatischen Aufgüssen und zusammenziehenden Abkochungen, so ersetzen sie meistens mit recht vielem Erfolge die Chinarinde.

Die bittern aromatischen Mittel

schliessen sich an diese Klasse an. Ausser dem bitteren Extractivstoff enthalten sie auch ätherisch - ölige Theile. Die Kamille, die Schaafgarbe, der Wermuth, der Gamander haben zu allen Zeiten für vortrefliche Stärkungsmittel

gegolten. Wenn die Verdauungswerkzeuge Kraft genug haben, wenn es nur darauf ankommt, sie gelinde zu reitzen, und die mangelnde oder fehlerhafte Galle zu ersetzen, so übertreffen diese Arzeneimittel selbst die Chinarinde. Der gute Erfolg, welchen man häufig nach Anwendung der Kamillen und der Schaafigarbe in Wechselfiebern sah, beweisen hinreichend das eben Gesagte.

Die ätherisch-öligten Mittel,

welche man gegen Fieberkrankheiten anwendet, sind die *Angelik* - und *Baldrian*wurzel, die *Alant*wurzel, die *Mannstreu*, die Rinde der Wurzel des *weissen Diptams*, die *Pfeffermünze*, der *Lachenknoblauch*, die *Raute*, die *Flachsseide* und mehrere andere aus dieser zahlreichen Klasse. Sie sind zum Theil sehr reitzend, magenstärkend, schweiss- und blähungstreibend. Man darf sie daher nur in Fiebern mit dem Charakter des Typhus anwenden. Den besten Erfolg sieht man in diesen Krankheiten von der *Baldrian* - und *Angelik*wurzel, unter welchen vorzüglich die erste von den meisten neuern Aerzten in diesen Fiebern angewandt wird.

Oft sieht man sich bei Behandlung fieberhafter Krankheiten gezwungen, den inländischen anhaltend reitzenden Mitteln aromatische zuzusetzen. Dies geschieht zum Beispiele, wenn man das Extract einer bitter zusammenziehenden Arzeneisubstanz in *Pfeffermünz* - oder einem andern aromatischen Wasser auflöst. Die *Pfeffermünze* verdient überhaupt die vorzügliche Aufmerksamkeit der Aerzte, so wie die *Salbei*, welche man als ein aromatisches gelinde zusammenziehendes Mittel ansehen kann. Auch die so wirksame *Kalmus*wurzel muss hieher gerechnet werden.

Hier muss ich auch einiger vegetabilischer Substanzen erwähnen, welche ätherisches Oel mit scharfem Pflanzen-

stoff verbunden enthalten, wie der *Senfsaamen*, die Wurzel und Blätter der *Haselwurz* und das *Tertiankraut*. Ebenfalls gehören in diese Reihe die *Meisterwurz*, welche ätherisch - ölige Theile mit Harz verbunden, und die *Bertramwurzel*, welche ein brennend schmeckendes butterähnliches aber geruchloses ätherisches Oel liefert, und desswegen von GREN in die Klasse der harzigen Mittel gesetzt wird.

Diese Heilpflanzen sind reizend und magenstärkend; ich vermuthe, dass der scharfe Pflanzenstoff die Absönderung des Magensaftes vermehrt. Ihr wesentliches Oel reizt den Magen und befördert den Schweiss und Harnabgang. Eine hinreichende Menge Magensaft ist zur Verdauung nöthig, die vermehrte Absönderung desselben begünstigt also die Verdauung, und dadurch die Bereitung eines guten Nahrungssaftes. Uiberhaupt scheint mir der Magensaft das Reizmittel zu seyn, welches dem Magen am angemessensten ist, ohne dass ich hier von der auflösenden Eigenschaft dieser thierischen Flüssigkeit reden will.

Die Wollverleyblumen, welche unter den inländischen Surrogaten der Chinarinde keine kleine Rolle spielen, gehören wahrscheinlich auch in diese Klasse. Denn man glaubt ziemlich allgemein, dass sie scharfen Stoff, Harz und ätherisch - ölige Theile enthalten. Zu bedauern ist es, dass noch wenig Licht über die Bestandtheile dieses wichtigen Heilmittels verbreitet ist.

Die *narkotischen Mittel* haben sich auch in fieberhaften Krankheiten sehr vielen Ruhm erworben. Nicht nur im Synochus und Typhus, sondern selbst in entzündlichen Fiebern finden sie unter gewissen Umständen ihre Anwendung. Sie heben von allen uns bekannten Heilmitteln am schnellsten alle krampfhaften Zusammenzie-

hungen auf, vermindern die zu grose Reizbarkeit der Nerven, welche in hitzigen Fiebern oft allein der glücklichen Entscheidung im Wege steht und in Wechselfiebern oft die Rückkehr des Anfalls bewirkt. Denn bei Annäherung des Paroxismus nimmt hier wahrscheinlich die Empfindlichkeit des Nervensystems zu, so dass, wenn sie bis auf einen gewissen Punkt gestiegen ist, der Fieberanfall beginnt. Viele neuere Aerzte empfehlen die narkotischen Mittel und besonders den Mohnsaft in allen anhaltenden Fiebern typhösen Karakters. Aber es ist sicher, dass der Mohnsaft durch seine narkotischen Eigenschaften schwächt, und dass, wenn er ja in einzelnen Fällen die Kräfte plötzlich hebt, dies nur dann geschieht, wenn durch zu grose Empfindlichkeit des Nervensystems die Wirkung desselben auf die andern Systeme des Organismus vermindert ist. Im Allgemeinen ist es gefährlich Mohnsaft im Typhus zu geben. Das Talent des Arztes muss hier in entscheidenden Augenblicken schnell bestimmen können, ob und wann dieses mächtige Heilmittel anwendbar ist. Eine der wichtigsten Anzeigen dazu ist der Durchfall, welcher im Typhus so gefährlich ist. Aber auch der Mohnsaft verliess mich neulich gegen dieses schreckliche Symptom, obschon er von oben, von unten und in einem reizenden Aufschlage auf den Unterleib angewandt wurde. Ein gesättigter Aufguss der Brechwurz zu zwei Löffeln mit eben so viel Gerstenschleim und altem Wein von Stunde zu Stunde als Klistier beigebracht, bis die Kranke Uiblichkeit spürte, rettete durch Beseitigung des Durchfalls einer zahlreichen Familie eine gute Mutter. In unsern Tagen, wo man den Mohnsaft so oft als ein Reizmittel rühmte, und seine Dose von manchen Aerzten sogar der Willkühr der Krankenwärter überlassen sah, bestätigte sich leider nur zu oft, wie

gefährlich dieses Mittel in den Händen des Unerfahrenen sei: *Medicamenta heroica, in manu imperti, sunt uti gladius in dextra furiosi.*

Ausser dem Mohnsaft gehören in diese Klasse die *Belladonna*, der *Stechapfel*, das *Bilsenkraut*, das *Eisenhütlein*, die *bittern Mandeln*, vielleicht der *Bittersüss*, und die *Blätter und Rinde des Pfirsichbaums*. Die Würdigung dieser in Europa allgemein verbreiteten Mittel verdient aus mehreren Gründen, welche ich weiter unten anführen werde, jetzt die grösste Aufmerksamkeit.

Noch bleibt mir von den Pflanzen zu reden übrig, welche *scharfen Pflanzenstoff* enthalten, wie das *Schöllkraut*, die *schwarze Niesswurz*, das *Löffelkraut*, die *Brunnenkresse* und m. a.

Sie scheinen vorzüglich in jenen Wechselfiebern hilfreich zu seyn, welche von Vergrösserung und Verhärtung der Eingeweide des Unterleibs und mit scorbutischen Zufällen, was die letztern betrifft, verbunden sind. Wie sie wirken, wissen wir eben so wenig, als wir die Ursachen kennen, in welchen die Entstehung jener Veränderungen gesetzt ist.

In dem zweiten Theile dieser Abhandlung werden einige Pflanzen erwähnt, über deren Bestandtheile ich mir keine Nachrichten habe verschaffen können: nämlich die *Rinde der Pinkneya*, das *hanfartige Streichkraut*, die *Rinde des Tulpenbaums* und die *Sophora japonica*, welche in allen ihren Theilen *bittern Stoff* enthält.

Diese Pflanzen sind zwar nicht in Europa zu Hause, vertragen aber doch unser Klima meistens sehr gut. Ich glaubte desswegen sie nicht übergehen zu dürfen, besonders da die Gartenkultur und die Liebhaberei an fremden Gewächsen jetzt so viel zur allgemeinen Verbreitung derselben beiträgt. Vielleicht sind Aerzte im Stande, ge-

nauere Versuche mit den genannten Pflanzen anzustellen, weil sie irgend ein Liebhaber in ihrer Nähe pflanzt. Auch Analysen dieser vegetabilischen Körper von guten Chemikern unternommen, würden auf den Dank des Publikums rechnen können.

Im vorhergehenden habe ich mich anheischig gemacht, auch etwas über die Möglichkeit zu sagen, das bösartige Wechselfieber ohne Chinarinde mit inländischen Mitteln zu heilen. Diese Gattung von Fiebern verlangt eine sichere Heilmethode; denn die Rückkehr der Anfälle ist so gefährlich, dass oft der dritte Anfall tödtet. Man muss daher dem nächsten Paroxysmus zuvorkommen, um den sichern Untergang des Kranken zu verhüten.

Glücklicher Weisse beobachtet man nicht viele von diesen Fiebern. In morastigen Gegenden trifft man sie am häufigsten an, in andern sieht man sie nur selten. Sie werden hier durch die üble Beschaffenheit des Wassers, durch ausserordentliche Kälte, durch heftige Gemüthsaffekten oder durch grose Wunden hervorgebracht.

Die Erfahrungen der berühmtesten Aerzte zwangen uns bisher die Chinarinde als das sicherste und beste Mittel zur Behandlung dieser schnelltödtlichen Krankheit anzusehen. Einige neuere glückliche Versuche lassen uns jedoch hoffen, dass wir auch diese Fiebergattung einstens sicher, schnell und ohne Beschwerde mit inländischen Mitteln werden bekämpfen können. WERLHOF 13] zeigte uns schon eine Methode an, wodurch der gefährliche Karakter dieser Fieber ungeändert, und dieselben alsdann durch inländische Fiebermittel entfernt und vertilgt werden können. Herr PINEL verbesserte diese Methode ungemein. Mehreren Kranken, welche zu verschiedenen Zeiten am bösartigen Wechselfieber mit Sopor litten, gab

13] S. WERLHOF, *Observationes de febribus*, Hannov. 1732.

dieser berühmte Arzt Wermuthwein und Bissen, welche aus gepülvertem Tausendguldenkraut, Kamillenblumen, Salpeter und Honigsyrup bestanden. Es gelang ihm dadurch die gefährlichen Paroxysmen in gewöhnliche Fieberanfälle zu verwandeln, wie man sie bei gutartigen Wechseln fiebern beobachtet. Alsdann heilte er sie durch die gewöhnlichen Mittel. „Freilich, setzt Herr ALIBERT, von welchem ich diese Notitzen entlehne, hinzu, muss ich bemerken, „dass diese Versuche nur im Spitale, die „Salpetriere genannt, gemacht worden sind, wo, wie „ich schon im Anfange meiner Schrift gesagt habe, den „böartigen Fiebern mit aussetzendem Typus Ursachen „von geringerer Intensität zum Grunde liegen, als in „morastigen Gegenden „14]. Wirklich liegt auch die Salpetriere, welche ich im September dieses Jahres, von ihrem würdigen Arzte, Herrn PINEL, begleitet, besuchte, in einer sehr gesunden Gegend, überall frei, nicht fern vom Pflanzengarten des Museums der Naturgeschichte. Die Salpetriere hat grose geräumige zum Theil mit Bäumen bepflanzte Höfe, und ist äusserst reinlich gehalten.

AMELUNG sah sehr viele böartige Wechseln fieber in dem Spitale, welchem er vorstand. Er bekämpfte sie glücklich durch flüchtige Reitzmittel, nämlich durch Wolverleyblumen, Baldrianwurzel, Kampfer, Bilsenkraut und Eisenhütleinextract. Die von diesem Arzte behandelten Fieber waren böartig. Alle Lebensverrichtungen befanden sich in einem gestörten Zustande, sagt AMELUNG, und alles zusammen zeigte, dass das ganze Nervensystem, Gehirn, mit einem Worte, die ganze Lebensthätigkeit aufs heftigste angegriffen war. Besinnungskraft und Vorstellungsvermögen verschwanden in der Fieberhitze theils ganz, theils geriethen sie in einen sehr

14] S. ALIBERT *Traité des fièvres pernicioises*, Seite 322.

verworrenen Zustand. Einige Kranke verfielen in ein so heftiges Irrereden, dass dieses nicht selten gegen drei Stunden lang an wahre Wuth gränzte. Hierauf folgte ein soporöser Zustand, mit welchem sich dann der Paroxismus nach und nach endigte. Andere lagen während dem ganzen Anfalle, der gewöhnlich von vier bis acht Stunden, oft bis zum nächsten Paroxismus dauerte, schlaf-süchtig da. Es erschienen häufig Sehnenhüpfen, man-cherlei Verzerrungen des Gesichtes, Zuckungen der Glieder und Schluchzen. Bei einer jungen zart gebauten Wöchnerinn, welche an diesem Fieber litt, sah unser Beobachter Sprachlosigkeit und halbseitige Lähmung ein-treten, welche durch Mohnsaft und Bisam bekämpft wurden. Der Typus dieser Fieber war fast durchaus der tägige, nur selten der zweitägige. Der Puls war unor-dentlich, bald klein, bald gespannt und geschwind, bald voll, zitternd, äusserst langsam, und auch bisweilen aussetzend. Der Uibergang in den eigentlichen Typhus erfolgte leicht. —

Aus dieser kurzen Uibersicht der Zufälle, welche ich meistens mit den eignen Worten des Verfassers ausge-drückt habe, geht deutlich hervor, dass es recht bösar-tige Wechselfieber waren. AMELUNG wandte mit dem besten Erfolge den Aufguss von Wolverleyblumen mit Salmiak oder essigsauerm Ammonium dagegen an, bei heftigen Zufällen wurde dem Wolverleyaufguss noch Bal-drian - oder virginische Schlangenzwurzel zugesetzt. In schwereren Fällen kam Kampfer dazu, von zehn Gran bis zu einem Quentchen und darüber in vier und zwanzig Stunden. Wo Zuckungen eintraten, wurde Mohnsaft, zuweilen auch Krähenaugenextract, aber meistens der Dicksaft des Bilsenkrautes mit dem des Eisenhütleins ver-bunden verordnet. Es wurde gewöhnlich ein halbes

Quentchen Bilsenkrautextract und ein Quentchen Eisenhütleinextract in vierzehn Quentchen Zimmetwasser aufgelöst, und dann zwei Quentchen versüßten Salzgeistes zugesetzt. Davon liess AMELUNG anfänglich alle zwei Stunden neben dem Kampfer fünfzehn, nach und nach aber steigend bis sechzig Tropfen nehmen. Geringere Dosen dieser Extracte hatten gar keine Wirkung 15].

Wir dürfen also sicher hoffen, dass fernere Erfahrungen uns früher oder später in den Stand setzen, die Chinarinde auch in den bösartigen Wechselfiebern zu entbehren, worinn sie bis jetzt als ein wahres Specificum angesehen worden ist. Demungeachtet mögte ich doch nicht rathen in allen Fällen dieser gefährlichen Krankheit statt Chinarinde andere Mittel anzuwenden. In periculis citoque decurrentibus morbis citissime arripienda sunt optima et cito agentia medicamenta! — Herr geheime Rath HUFELAND empfiehlt ebenfalls die beste Chinarinde in starken Gaben und vor dem Anfalle eine hinreichende Gabe Mohnsaft mit doppelter der Chinarinde anzuwenden 16].

So hätte ich also den ersten Theil meiner Schrift beendigt. Dem zweiten muss ich einige Bemerkungen über die Aufstellung der inländischen Surrogate der Chinarinde, welche ich jetzt insbesondere betrachten will, vorausschicken. Darauf werden die einzelnen Pflanzen folgen.

15] S. AMELUNGS Bemerkungen über die häufigen, vorzüglich intermittirenden Fieber, die in den Rheingegenden von 1794 bis 1799 hauptsächlich bei den Soldaten herrschten. In HUFELANDS Journal der praktischen Heilkunde, 18ten Bandes 2tes Stück, Seite 24 -- 119.

16] S. HUFELANDS *Sistem der praktischen Heilkunde*, 2ten Bandes 1te Abtheilung, Seite 99.

ZWEITER THEIL.

Inländische Surrogate
der
CHINARINDE.

AND THE LETTERS THERE.

THE INDIAN SONGS.

CHINA, INDIA, &c.

[Handwritten signature]

Inländische Surrogate

D E R C H I N A R I N D E.

V o r e r i n n e r u n g.

VIELE von den Pflanzen, welche ich hier abhandeln werde, wurden vor der Entdeckung der Chinarinde von den meisten Aerzten in allen Fällen angewandt, wo wir jetzt diese Rinde verordnen. Anderer bedienten sich nur einzelne Beobachter. Mehrere werden aber erst seit neueren Zeiten als Surrogate der Chinarinde betrachtet. Nicht nur als Fiebermittel, das heist, als Fieberheilendes Mittel — sehr unbestimmte und irrige Ausdrücke — ersetzen diese Pflanzen die oft genannte Chinarinde, sondern auch in ihrer übrigen vielfachen Anwendung auf den kranken menschlichen Körper. Ich nannte den Ausdruck *Fiebermittel* unbestimmt und falsch, so wie diess auch der Ausdruck *Fieberrinde* statt Chinarinde ist. Denn es giebt sehr viele Fieber, wo weder Chinarinde noch ihre Surrogate passen, sondern wo die entgegengesetzten Arzeneien, der Salpeter und andere Neutral- und Mittelsalze einzig hilfreich sind. Nur bei Fiebern mit dem Karakter des Synochus und Typhus, können Chinarinde und ihre Surrogate angezeigt seyn.

Alle in der Folge dieses Werkes verzeichneten Pflanzen haben bis jetzt in einzelnen Fällen sowohl als im Allgemeinen dazu gedient, Fieber mit dem gegebenen Charakter und andere Krankheiten mit Erfolg zu heilen, gegen welche man gewöhnlich Chinarinde anwendet. Nur durch ausserordentliche Wirksamkeit gelang es dieser, eine so grose Menge inländischer Mittel zu verdrängen, welche lange Zeit vor ihrer Entdeckung zu diesen Zwecken mit Erfolg angewandt worden waren.

Es giebt sehr viele Pflanzen, welche man als Surrogate der Chinarinde gegen Fieber und andere Krankheiten vorschlug. Es sind theils ausländische, theils inländische. Alle jene, welche in Europa wild wachsen oder doch in diesem Welttheile im Freien gezogen werden können, dem Leser in ihrer Eigenschaft, die Chinarinde zu ersetzen, darzulegen, ist der Zweck dieser Schrift. Wenn auch nicht jede Pflanze in allen Fällen passt, wo Chinarinde nützt, so kann sie doch in einzelnen Fällen gute Dienste leisten. Die grose Mannichfaltigkeit der Krankheiten, die Verschiedenheit des Temperaments und der Körperbeschaffenheit der Kranken so wie die unendliche Menge von verschiedenen oft ganz entgegengesetzten Einflüssen, welche beständig auf den Menschen wirken, verlangen die Anwendung verschiedener Mittel und besondere Heilmethoden. Der Arzt kann daher nicht Heilmittel genug kennen. Jedes Klima, jede Weltgegend bietet dem aufmerksamen Beobachter besondere Uibel, aber auch besondere einheimische Mittel dagegen dar. Der Arzt muss unter allen Himmelsstrichen, unter allen Verhältnissen die Wohlthaten zu benutzen wissen, welche ihm die Vorsehung spendet. Ich werde mich daher bemühen, auch nicht einen hierher gehörigen Pflanzenkörper zu übergehen. Ich bin überzeugt, dass nur wenige

Surrogate die Chinarinde in allen Fällen allein ersetzen können, ich weiss aber auch, wie viel man von einer zweckmässigen Verbindung mehrerer Einzelner zu erwarten hat. Auch die Chinarinde allein und ohne Zusatz heilt nicht jeden Kranken, wenn er auch eine Krankheit hat, wovon viele andere durch dieses Mittel allein bald geheilt wurden. Der unterrichtete und erfahrene Arzt wählt sich jene Heilmittel aus, welche ihm zu seinem vorliegenden Falle einzeln oder zusammen verbunden die zweckmässigsten zu seyn scheinen. — Ich muss übrigens zum voraus bemerken, dass die Leser mehrere Pflanzen antreffen werden, welche man nur äusserst selten in der Heilkunde gebraucht, ja sogar solche, welche jetzt gar nicht mehr gebräuchlich sind. Der Vollständigkeit wegen glaubte ich keine auslassen zu dürfen.

Vielleicht habe ich demungeachtet eine oder die andere Pflanze vergessen, welche hieher gehört hätte; sicher habe ich übrigens keine wesentliche unberührt gelassen. Ich habe noch einige Pflanzengattungen zugesetzt, welche eigentlich nicht in Europa zu Hause sind, aber sich doch leicht an das europäische Klima gewöhnen, und daher später als Surrogate der Chinarinde nützlich werden können.

Ich habe mich der alphabetischen Ordnung bedient, weil ich dadurch das Ungewisse ganz umgehen konnte, welches eine jede Classification der Heilmittel bis jetzt noch immer mit sich gebracht hat. Viele Arzeneikörper sind noch gar nicht, andere, und dies sind sicher die meisten, nur unvollkommen chemisch untersucht. Chemische Ordnungen sind also mangelhaft. Alle andere sind es nicht weniger, denn jedes System der Medicin bestimmt die Wirkungen der Heilmittel anders, ja der einzelne Arzt selbst schiebt sich oft seine Lieblingsmittel in Fächer

des gangbaren Systems ein, in welche sie keiner seiner Kollegen gesetzt haben würde. Um alles dieses zu vermeiden, stehen hier die Pflanzen nach dem Alphabete und mit der Nomenclatur von WILDENOWS *species plantarum*. Ich habe die deutschen und französischen Benennungen der systematischen beigelegt, doch nur die gewöhnlichsten gewählt. Alle übrigen botanischen Bestimmungen der Pflanzen und ihre übrigen Eigenschaften konnte ich schicklich umgehen, indem ich mich auf WILDENOW beziehe, und das botanische Studium jetzt so allgemein ist. —

Diesen Bemerkungen muss ich noch eine andere in Betreff der grossen Menge von Beobachtungen und Erfahrungen beifügen, welche ich von andern Schriftstellern entlehnt habe. Es ist einem einzelnen Arzte unmöglich, so viele eigne Erfahrungen zu sammeln, als die aufgeklärten Aerzte aller Nationen seit Jahrhunderten in allen Theilen der Welt zu liefern im Stande sind. Der praktische Arzt muss sich ausserdem an die wirksamsten Mittel halten; er muss sobald als möglich heilen, und kann daher nur selten Versuche machen, ob etwa das Wechselfieber auf eine Abkochung von Erdrauch in vier Wochen verschwindet, wenn Nelkenwurz es in vier Tagen geheilt hätte. Ich wandte nur die wirksamern Surrogate an, und hätte die Zahl meiner eignen Beobachtungen um mehr als das Doppelte vermehren können, wenn mir meine praktischen Geschäfte mehr Muse zu ihrer Ausarbeitung übrig gelassen hätten.

Inländische Surrogate der Chinarinde.

ERSTE ABTHEILUNG.

Pflanzen, welche in Europa wild wachsen oder seit
langer Zeit in diesem Welttheile im Freien gezogen
werden.

Inländische Surrogate der Chinatink.

ERSTE ABTHEILUNG

Phanzen, welche in Europa wild wachsen oder seit
langer Zeit in diesem Weithelle im Freien gezogen
sind, sind die besten. Sie sind nicht nur in der
Wachstumszeit, sondern auch in der Reifezeit
Tag und Nacht zu gebrauchen. Sie sind nicht nur
in der Reifezeit, sondern auch in der Wachstumszeit
zu gebrauchen. Sie sind nicht nur in der Reifezeit,
sondern auch in der Wachstumszeit zu gebrauchen.

ACHILLEA MILLEFOLIUM.

Schaafergarbe, Tausendblatt. – Franz. *Achillée millefeuille*, *Millefeuille*, *Herbe aux charpentiers*.

Summitates millefolii, *Herba flores et radix millefolii*.

DIE Schaafergarbe war schon in den ältesten Zeiten wegen ihren heilsamen Eigenschaften bekannt. Sie wächst in ganz Europa überall an Wegen, Wiesen, Weiden und Triften wild. Kraut und Blumen enthalten ätherisches Oel und bitteren Extractivstoff. Die Schaafergarbe nähert sich dadurch in ihren Eigenschaften den Kamillen sehr, wie wir weiter unten sehen werden; doch besitzt sie mehr Bitterkeit und auch etwas zusammenziehendes 1]. Das wässerige Extract ist herbe und bitter, das geistige ist gewürzhaft und hat einen durchdringenden dem Kampfer etwas ähnlichen Geschmack. Das ätherische Oel hat einen starken Geruch und einen durchdringenden Geschmack, und nach der Beschaffenheit des Bodens eine gelbe, grünlichblaue oder blaue Farbe 2]. Uiberhaupt scheinen alle Theile der Pflanze etwas kampferartiges zu enthalten. Auch in der Wurzel der Schaafergarbe befindet sich nach HOFMANN mehr kampferartiger Stoff, als in der theuern virginischen Schlangenzur 3], statt deren sie schon

GREW vorschlug. SCHULZE hat gezeigt, wie man aus dieser Pflanze Kampfer bereiten kann 4].

STAHL war einer ihrer wärmsten Lobredner. Seit seiner Zeit wird sie von vielen Aerzten als ein stärkendes, beruhigendes und zusammenziehendes Mittel in vielen Krankheiten empfohlen. Ich erwähne nur die Blutflüsse aller Art, den weissen Fluss, den Durchfall, die eiterige Lungensucht, die Lungensucht, die Lungenschwäche, die Kolik, den Magenkrampf und die Blähungen. Ja auch in Nervenkrankheiten, in der Epilepsie, Hysterie und Hypochondrie soll sie hilfreich gewesen seyn. In Norwegen ist die Schaafgarbe ein Hausmittel gegen Gliederweh. Auch in fieberhaften Krankheiten hat man sie mit Nutzen angewandt.

MAUMERY fand sie im bösartigen Wechselfieber hilfreich, wogegen er sie in einem Theeaufguss gab 5]. NORMAND DE SOGNY bestätigte MAUMERY's Erfahrungen, und theilt unter andern folgende Geschichte mit 6]:

Ein Frauenzimmer von zwei und zwanzig Jahren hatte eine sehr bösartige Krätze, gegen welche die besten Mittel vergeblich gebraucht worden waren. Man bediente sich endlich einer Salbe dagegen, und die Krätze verging in sieben Stunden. — Die Kranke bekam ein heftiges Fieber, das sich jedoch beim Gebrauche der gewöhnlichen Mittel verminderte und endlich in ein dreitägiges überging. Die besten und kräftigsten Fiebermittel wurden gegen dasselbe angewandt, und brachten keine Wirkung hervor. NORMAND liess sie hierauf täglich einige Tassen Schaafgarbenthee trinken. In der Nacht zwischen dem zweiten und dritten Tag, nachdem sie dieses that, bekam sie am ganzen Leibe eine Menge kleiner Blätterchen, die ihr ein unerträgliches Jucken verursachten und bald zu eitern anfangen, worauf sie vergingen. Nach acht

Tagen gab man ihr einige purgirende und das Fieber heilende Mittel, welche bald ihre Wirkung thaten, und die Kranke völlig herstellten.

In dieser Beobachtung wirkte freilich die Schaafgarbe nicht unmittelbar auf das Fieber; ich glaubte aber diesen Fall um so mehr hieher setzen zu müssen, weil die Achillea hier den Ausschlag, als die entfernte Ursache der Fieberbewegungen auf die Haut bestimmte; und dadurch die Heilung des Fiebers möglich machte. Wie oft findet der Arzt keinen unmittelbaren Weg zur Entfernung gegebener Krankheiten, und wie nützlich ist ihm dann oft die Bekanntschaft mit Beobachtungen, welche seine Aufmerksamkeit auf die zum Ziele leitenden Umwege richten? — Der kampfertartige Bestandtheil mögte in diesem Falle vielleicht besonders wirksam gewesen seyn.

TODE empfiehlt den Aufguss der Schaafgarbe als ein Mittel, welches die ersten Wege stärkt 7]. Herr geheime Rath HUFELAND schlägt sie als ein Mittel vor, welches man statt der Chinarinde anwenden kann 8], und Hofmann räth die Wurzeln statt der virginischen Schlangenzur in böartigen Fiebern zu gebrauchen, und wünscht, dass man zu diesem Endzwecke damit Versuche in klinischen Instituten machen möge.

Was ihren Gebrauch gegen Blutflüsse betrifft, so halte ich es für sehr zweckmässig, vorzüglich darauf zu sehen, ob man einen Blutfluss mit erhöheter oder mit verminderter Thätigkeit und Energie der Blutgefäße, das heist, einen activen oder einen passiven Blutfluss vor sich habe. Im ersten darf man die Schaafgarbe weder in Substanz noch im Aufguss, noch in der von SCHULZE vorgeschlagenen Tinctur verordnen, sondern hier muss das Extract oder die Abkochung gegeben werden, so wie der Aufguss und die Tinctur in passiven Blutflüssen angezeigt sind.

Man kann den Aufguss von zwei Quentchen bis zu einem Loth auf ein Pfund Wasser bereiten lassen. In Pulverform wird dieses Mittel wohl in allen Fällen zu voluminös seyn. Die Abkochung und das Extract sind der wirksamsten Theile beraubt. Im Frühjahr und im Sommer giebt man den frisch ausgepressten Saft mit Molken oder Wein. Die Tinctur enthält für die geringe Menge ätherisch-öligter Theile zu vielen Weingeist, und wird darum jetzt gar nicht mehr gebraucht, und das abgezogene Wasser durch Kamillen- oder auch Krausemünz-Wasser entbehrlich.

1] S. GRENS *Pharmacologie* 2te Aufl. 2. Band, S. 157.

2] S. das. S. 158.

3] S. HUFELANDS *Journal*, 5. B. 1. St. S. 258.

4] S. *Hamburger Magazin*, 18. B. 5. St. S. 98.

5] S. *Journal de médecine*, 34. Th. S. 402. -- und Sammlung auserlesener Abh. für prakt. Aerzte, 1. B. 4. St. S. 33.

6] S. daselbst S. 34.

7] S. TODE *Diss. praestantissimam rationem illustrandi materiam medicam practicam sistens.* Havniae 1778. S. 61.

8] S. HUFELANDS *Abhandlung über die Chinasurrogate* in seinem *Journal*. 21. B. 3. St. S. 169.

ACHILLEA PTARMICA.

Deutscher oder wilder Bertram, gemeines Nieskraut. — *Achillée ptarmique*, *Herbe à éternuer*.

Herba cum floribus et radices Ptarmicae.

Die Benennung Nieskraut zeigt schon auf den gewöhnlichen Gebrauch hin, welchen man von dieser im gemäßigten Europa wild wachsenden Pflanze macht. Man bedient sich ihrer nämlich als Niesmittel.

Hier stelle ich sie nur desswegen auf, weil man die Wurzeln statt der wahren Bertramwurzel gebrauchen, und sie dieser substituiren kann. Siehe weiter unten *Anthemis Pyrethrum*.

ACORUS CALAMUS.

Gemeiner Kalmus, Ackermünze, Ackermann. —

Acore odorant.

Radix calami aromatici.

Der Kalmus wächst in ganz Europa in Teichen, Gräben und Sümpfen wild. Die Wurzel ist eins der besten inländischen stärkenden und reizenden Heilmittel. Ihr aromatischer Geruch und ihr äusserst bitterer Geschmack überzeugen uns hinreichend davon. Sie enthält vorzüglich bitteren Extractivstoff, harzige Theile und ätherisches Oel. CARTHEUSER erhielt von zwei Loth der Wurzel drei Quentchen wässeriges und beinahe zwei Quentchen geistiges Extract, und von einem Pfunde beiläufig ein Quentchen bis vier Scrupel ätherisches Oel 1]. Meine Versuche zeigten mir Gallussäure in dem Aufgusse. Auch hat man Kampfer in dieser Wurzel entdeckt 2].

Schon die ältern Aerzte wandten den Kalmus gegen verschiedene Krankheiten an. RIVER lobte ihn gegen die Bleichsucht; andere empfahlen ihn gegen bösertige Fieber, gegen die schleimige Engbrüstigkeit, langwierige Katarre und Schnupfen, Wassersucht und Lähmungen, Schwäche des Magens und der Eingeweide, Blähungen, weissen Fluss, Unfruchtbarkeit, Drüsengeschwülste, Scorbut, Kachexie, Gicht, Knochenkrankheiten und andere Uibel. In Hinsicht letzterer vier Krankheiten sehe

man HOFMANN'S, RAVES und WEDEKIND'S Schriften nach. Auch ich habe zwei Beobachtungen von Knochenerweichung bekannt gemacht, wo der Kalmus vorzüglich wirksam war 3]. Dass in allen oben genannten Krankheiten die Chinarinde vorzüglich Anwendung findet, ist bekannt. Sie lässt sich also auch hier durch den Kalmus ersetzen, und dieses um so mehr, weil dieser auch bei schlechter Verdauung leicht vertragen wird, indem er, wie wir oben gesehen haben, viel ätherisches Oel enthält. Aber auch, und zwar vorzüglich, in fieberhaften Krankheiten mit dem Karakter des Synochus und Typhus, muss die Kalmuswurzel als eins der besten Surrogate der Chinarinde angesehen werden. Man wandte die Kalmuswurzel in ältern Zeiten nicht nur gegen bösartige, damals pestartige Fieber an, sondern auch gegen gutartige Katarrhfieber, Wechselfieber und besonders Quartanfieber. Die Beobachtungen vieler neuern Aerzte bestätigen diese Erfahrungen vollkommen.

GULBRAND sah in Schweden von Quacksalbern durch Kalmus Wechselfieber heilen, welche die Chinarinde nicht beseitigen konnte 4]. Ein anderer Beobachter, welcher in Potsdam und mehreren Gegenden auf dem Lande viele Wechselfieber zu behandeln hatte, hält sich überzeugt, dass der Besitz dieses trefflichen Mittels viel wichtiger sei, als man bisher zu glauben schien. Die meisten Wechselfieber-Kranken wurden von ihm durch den Kalmus glücklich und für die Dauer schnell geheilt. In sehr vielen Fällen war der alleinige Gebrauch dieses Mittels hinreichend zur Kur. Bei hartnäckigen oder versäumten Wechselfiebern wurde Mohnsaft zugesetzt. Am meisten gab ihn dieser Arzt im gesättigten Aufguss, anderthalb bis zwei Unzen mit sechs bis acht Unzen infundirt, welches von Erwachsenen in vier und zwanzig Stunden

aufgebraucht wurde. Bei hervorstechenden asthenischen Magenleiden wurde noch ein einfaches Zimmetwasser oder ätherischer Schwefelgeist zugesetzt. Sehr oft war die einfache Mischung des gesättigten Aufgusses mit Syrup hinreichend. Oft war gleich der zweite Anfall geringer, der dritte und vierte aber blieben gänzlich aus. In andern Fällen, wo das Fieber schon länger gedauert hatte, und besonders nach ältern Ansichten behandelt worden war, ging es nicht so schnell, aber doch viel schneller, als auf dem gewöhnlichen Wege. Mohnsaft war selten nöthig, und wurde dann abwechselnd mit dem Kalmusaufguss zu vier bis sechs Tropfen Mohnsafttinktur alle anderthalb oder zwei Stunden gegeben, und damit gegen die Zeit des neu erwarteten Paroxismus gestiegen 5].

Herr Hofrath HORN in Berlin empfiehlt die Kalmuswurzel innerlich als ein kräftiges Reizmittel in der Kachexie, bei chronischen Blennorrhöen, in Blutflüssen, Wassersuchten, chronischen Kinderkrankheiten, bei Fiebern von Schwäche mit Intermissionen, bei hitzigen Fiebern von hohen Schwähegraden, und äusserlich im Aufguss zu Einreibungen, örtlichen Bädern, zur Applikation warmer Umschläge u. s. w., bei asthenischen Uebeln einzelner Organe 6]. Auch Herr geheime Rath HUFELAND räth den Gebrauch dieser wirksamen Arznei im Nervenfieber und andern fieberhaften Krankheiten 7] wie auch gegen die Scropheln dringend an. FRANKENFELD hat uns einige Beobachtungen aufbewahrt, welche die Wirksamkeit des Kalmus gegen diese Krankheit beweisen. Auch wandte ihn derselbe Arzt im Verlaufe einer bedeutenden venerischen Krankheit an, um den Kranken zu stärken, und die fehlerhafte Mischung der festen und flüssigen Theile herzustellen 8].

Herr Medicinalrath FISCHER in Erfurt wandte in dem ihm untergebenen Spitale die Kalmuswurzel gegen Wechselfieber mit einem solchen Erfolge an, dass er sie für ganz specifisch wirksam hält. Er wartete bei dem eintägigen Fieber den dritten, beim drei und viertägigen aber nur den zweiten Anfall ab, gab unter der Zeit eine Auflösung von Salmiak mit Brechweinstein, und dann endlich Pulver von zwei Scrupel alle Stunden in der fieberfreien Zeit, und eine halbe Stunde vor dem Anfalle zwei solcher Pulver auf einmal. In den meisten Fällen war die Krankheit mit fünf bis sechs Anfällen gehoben. Durchfälle, welche die Kranken mitgebracht hatten, machten Mohnsaft nöthig. Auch war er in einigen andern Fällen gezwungen, bittere Mittel zugleich dabei anzuwenden 9].

Mein Lehrer, Herr geheime Rath WEDEKIND in Darmstadt, wandte den Kalmus häufig im Scorbut und in mancherlei Beschwerden des Magens und der Eingeweide an, wo aromatische Stärkungsmittel angezeigt sind. Ausserdem brauchte er ihn mit dem besten Erfolg gegen Wechselfieber und anhaltende Fieber mit den Karakter des Synochus und Typhus. In jenem gab er das Pulver, in diesem den Aufguss. Ich befolgte öfters mit gleichem Erfolg dieselbe Methode, und fand, dass der Kalmus wirklich die gröste Aufmerksamkeit von Seiten der Aerzte verdient, welche den nützlichsten Gebrauch davon machen können. Voriges Jahr trug ich unter andern folgende Beobachtung in mein Tagebuch ein:

Eine Frau von acht und vierzig Jahren hatte in drei Jahren mehrere Anfälle vom Gicht erlitten. Ein Tertianfieber befällt sie zu einer Zeit, wo sie von den heftigsten Schmerzen in mehreren Gelenken des Körpers gequält wird. Weder bei Tage noch bei Nacht hat sie Ruhe.

Die Verrichtungen des Magens und der Eingeweide gehen gehörig von statten; die Schmerzen allein benehmen Appetit und Schlaf. Ich gab sogleich Kalmuswurzel mit Nelkenwurz zu gleichen Theilen verbunden in dem feinsten Staubpulver, alle Stunden einen Kaffeelöffel voll.

Der erste Anfall war schon viel schwächer; die nämlichen Mittel werden fortgesetzt. — Der zweite Anfall bleibt aus. In sechs darauf folgenden Tagen nahmen auch die Schmerzen nach und nach ab. Als die letzten Spuren des Fiebers entfernt waren, verband ich die Kalmuswurzel mit dem Kraut der Sabina zu einem Pulver, wovon alle zwei Stunden ein Kaffeelöffel voll genommen wurde. Die Gicht widerstand nicht lange den vereinten Kräften dieser wirksamen Mittel, und acht Tage nachher konnte die Kranke ihren Geschäften wieder obliegen.

Ist Scorbut mit dem Fieber verbunden, so hat der Kalmus immer den besten Erfolg. Ich hatte vor kurzem Gelegenheit dies zu beobachten. — Ein Gärtner hatte schon vierzehn Tage lang blutendes Zahnfleisch, und nach und nach sechs Anfälle des täglichen Fiebers. Dabei bedeckten blaue Flecken mehrere Theile seines Körpers. Ich verordnete ihm das Pulver der Kalmuswurzel zu einem halben Quentchen alle Stunden der fieberfreien Zeit; auch liess ich ihn diese Wurzel kauen und eine vegetabilische aber nahrhafte Diät beobachten. Der erste Fieberanfall blieb schon aus, aber der Scorbut erforderte noch eine Kur von drei Wochen, während welcher er allmählig verschwand.

Zuletzt noch einiges über die beste Art, den Kalmus zu verordnen.

Das Pulver, es versteht sich Alcohol oder Staubpulver, ist, wenn es der Magen verträgt, die beste Form. Man

giebt es allein oder mit andern Arzeneien vermischt von 5 Gran bis zu einer halben Drachme. Dann verdient der Aufguss die erste Stelle; man bereitet ihn von drei Quentchen bis zu zwei Unzen auf 8 bis 10 Unzen kochenden Wassers, welches man in vier und zwanzig Stunden aufbrauchen lässt. Auch hat man eine Tinctur der Kalmuswurzel, *tinctura calami aromatici*, welche als ein kräftiges Magenmittel bekannt ist. Nur erregt sie in etwas starken Dosen, besonders Reconvalescenten gegeben, sehr leicht Kneipen im Leibe, welches auch mein Freund Doktor SCHRECK in Grünstat öfters bemerkte. Sollte dies vielleicht eine Nebeneigenschaft des Harzes der Kalmuswurzel seyn?

Das *Kalmusextract* wird, wie alle von gewürzhaften Pflanzen bereitete Extracte, seiner wirksamen Theile beraubt.

Das *Kalmusöl* könnte sehr vortheilhaft im Oelzucker benutzt und andern magenstärkenden Mitteln beigegeben werden.

Das *Kalmuswasser* ist durch Pfeffermünzwasser und ähnliche entbehrlich. Aber noch bleibt mir eines Präparates zu erwähnen übrig, welches sehr viele Vortheile in sich vereinigt. Ich meine den überzuckerten *Kalmus* (*conditum calami aromatici*). In dieser Form ist der Kalmus sehr angenehm zu brauchen, und dabei in seiner vollkommenen Wirksamkeit. Selbst Kinder bewog ich leicht, ihn so als Bonbon zu nehmen. Unter diesen befand sich eins, welches durch den häufigen Genuss dieses Mittels von der Anlage zu Scropheln glücklich geheilt wurde.

1] S. d. *Fundamenta materiae medicae*, tom. 2. S. 79.

2] S. GREN's *Grundriss der Chemie* 1ter Theil, S. 352.

3] S. Zwei Fälle von glücklich geheilte Knochenerweichung von RENARD in HUFELANDS *Journal*, 20. B. 2. St. S. 88 bis 121.

- 4] S. *Acta societatis medicae*. Havn. 1779. 2. B. S. 201.
- 5] S. HORN's neues Archiv für medic. Erfahrung, 2. B. 2tes Heft, S. 361.
- 6] S. dessen Archiv für med. Erf. 3. Band 2tes Heft.
- 7] S. in HUFELANDS Journal die Abhandlung: *Erinnerung an die Surrogate der China*, 21. Band 3tes Stück, S. 189.
- 8] S. HUFELANDS Journal, 22. Band 4tes Stück, S. 86.
- 9] S. Allgemeiner Anzeiger der Deutschen 1808.
- 10] S. HUFELANDS *Bemerkungen über das Nervenfieber* in dessen Journal, 26. B. 3tes Stück.

AESCULUS HIPPOCASTANUM.

Gemeine Rosskastanie, Rosskeste, Vexierkastanie. — *Le marronnier d'Inde, Châtaigne de cheval.*

Cortex et fructus Hippocastani.

Dieser bei uns jetzt sehr gemeine Baum stammt ursprünglich aus Asien, und wurde erst in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts in Europa gepflanzt, wo er die strengsten Winter aushält und fast in einem jeden Boden fortkömmt.

Die Rinde der jungen Zweige der gemeinen Rosskastanie enthält bitteren Extractivstoff und zusammenziehenden Stoff. Schon 1733 empfahl sie ZANNICHELLI, ein Apotheker von Venedig, als Surrogat der Chinarinde. Er wandte sie unter andern bei einer Frau an, welche am Fieber litt und von galligtem Erbrechen, Kopfschmerz, Angst und dem heftigsten Durst geplagt war. Er gab ihr nach dem Anfall zwei Quentchen dieser Rinde mit vier Unzen Cardebenediktenwasser infundirt. Eine Stunde nachher liess er das gewöhnliche Getränk nehmen. Es erfolgte ohne alle Beschwerden Oeffnung. Den Tag darauf wandte er dieselbe Dose Morgens und Abends an,

worauf wieder Stuhlgang erfolgte. Als dies dreimal wiederholt war, hatte die Kranke ihre Gesundheit wieder erlangt. — Er empfahl diese Rinde auch im Faulfieber 1].

MÖHRING wandte diese Rinde ohne Erfolg an 2]. TURRA rühmte sie wie ZANNICHELLI 3], und LEIDENFROST behauptete mehr als zwanzig Kranke vom Wechselfieber mit einer Unze oder etwas mehr geheilt zu haben. Doch sah er die Rosskastanienrinde bei einigen ohne Erfolg gebrauchen. Zuweilen brachte sie Verstopfungen hervor. Er empfahl die Rinde von frischen Zweigen von mittlerem Alter 4]. PEIPER bestätigte in einer besondern Schrift die fäulnisswidrigen Kräfte dieser Rinde, welche das Blutwasser länger als Chinarinde gegen Fäulniss verwahrt 5].

BUCHHOLZ wandte Pulver und Aufguss der Rinde ohne Erfolg gegen Fieber an 6]. Aber das nach Garayscher Art bereitete Extract fand er gegen Wechselfieber wirksam. Er wandte es in dem Tertianfieber, welches im Gefolge des von ihm beschriebenen herrschenden Fleckenfiebers eintrat nach vorhergegangenen Erbrechen, in Tropfen an, die aus einem Quentchen des Extracts und einer Unze einfachen Zimmetwassers bestanden; davon liess er alle drei Stunden sechzig Tropfen nehmen 7].

JUNGHANSS machte mehrere Beobachtungen bekannt, welche den Nutzen dieser Rinde in Fiebern bestätigen. Da dieser Arzt zu sparsam mit dem Mittel war, so heilte er die Wechselfieber nur sehr langsam. In Brustfell- und Lungenentzündungen wandte er nach starken Aderlässen die Abkochung mit gutem Erfolge an. Auch heilte er ein ausgeartetes Geschwür am Beine durch äusserliche Anwendung der Abkochung 8].

COSTE und WILLEMET heilten mit der Rosskastanienrinde eilf Kranke von verschiedenem Alter und Konsti-

tutionen, welche theils am zwei - theils am dreitägigen Fieber litten. Drei Quartanfieber widerstanden unserer Rinde, zwei davon gingen in Wassersucht bei Anwendung der Chinarinde über; beide Kranke starben. Der dritte, der weder durch Chinarinde noch durch Rosskastanienrinde geheilt werden konnte, genass durch Luftveränderung 9].

Von den neuern Aerzten wandte AMELUNG, von welchem ich schon oben sprach, die Rosskastanienrinde in der Wiedergenesungsperiode der zum Theile bösartigen Wechselfieber an 10], welche er zu behandeln hatte.

Professor KREYSIG zu Wittenberg hat mit der Rosskastanienrinde bei Wechselfiebern und bei Schwäche der Verdauungswerkzeuge mehrere ganz glückliche Versuche angestellt. Selbst Quartanfieber hat er durch eine Abkochung von zwei bis drei Unzen dieser Rinde, welche die Kranken in der Apyrexie nahmen, geheilt. Das Extract leistete ihm in nicht wenigen Fällen die vortheilhaftesten Dienste, wo man sonst das Chinarindenextract anwendet 11].

Herr DUPONT, Spitalarzt zu Beaujeu, hat die neuesten und glücklichsten Versuche bekannt gemacht, die Chinarinde durch die Rosskastanienrinde zu ersetzen. So kündigten erst vor einem Monate die Zeitungen an, dass er zwei und sechszig Wechselfieberkranke damit geheilt habe. Hoffentlich wird derselbe bald seine Beobachtungen in einer eignen Schrift bekannt machen.

HUFELAND, HECKER und REIL 12] rühmen dieses Mittel sehr. HECKER sieht es als das beste Fiebermittel nach Chinarinde und Mohnsaft an 13]. HUFELAND glaubt, dass die Rosskastanienrinde und die Bruchweidenrinde die Substanzen sind, welche der Chinarinde ihrer Natur nach am nächsten kommen. "Man lasse, sagt dieser grose

„ Arzt, den cortex Hippocastani frisch und äusserst fein
 „ durchs Haarsieb pülvern, gebe ihn oft und in kleinen
 „ Gaben, z. B. alle Stunden zehn Gran mit drei Gran
 „ pulvis aromaticus, oder, um es wohlfeiler zu machen,
 „ rad. Zingiberis, und richte es so ein, dass der Kranke
 „ in der fieberfreien Zeit wenigstens eine halbe Unze
 „ verzehrt, so wird man in den meisten Fällen seinen
 „ Zweck das erste oder wenigstens das zweitemal er-
 „ reichen. Ist das Uibel hartnäckig, so vermehre man
 „ die Gabe des Mittels mit verhältnissmäsiger Vermehrung
 „ des aromatischen Zusatzes, bis zu einer Unze in der
 „ fieberfreien Zeit, und gebe eine Stunde vor dem Pa-
 „ roxismus einen Gran Opium, so wird man selbst sehr
 „ hartnäckige Fieber damit dämpfen können. Beschwert
 „ das Pulver den Magen, so setze man zu jeder Dosis
 „ einen Tropfen Laudanum liquidum. Wird das Fieber
 „ auch auf diese Weise noch nicht gehoben (vorausge-
 „ setzt, dass nicht etwa entfernte Ursachen, Cruditäten,
 „ in den ersten Wegen, Würmer, Verstopfungen der
 „ Eingeweide, organische Fehler oder allgemeine Krank-
 „ heiten, z. B. Lustseuche, unterdrückte Hautausschläge,
 „ Gicht u. s. w. das Fieber unterhalten, worüber ich auf
 „ mein System der praktischen Heilkunde verweise), so
 „ kann man das Mittel durch ein eben so einheimisches,
 „ die flores salis ammoniaci martiales ausserordentlich
 „ verstärken, wenn man auf eine Unze der Rinde eine
 „ halbe Drachme bis zwei Scrupel mischt. Ist auch die-
 „ ses unzureichend, dann erhöhe man die Wirksamkeit
 „ durch einen Zusatz von dem dritten Theile guter Chi-
 „ narinde oder Angusturarinde, oder cortex regius, wo-
 „ bei man doch immer noch den Vortheil hat, zwei
 „ Drittheile zu ersparen 14]. „

Ich glaube durch Einrückung dieser ganzen Stelle meinen Lesern um so mehr einen Gefallen gethan zu haben, weil nicht jeder das Journal der praktischen Heilkunde zur Hand hat, um diese bei Anwendung der Rosskastanienrinde so wichtigen Sätze gleich nachlesen zu können.

Obschon ich selbst nie die Rosskastanienrinde angewandte, so kann ich doch aus dem Munde eines meiner hiesigen Kollegen des Hrn. Doctors und Stadtphysikus BURKARD'S versichern, dass auch in Mainz das Wechselfieber diesem Mittel weicht. Auch in seiner Spitalpraxis im Rochusspital thut es ihm die besten Dienste. Nur Schade dass derselbe seine gesammelten Beobachtungen bis itzt noch nicht bekannt gemacht hat.

Auch in Betreff der Früchte der Rosskastanien, gemeinlich wilde Kastanien, Pferdkastanien genannt, hat uns HUFELAND wichtige Bemerkungen mitgetheilt. In asthenischen Blutflüssen, vorzüglich der Gebärmutter und Hämorrhoidalgefäße, schleimigten und wässerigen Profluvien, chronischen Diarrhöen, im weissen Fluss, bei Schleimhämorrhoiden, im Schleimhusten und schleimiger Lungensucht übertreffen diese Früchte selbst die China-
rinde. Vorzüglich wirksam fand sie HUFELAND in Gebärmutterblutflüssen und Hämorrhoidalblutflüssen. „Noch
„ vor kurzem, sagt derselbe, sah ich ein Beispiel von
„ einem schon fast drei Jahre anhaltend fortdauernden
„ Mutterblutfluss, gegen den China, Eisen, Säuren,
„ Alaun und alle bewährten Mittel unwirksam gewesen
„ waren, durch dieses Mittel allein geheilt werden, und
„ als nachher ein Rückfall entstand, denselben sich auch
„ bald wieder auf dessen Gebrauch verlieren.“

„ Die Anwendung geschieht folgendermassen: man lässt die fructus Hippocastani wie die Eicheln rösten

„ und gröblich pülvern; davon werden eine auch andert-
 „ halb Unzen mit sechs Tassen Wasser bis zur Hälfte
 „ abgekocht, und hievon früh und Abends jedesmal die
 „ Hälfte getrunken. Die Dosis kann bei hartnäckigen
 „ Fällen noch vermehrt werden 15]. „

Wahrscheinlich wirkt beim Gebrauch der Frucht der Rosskastanien vorzüglich die innere braune Schaale, in welcher EHLICH ein vortheilhaftes Surrogat der Galläpfel fand 16]. Wenigstens kann man dem hier befindlichen adstringirenden Stoff vielleicht zum Theil die Kraft zuschreiben, Blutflüsse zu stillen.

Uiber die Art der Anwendung der Rinde und der Früchte der Rosskastanie habe ich hier nichts mehr zu sagen nöthig, als dass man zur Abkochung der Rinde, welche man sowohl innerlich als äusserlich statt des Chinarindendecocts anwendet, eine bis zwei Unzen auf sechszehn bis zwanzig Unzen Wasser zu einer Kolatur von acht bis zehn Unzen nimmt.

1] S. *Lettera al* GUIL. PONTELLERA *intorno alle faculta dell'ippocastano*, Venet. 1733. 4.

2] S. *Commerc. litterar. Noric.* 1736. S. 20.

3] S. ZANNICHELLI *Abhandlung über die fiebertreibende Kraft der Rosskastanienrinde*, a. d. Ital. von BUCHHOLZ, Weimar 1783, 8.

4] Vergl. die Dissertation von JUNGHANSS.

7] S. BUCHHOLZ *Nachricht von dem herrschenden Fleck- und Nervenfieber*, Weimar 1773, 8.

Vergl. MURRAY's medic. Bibliothek, 1. Band, S. 494.

8] S. JUNGHANS *Dissertatio de nucis vomicae et corticis Hippocastani virtute medica*, Halae 1770.

9] S. die von der Akademie zu Lyon gekrönte Preisschrift: *Essais botaniques, chimiques et pharmaceutiques sur quelques plantes indigènes*, Nancy 1778. Im Auszug in der Samml. auserl. Abh. für prakt. Aerzte, 4. B. S. 323.

10] Die oben im ersten Theile dieser Schrift angeführte Abhandlung, Seite 114.

11] S. KREYSIG *über die Wirksamkeit einiger einheimischer Stärkungsmittel, besonders der Wurzel des Gei urbani bei nachlassenden und*

Wechselfiebern in HORN's Archiv für med. Erfahrung, 4. Band 1tes Stück, Seite 555 - 609.

12] S. REIL über Erkenntniss und Kur der Fieber, zweiter Band, Seite 178.

13] S. HECKERS Kunst die Krankheiten der Menschen zu heilen, Erfurt 1804.

14] S. HUFELANDS Abh. Erinnerung u. s. w. im 21. B. 2. St. Seite 167.

15] S. daselbst seine Empfehlung der Rosskastanienfrüchte, S. 188.

16] S. TROMMSDORF's Journal für Pharmacie, 11. Band.

AETHUSA MEUM.

Bärwurzgleiss, Bärfenchelwurz, gemeine Bärwurz. — *Oethuse à feuilles capillaires.*

Radices et semina Meu.

Die Wurzeln dieser in ganz Europa wild wachsenden Pflanze so wie die Saamen enthalten ätherisch-öligte und harzige Theile, und gehören desswegen unter die flüchtig reizenden einheimischen Mittel. Nach BLAIR wird der Aufguss der Wurzeln und Saamen in England, und nach CHOMEL von den Alpenbewohnern gegen Wechselfieber mit Erfolg angewandt. Die übrigen Eigenschaften dieser Pflanze gehören nicht hieher. MURRAY's *Apparatus medicaminum* kann hierüber nachgesehen werden (1. Band S. 277.)

AGRIMONIA EUPATORIA.

Gemeiner Odermennig, wahrer oder officineller Odermennig. — *Aigremoine.*

Herba agrimoniae.

Diese Pflanze wächst in ganz Europa an Hecken, Mauren und auf trocknen Wiesen wild. Die von LEWIS

angestellten Versuche beweisen, dass das Kraut derselben bitteren Extractiv - und zusammenziehenden Stoff und etwas ätherisches Oel enthält. Es gehört daher unter die gelinde reizenden, stärkenden und schweisstreibenden Arzeneien.

Ich will hier gar nichts von der Kraft dieser Pflanze, vorhandene Verstopfungen der Eingeweide zu beseitigen, und unterdrückte Blutausleerungen hervorzurufen reden, sondern nur anführen, dass die Einwohner von Canada den Aufguss in Fiebern gebrauchen 1], und man ihn auch in England zu gleichem Zwecke verordnet. Von neuern Aerzten ist mir keiner bekannt, welcher sie angewendet oder empfohlen hätte. Aeusserlich wandte man die Abkochung in unreinen Geschwüren und Wunden, und nach KANNENGIESSER das frische Kraut mit Nutzen im Krebse an 2].

Man kann diese Pflanze in Abkochung, im Aufguss und im Extract verordnen. Letzteres trifft man in unsern Apotheken nicht mehr an.

1] Vergleiche LÖSEKES *Materia medica*, S. 156.

2] A. a. O.

Die neueste Schrift ist J. C. BECKER *agrimoniae seu cupatoriae graecorum vires*, Erfordiae 1783, 4.

ALLIUM SATIVUM.

Zahmer Lauch, gebauter Knoblauch. - *Ail.*

Radices allii recentes.

Die frische Zwiebeln oder Knöpfchen des Knoblauchs, welcher in Sicilien wild wächst, aber in ganz Europa gebaut wird, enthalten ein scharfes ätherisches Oel, welches durchs Kochen ganz und durchs Trocknen zum Theil verloren geht.

Der Zwiebelsaft überhaupt gab den Herrn FOURCROY und VAUQUELIN ein flüchtiges, scharfes und riechendes Oel, Schwefel, viel Zuckerstoff und Schleim, eine vegeto-animalische, durch Wärme gerinnbare Materie, Phosphor- und Essigsäure, phosphorsauren und citronensauren Kalk, einen zarten fibrösen Stoff, der vegeto-animalische Substanz enthält. Das Oel giebt den Zwiebeln den scharfen Geschmack, der Schwefel färbt das Silbergeschirr, und verursacht den stinkenden Geruch beim Faulen derselben.

Die Alten hielten sehr viel auf den Knoblauch als Arznei, und wandten ihn in vielen Krankheiten an. Der bekannte Vers der Salernitanischen Schule (c. 13.):

Allia, Ruta, Pyra et Raphanus cum Theriaca nux,

Haec sunt antidotum contra lethale venenum.

beweist dieses. Ich will hier blos etwas über seine Anwendung gegen das Wechselfieber erwähnen.

Schon die ältern Aerzte kannten die Eigenschaft des Knoblauchs durch seine schweisstreibenden und erhitzenden Bestandtheile dem Fieberfroste vorzubeugen. DE HAEN und ROSENSTEIN empfahlen ihn dagegen. BERGIUS wandte ihn mit Erfolg gegen hartnäckige oft wiederkehrende Wechselfieber und gegen Quartanfieber an. Er liess anfänglich Morgens und Abends ein kleines Knöpfchen Knoblauch in Oel gekaut nehmen, und alle Tage eins zusetzen, so dass der Kranke oft vier bis fünf jedesmal nahm 1]. Auch bindet man nach andern den Knoblauch vor dem Fieberanfälle auf die Handwurzeln, wobei aber empfindliche Personen leicht in Ohnmachten verfallen können. Man kann ihn auch in kleine Stückchen zerschnitten auf Butterbrod oder den ausgepressten Saft mit Syrup vermischt geben. Sogar gegen die Pest und bösertige Fieber soll der Knob-

lauch wirksam gewesen seyn, wahrscheinlich durch den flüchtigen Reitz seines durchdringenden ätherischen Oels.

1] S. BERGIUS *Materia medica*, Seite 255.

AMYGDALUS COMMUNIS.

Der gemeine Mandelbaum. – *L'amandier commun.*

Amygdalae amarae.

Der Mandelbaum stammt aus dem mitternächtlichen Afrika, aus welchem er in das südliche Europa verpflanzt wurde, wo er jetzt als einheimisches Gewächs sich leicht fortpflanzt. Auch soll er in den südlichen Gegenden der Schweiz wild wachsend angetroffen werden. Man kennt zwei Varietäten dieses Baums, eine, welche süsse Früchte, die *süssen Mandeln*, und eine andere, welche die *bittern Mandeln* trägt. Letztere allein gehören hierher.

Der bittere Geschmack dieser Frucht liegt nicht in dem öligen Kern, sondern in dem graubraunen Oberhäutchen derselben. Dieses liefert ausser dem bittern Stoff noch ein riechendes Wesen, ein ätherisches Oel besonderer Art, das nach den Versuchen von BOHM, SCHRADER und GEHLEN Berlinerblausäure enthält 1], welche man auch im Kirschlorbeer entdeckte, und daraus den Schluss zog, dass diese Säure das in diesen Pflanzenstoffen enthaltene Gift sei.

EMMERT'S Versuche über die tödtlichen Eigenschaften, welche die auf verschiedene Theile des Thierkörpers angewandte Berlinerblausäure hervorbringt, scheinen dies zu bestätigen. Für Hunde, Katzen, für ein Pferd, für Vögel, Fische und Frösche war sie ein schnell tödtendes

Gift. Zuckungen, Opisthotonus, Hemmung des Herzschlags und des Athems gingen dem Tode vorher. Einer Katze gab man aber ohne Schaden sieben Quentchen Kirschlorbeerwasser, aus welchem die Berlinerblausäure niedergeschlagen war. — Hunde, Katzen und Vögel von verschiedenen Geschlechtern und Gröse sah man auf den Genuss von bittern Mandeln sterben. Es scheint also auch hier die Berlinerblausäure zum Grunde zu liegen.

Doch dem sei wie ihm wolle, die bittern Mandeln wirken gleich andern narkotischen Substanzen auf den thierischen Körper. Thiere, welche sie genossen haben, sterben unter den nämlichen Zufällen, wie jene, welche man mit Mohnsaft vergiftete. Die bittern Mandeln vermindern, wie man schon vom Arzt des DRUSUS aus PLUTARCH und ATHENÆUS weiss, der durch den Genuss von fünf bis sechs Mandeln alle Gäste im Trinken übertreffen konnte, beim Menschen den Einfluss berauschender Getränke; sie erregen in zu groser Menge genossen Uiblichkeit und Erbrechen.

Schon die Alten kannten diese Eigenschaften und rühmten die bittern Mandeln bei jeder Gelegenheit. Man gab sie in dieser Hinsicht, um die Kindbetterreinigung zu befördern, und Würmer in den Eingeweiden zu tödten. Ein im fünfzehnten Jahrhundert unter dem Namen *teutsch Confect Puch* erschienenenes Gedicht von HANS FOLCZ, enthält folgende merkwürdige Verse:

Nun sind der Mandeln zweierley
 süs und piter doch merkt do pey
 die süssen swecher dan die piter
 die crafft der süssen zu erwittern
 so stillen sie des pauches schmerzen
 mit fürdern auf dem stul zu scherczen
 zu schloffen machen sie bereyt

und wern dar mit die Trunkenheit
und noch ir rechten ordinancz
so sterken sie des Hirnssubstancz 3].

BERGIUS bemerkte schon, dass eine von bittern Mandeln bereitete Emulsion zuweilen Wechselfieber heilte, welche der Chinarinde nicht gewichen, und oft wiedergekommen waren 4]. Man gab diese Mandelmilch aber mit weinsteinsaurem Kali und Honig vermischt, wodurch die narkotische Kraft geschwächt, und oft ganz unwirksam wurde. In einer bessern Form giebt FRANK die bittern Mandeln gegen Wechselfieber 5]. Er hat uns darüber folgende Bemerkungen mitgetheilt:

„ Ein spezifikes Fiebermittel wird aber für alle Wechselfieber, wenn nicht Desorganisationen zum Grunde liegen, und bei welchen noch keine Cachexien eingetreten sind, dadurch constituirt, wenn bittere Extracte, vorzüglich aber das Extract aus der *Chironia centaurium, varietas minor*, bereitet, mit dem narkotischen Stoffe der bittern Mandeln in Verbindung gebracht werden. Eine halbe bis ganze Drachme jenes Extracts wird in einer Emulsion aus einer und einer halben bis zwei Drachmen bitterer Mandeln aufgelöst, und diese Mischung ungefähr eine Stunde vor dem Fieberanfall auf einmal genommen. In den meisten Fällen bedarf es nur eine bis dreimalige Wiederholung dieser Gabe, um Tertian- und Quartanfieber damit zu heben. Bei gewöhnlichen Wechselfiebern muss also dieses so einfache als kostenlose Mittel, vorzüglich aber in der Armen- und Ruralpraxis willkommen seyn, und es verdient um so mehr empfohlen zu werden, da mehrere hundert nun bekannt gewordene Fälle für dessen Wirksamkeit sprechen. „

Diese Bemerkung gab meinem geschätzten Freunde, H. G. R. HUFELAND, Veranlassung, die bittern Mandeln gegen das Wechselfieber als ein Mittel zu empfehlen, welches zwar nicht neu, aber ihm neuerdings durch mehrere vom Regimentschirurg WIEBEL mitgetheilte Erfahrungen bestätigt ist 6]. „Man lässt, fährt H. G. R. H. fort, eine bis zwei Mandeln unmittelbar vor dem Eintritt des Paroxismus verzehren, und das Fieber bleibt entweder gleich das erstemal oder bei der zweiten Wiederholung aus, wenn nicht besondere und auf andere Art zu beseitigende entfernte Ursachen vorhanden sind. — Da das Mittel so wohlfeil und so leicht zu haben ist, so verdient es gewiss weitere Anwendung, so wie überhaupt die bittern Mandeln, deren ätherisches Prinzip bekanntlich noch das des Kirschlorbeers an Energie übertrifft, mehr Benützung bei Nervenkrankheiten, Convulsionen, Krämpfen, Gemüthskrankheiten, auch beim Bandwurm, wovon mir schon glückliche Anwendungen bekannt sind.,

Auch REIL erwähnt der bittern Mandeln als Fiebermittel 7].

Als FRANK's und HUFELAND's Aufsätze erschienen, hatte ich gerade eine Frau von vier und dreissig Jahren zu behandeln, welche am Quartanfieber litt. Sie befand sich im grossen Elend und nahe am cachectischen Zustand. Zugleich nahm sie ausserordentlich ungern Arzeneien ein. Rothe Chinarinde hatte ich sie in allen Formen und mit mancherlei Zusätzen nehmen lassen, aber ohne Erfolg, vielleicht weil die Kranke sie zum Fenster hinausgeworfen hatte. Die Stollische Wohlverleylatwerge, von welcher ich sonst gute Wirkung gesehen hatte, blieb hier fruchtlos. Ich verordnete ihr daher FRANK's Mittel, und das Fieber war beim zweiten Anfalle unterdrückt. Aber da diese Frau gar keine Diät beobachtete, und auch ihre

bittere Emulsion nicht mehr nehmen wollte, wurde sie in acht Tagen rückfällig. Mangel an allen Lebensbedürfnissen nöthigte mich sie endlich ins Bürgerspital bringen zu lassen, wo sie durch Rosskastanienrinde geheilt wurde.

Der bittere Kern der Abrikosen, der Pfirschen, der Kirschen und mehrerer andern enthalten den nämlichen bittern und narkotischen Stoff. Sie können daher in den nämlichen Fällen angewandt werden.

1] S. GEHLENS *neues Journal der Chemie*, 1. B. S. 78 - 95.

2] S. EMMERT *diss. de venenatis acidi borussici in animali effectibus*, Tybingae 1803. 8. -- Vergl. *Salzburger m. chir. Zeitung* 1807, 3. B. S. 27.

3] S. FISCHERS *Beschreibung typographischer Seltenheiten*, 2te Lieferung, Nürnberg 1801, S. 60.

4] S. BERGIUS *Materia medica*, S. 4, 13.

5] S. FRANKS Aufsatz: *über den Gesundheitszustand des Departements von Posen* im 24ten Band von HUFELAND's Journal, 4tes Stück, S. 154.

6] S. denselben Band dieses Journals, S. 168.

7] S. REILS *Fieberlehre* 2. B. S. 182.

AMYGDALUS PERSICA.

Der Pfirschenbaum, die persische Mandel. - *Le pécher*.

Cortex persicae.

Dieser aus Persien zu uns gebrachte Baum wird in den milden Gegenden Europas allgemein gezogen, und gehört daher zu den einheimischen Gewächsen.

Von dem medicinischen Nutzen der Früchte, der Kerne, der Blüthen und der Blätter sage ich hier gar nichts, nur die Rinde kann in Betrachtung gezogen werden, obschon noch keine chemische Analyse davon bekannt ist. Wir wissen nur, dass die Einwohner der

Insel Jersey sie gegen Wechselfieber anwenden. Auch die Blätter sollen auf fieberhafte Krankheiten wirken.

ANGELICA ARCHANGELICA.

Garten-Angelik, gebaute Engelwurz, Brustwurz. — *Angélique archangélique.*

Radix angelicae.

Die Engelwurz wächst nicht nur im südlichen Europa, sondern auch im nördlichen wild; man trifft sie in Deutschland und Frankreich, in Lappland, Dännemark, Norwegen und Island u. a. Ländern häufig an. Auch zieht man sie in Gärten.

Der wirksame Bestandtheil der Wurzel dieser Pflanze besteht in einem ätherischen Oel von einem sehr gewürzhaften und angenehmen Geruche, und gelblicher Farbe. Sie enthält davon 1f128, ausserdem 3f8 gummichtes und 2f8 harziges Extract.

Die Engelwurz gehört unter die flüchtig reizenden Mittel. Sie befördert Schweiss und Harnabgang, stärkt den Magen und die Eingeweide, treibt Blähungen, und kann als eins der kräftigsten einheimischen aromatischen Mittel angesehen werden, das die virginische Schlangenzwurz ersetzen, und überall verordnet werden kann, wo es darauf ankömmt, Lebensthätigkeit zu erhöhen. Sie wird daher mit Nutzen in fieberhaften Krankheiten mit dem Karakter des Typhus angewandt. In dieser Hinsicht allein setze ich sie hierher.

Mehrere neuere Aerzte machten von der Angelika in diesen Krankheiten mit Erfolg Gebrauch. RADEMACHER wandte bei dem in Cleve im Jahr 1796 herrschenden

Faulfieber Eichenrindendecoct, mit Angelika und Kampfer gewürzt, bei den Armen, welche er auf öffentliche Kosten behandelte, mit Erfolg an. Seine Vorschrift war:

R. Pulver. cort. quercus Libr. unam, coque cum suff. quantitate aquae font. ad reman. Librar. trium. — Sub finem coctionis adde: Radic. angelicae Uncias quatuor. — Ebull. in colat. solve camphorae Unciam dimidiam et adde spiritus vitrioli Unc. unam semis. M. D. S. Alle Stunde eine halbe Tasse voll.

Fast bei allen Kranken erfolgte hierauf ein Durchfall, und gewöhnlich nach drei Tagen war das Fieber verschwunden, wenn der Kranke fleissig einnahm 1].

Bei Gelegenheit dieser Beobachtung sagt der würdige HUFELAND, man könne mit Weidenrinde, Eichen- und Rosskastanienrinde allenfalls noch durch Angelika und Baldrian oder Kampfer gewürzt das nämliche ausrichten, was man mit der Chinarinde bewirkt. „Wenigstens, fährt derselbe fort, brauchen wir in unserm medicinisch-chirurgischen Institute nur sehr selten China, und kuriren Faulfieber, Wechselfieber, Nervenschwäche recht gut ohne sie 2]. „

Neuerlich hat KREYSIG die Angelikawurzel den Aerzten sehr empfohlen; er lässt eine halbe Unze in einer Abkochung von Nelkenwurz infundiren 3].

Auch unter den französischen Aerzten hält sie ALIBERT für ein kräftig stärkendes Mittel. Aeusserlich empfiehlt HUFELAND zu geistigen Einreibungen im Nervenfieber den *spiritus angelicae compositus*.

Der Rath einiger Schriftsteller, die Engelwurz im Decoct zu geben, beweist, wie wenig sie mit der flüchtigen Natur ihres wichtigsten Bestandtheils bekannt sind. Dasselbe lässt sich auch auf das Extract anwenden. Der Aufguss und die Tinctur allein sind zweckmässig.

- 1] S. RADEMACHERS in HUFELANDS Journal 2. Band 4tes St. S. 596 befindlichen Aufsatz.
- 2] S. ebendasselbst.
- 3] S. KREYSIGS Aufsatz: *Beobachtungen über die Wirksamkeit einiger einheimischer Stärkungsmittel* u. s. w. in HORNS Archiv für med. Erfahr. 4. B. 1tes St. S. 564.

ANGELICA OFFICINALIS.

Officinelle Angelik, Meisterwurz. — *Impératoire.*

Radix imperatoriae.

Die Meisterwurz wächst im südlichen Theile von Europa, in der Schweiz, in Oestreich, Frankreich, in Italien, Schlesien und verschiedenen Orten im mittleren Deutschland wild. Die Wurzel dieser Pflanze hat einen scharfen stechenden Geschmack und einen aromatischen Geruch. Sie enthält ätherisches Oel, bittere und harzige Theile. NEUMANN erhielt durch Destillation aus einem Pfunde dieser Wurzel ein halbes Quentchen ätherisches Oel, durch Weingeist zehn Quentchen, und durch Wasser etwas über eine halbe Unze Extract.

Nach LANGE heilt sie hartnäckige und selbst Quartanfieber. S. MURRAYS *appar. medic.* 1. Band S. 255.

ANGELICA SYLVESTRIS.

Wilde Engelwurz. — *Angélique de bois.*

Radix angelicae sylvestris.

Sie wächst im nördlichen Europa auf sumpfigten Plätzen wild. In ihren Arzneikräften kömmt sie der

wahren Engelwurz lange nicht bei. Doch soll sie in hysterischen Zufällen gute Dienste gethan haben. Auch könnte man sich ihrer in Ermangelung der Garten - Angelik bedienen.

ANTHEMIS NOBILIS.

Römische Kamille, edle Kamille, auch Kamille.

— *Camomille romaine, Camomille odorante.*

Flores et herba chamomillae romanae.

Man findet sie in dem wärmern Theil Europas auf sonnigten Wiesen häufig wild wachsend. Auch zieht man sie zum Nutzen und zur Zierde in den Gärten und an manchen Orten im Stifte Zeitz auf dem Felde in groser Menge.

Die Heilkräfte dieser Pflanze sind im bittern Extractivstoff und ätherischen Oel gegründet. Sechs Pfund Kamillenblumen geben zwei, dritthalb, drei bis fünf Quentchen Oel 1] von dem eigenthümlichen Geruche der Blumen und von einer gelben ins Braune oder Grüne ziehenden Farbe, so wie das Oel der *Matricaria Chamomilla* von einer schönen himmelblauen Farbe ist. Diese Farbe dauert aber nicht lange, wenn sie nicht von Kupfertheilchen herrührt, sondern verändert sich in eine gelbe und zuletzt braune. Eine Unze Kamillenblumen giebt drei Quentchen geistiges und vier und ein halbes Quentchen wässeriges Extract 2]. DECANDOLLE nimmt auch die Existenz harziger Theile in der Kamille an, jedoch sollen sie sich in einem weniger gesäuerten Zustande befinden als in anderen Pflanzen aus den *Corymbifères* des Herrn VON JUSSIEU 3].

Die ganze Arzneimittellehre hat vielleicht keine Pflanze aufzuzeigen, deren Gebrauch so alt und jetzt noch so allgemein ist wie der von der Kamille; ich verstehe hier die römische und gemeine Kamille zusammen: denn sie sind in ihren Wirkungen gleich und werden daher sehr oft von den Schriftstellern verwechselt. Was von der *Matricaria Chamomilla* ins Besondere gilt, kommt unter dem Namen dieser Pflanze vor.

Jedermann kennt die gelind reizenden, stärkenden, blähungs- und schweiss-treibenden, besonders aber die krampfstillenden Kräfte der Kamille. Auch ist sie gegen viele einzelne Krankheiten empfohlen worden, namentlich gegen fieberhafte Krankheiten mit dem Charakter des Synochus und Typhus, und vorzüglich gegen Wechsel- fieber. Daher werden die Kamillen auch unter die sogenannten Febrifuga gezählt. Ja schon im grauen Alter- thum wandte man sie in dieser Hinsicht an.

Die Egypter bereiteten fiebertilgende Magenpflaster daraus. *Dioscorides* empfahl sie gegen Wechsel- fieber. *Morton* 4] erzählt uns in seinem vortreflichen Buche über die Fieber, dass einer seiner Kollegen das Pulver der Kamillenblumen gegen Wechsel- fieber mit eben so vielem Erfolg gebraucht habe, als die Chinarinde. *Morton* wandte sie nie allein an. Durch folgende Formel: *R. Flor. chamomillae subtilissime pulv. Scrup. unum; antimonii diaphoretici, salis absynthii ana Scrupulum semis m. f. pulvis. D. ad chartam*, heilte er in zwei Tagen einen jungen Menschen von einem Fieber, welches lange Zeit der Chinarinde widerstanden hatte, eine alte Frau von einem Tertianfieber, so wie eine andere alte Frau von einem Wechsel- fieber, welches schon zwei Jahre dauerte und auf den Gebrauch der Chinarinde nicht gewichen war. Er liess dieses Pulver auch in Form von

Bissen bereiten, wovon er während zwei bis drei Tagen alle drei Stunden einen nehmen liess. — Die Einwohner von Irland und Schottland machen häufig von den Kamillen in Wechselfiebern Gebrauch.

FRIEDRICH HOFMANN 5] fand, dass die Kamillenblumen zu einem Quentchen einigemal des Tages gereicht, hartnäckige Wechselfieber sicherer heilen, als Chinarinde. HEISTER 6] rühmte sie sehr, und nach SCHULZ 7] wurde ein Quartanfieber von sechs und dreissig Monaten endlich durch die Kamille geheilt. PRINGLE 8] empfiehlt den Aufguss mit Weingeist und Wermuthsalz gegen unordentliche Fieber. Auch den ausgepressten Saft der frischen Pflanze wandte man mit Erfolg zu einigen Löffeln mit ein Paar Tropfen Schwefelsäure an, welche man einige Zeit vor dem Fieberanfall nehmen liess 9].

Der Engländer HEBERDEN, welcher den Kamillenblumen eine besondere Kraft, den Bildungstrieb zu vermehren, zuschreibt, verordnet dieselbe, so oft die Chinarinde keine Wirkung thut, zu einem Scrupel in Substanz, nachdem er vorher ein Brechmittel hat nehmen lassen 10].

PINEL pflegt den Aufguss der Kamillen mit dem Gebrauch von bitteren Bissen zur Heilung der Wechselfieber zu verbinden 11]. Im bösartigen Wechselfieber wendet er Bissen an, welche aus gleichen Theilen gepülvertem Tausendguldenkraut und Kamillenblumen mit einem Zusatz von Salpeter und so viel Honig bereitet sind, als zur Pillenbildung erfordert wird. Wir finden in seinem klinischen Werke die Beobachtung eines bösartigen gastrischen Wechselfiebers, welches er mit einem Brechmittel und diesen bitteren Bissen heilte. Das Fieber wurde am eilften Tage der Krankheit unterdrückt 12].

Der italienische Arzt MOSCA schlägt einen Fiebersyrup vor, welcher aus gleichen Theilen des geläuterten Saftes des Lachenknoblauchs, der Cardebenedikte, der Kamille und des Tausendguldenkrauts mit der hinreichenden Menge Zucker bereitet wird 13].

AMELUNG wandte das Kamillenextract in der Reconvalescenz der Wechselfieber an 14]. Auch Professor UHLMANN in Marburg hat den Erfolg desselben bestätigt 15].

SAINT HILAIRE, der Herausgeber der schönen Abbildungen der in Frankreich wachsenden Pflanzen, versichert, sehr gute Wirkungen von der Kamille in Wechselfiebern gesehen zu haben, welche von Erkältung und feuchter Luft entstanden waren 16]. — Ich wandte sie einmal in Substanz gegen ein hartnäckiges tägliches Fieber ohne den geringsten Erfolge an. HUFELAND empfiehlt sie ebenfalls [in Substanz 17]. WAUTERS, Arzt am Spital zu Gand, bemerkte gute Wirkungen von den Kamillenblumen gegen Wechselfieber 18].

Aeusserlich werden die Kamillen auch häufig gebraucht, als ein stärkendes, gelinde reizendes, krampfstillendes Mittel. Trocken und gepulvert in bösartige brandige Geschwüre eingestreut, sind sie ausserordentlich wirksam. Sie bilden ein leichtes Pulver, welches gleich einem Schwamm die Feuchtigkeit einsauget. Der im Pulver enthaltene Extractivstoff wird in der Wunde durch thierische Säfte selbst ausgezogen. Mit dem ätherischen Oel, welches sich durch die Wärme noch schneller entwickelt und wirksamer wird, verbunden, stärkt und reizt er die kranken Gefässe und das sie umgebende Zellgewebe. Beide zusammen heben die gesunkene Lebenskraft der verwundeten und eiternden Gebilde um so mehr, je mehr die Jauche durch das Pulver entfernt und die Wunde getrocknet wird. Die bisher

in dieser statt gehabte Entmischung hört auf, weil es an Feuchtigkeit fehlt; der faule Geruch, welchen die durch die Wärme verdorbene Jauche verbreitete, verschwindet, das abgestorbene Zellgewebe wird durch die wiederbelebten lymphatischen Gefäße des noch lebenden Zellgewebes von diesem durch Aufsaugung zwischen beiden befindlicher Fasern getrennt, und siehe da, man schreit und staunt über die fäulnisswidrige Eigenschaft der Kamille! Und es ist nichts als Einwirkung auf die Lebenskraft, und Entfernung der zur Fäulniss nöthigen Bedingungen! —

Eben so lassen sich PRINGLE'S, COLLIN'S und anderer Versuche über die fäulnisswidrigen Eigenschaften der Kamillen und anderer Arzeneisubstanzen auf ganz einfache Sätze zurückführen und alle Erscheinungen ohne eine besondere specifische Kraft erklären. Ich will jetzt mit einem male mich der Mühe überheben, bei jeder Pflanze, von welcher ich noch reden muss, über denselben Gegenstand zu sprechen. Also ein Paar Worte über die *antiseptischen Eigenschaften der Arzeneikörper*.

Feuchtigkeit, Wärme, Zutritt der Luft und der leblose Zustand vegetabilischer oder animalischer Körper sind die unentbehrlichsten Bedingungen zur Fäulniss. Die menschliche Leiche, tief in trockenem Sande verscharrt, dörft ein, wie die natürlichen Mumien aus Egypten, und auch aus unsern Gegenden, z. B. von Senzig im Roerdepartement beweisen, wovon ich neulich eine im Kabinete des Museums der Naturgeschichte zu Paris untersuchte. Das im Schornsteine aufgehängte Fleisch wird anfänglich durch die Gegenwart des Salzes, welches alle Feuchtigkeiten gebunden hält, vor der Entmischung geschützt, bis nach und nach durch den beständigen Zug einer trocknen oft erwärmten, auch mit harzigen Theilen

geschwängerten Luft die Feuchtigkeit ganz entfernt und in demselben Mase das Fleisch mehr und mehr ausgetrocknet und zum Faulen unfähig wird. Das gefrorene Fleisch fault nicht, bis es aufthauet und Wärme und Feuchtigkeit auf dasselbe einwirken. Auch der leblose Zustand vegetabilischer und animalischer Theile ist zur Fäulniss nöthig. Das brandige Muskelstück ist todt, ehe es fault, die Jauche des den ernährenden Flüssigkeiten des Körpers eigenthümlichen Lebens beraubt, ehe sie zu stinken anfängt.

Alles was Leben erhält, Wärme, Feuchtigkeit und Luft entfernt, ist daher fäulnisswidrig. Es folgt daraus, dass in lebenden Körpern keine Fäulniss statt haben, folglich auch auf ihn kein fäulnisswidriges Mittel anwendbar seyn könne. Es drohet ein Theil in Brand überzugehen. Man mäsige die zu heftige Entzündung durch Kälte, Entziehung der Wärme, durch Blutlassen, Entziehung zuströmender Flüssigkeiten, durch Bedeckung, Entfernung der Luft, durch zweckmässige Arzeneimittel, Erhaltung des Lebens. Man bringe die gelähmten Gefässe, welche zu vielen Säften den Zufluss gestatten, durch zusammenziehende Bähungen, durch aromatische Aufschläge zur Contraction: weniger Säfte werden zufließen, weniger Wärme wird entwickelt werden; das sinkende Leben wird wieder erweckt, der Tod entfernt sich und Fäulniss, die Folge desselben, tritt für diesmal nicht ein.

Vergeblich sind daher alle die vielen mühsamen Versuche über die fäulnisswidrigen Kräfte vegetabilischer Arzeneikörper gewesen. Nicht durch diese Kraft schützt eine Arznei den lebenden aber kranken Körper vor dem Tode; nicht durch diese bloß auf leblose Dinge anwendbare Kraft heilt sie die Krankheiten der Menschen und Thiere. Doch auch dieser Irrthum nützte: denn er

trug sehr viel zur Empfehlung mehrerer sehr wirksamer Arzeneien bei, die sonst noch lange in Vergessenheit geblieben wären.

Einer meiner Freunde wollte vergleichende Versuche anstellen, welche Arzeneien thierische Substanzen am längsten vor der Fäulniss schützten. Er schnitt Scheiben von frischem jungen Rindfleisch von der Gröse eines Kronenthalers, tunkte jede in das feinste Staubpulver eines andern aromatischen, bittern, oder bitter - zusammenziehenden Krautes, Wurzel oder Rinde. Mit dem nämlichen Pulver wurde jede Scheibe auch bestreuet, als sie einzeln auf einem reinen porzcelainenen Teller lag. Alle Scheiben zusammen wurden auf diese Art zugerichtet, in einem grossen Zimmer zu einer Stunde im Monat Juli aufgestellt, und Fenster und Thüren wohl geschlossen.

Mein Freund musste den andern Tag verreisen. Als er am dritten Tag nachsah, war alles eingedörret, ohne Geruch, folglich auch ohne Spuren von Fäulniss. Alle zum Versuche angewandte Pflanzen sind also antiseptisch! Nein, das Pulver hatte die Feuchtigkeit eingesaugt, die Wärme und Trockenheit des Zimmers sie verflüchtigt. — Doch war übrigens ein Unterschied unter den Scheiben. Einige waren härter, zäher und lederartig geworden. Jene nämlich, welche mit dem Pulver der Rinden bestreuet waren. Der Gerbestoff der letztern hatte sich mit einigen der gallertartigen Theile des Fleisches zu Leder umgebildet.

Dieser misslungene Versuch ward mit den Aufgüssen und Abkochungen von den nämlichen Vegetabilien wiederholt. Die Flüssigkeiten verdunsteten zum Theil, der übrige Theil ward säuerlich. Die in ihnen enthaltenen aromatischen, bittern und zusammenziehenden Theile setzten sich auf das Fleisch nieder, durchdrangen es nach

Masgabe ihrer besondern Natur, und es trat auch hier nicht Fäulniss, sondern früher oder später Eindörrung ein. Also auch auf todte thierische Theile wirken die sogenannten antiseptischen Pflanzen nicht durch eine besondere Kraft, durch Antisepticität, sie bringen nach den allgemeinen Grundprinzipen der Schwere und Wahlanziehung chemische Veränderungen in den Körpern hervor, welche mit ihnen in Verbindung gebracht werden. Aus dem nämlichen Grunde wirken auch in vielen Krankheiten, während welchen viele Säfte in dem sehr geschwächten Magen und Darmkanal ergossen werden und nachher eine Zeitlang bei einem beträchtlichen Wärmegrade dort eingeschlossen bleiben, die sogenannten antiseptischen Substanzen oft sehr nützlich. Sie halten hier die anfangende Verderbniss dieser Flüssigkeiten auf und verwahren so den Darmkanal vor dem lähmenden Einfluss dieser in ihm enthaltenen faulenden Stoffe, bis er wieder durch Zunahme der Lebenskraft im Stande ist, dieselben zu animalisiren oder auszuleeren.

Auf diese Art glaube ich die Sache erklären zu können, und werde daher in der Folge der sogenannten fäulnisswidrigen Kraft nicht mehr erwähnen. Nun von der Art die Kamillen anzuwenden.

Ich sagte schon oben, dass man die Kamille am besten in Substanz reicht. Dies geschieht entweder in Pulverform oder in Latwerge von einem Scrupel bis zu zwei Quentchen. Dann wendet man sie am häufigsten im Aufguss als Thee warm oder kalt an. Man hat ein destillirtes Wasser davon in den Apotheken, ein ätherisches und ein gekochtes Oel, und ein Extract. An mehreren Orten, besonders in französischen Apotheken, findet man auch eine Kamillentinktur und einen Kamillensyrup.

So zweckmässig und allgemein anwendbar das Kamillenwasser ist, so wenig hat das Extract andere Eigenschaften als jedes andere von rein bittern Mitteln bereite. Das gekochte Kamillenöl (*oleum coctum florum chamomillae*) hat durch das Kochen alle ätherisch-öligte Theile verloren. Das ätherische durch Destillation erhaltene Oel ist desto wirksamer und wird am besten als Oelzucker gegeben. — Die Kamillentinktur ist wegen der grossen Menge Weingeistes, die sie enthält, nur selten anwendbar. Der Kamillensyrup ist besonders für Kinder sehr zu empfehlen. Aber er muss mit einem durch öfteres Aufgiessen auf neue Kamillenblumen recht gesättigten Infusum ohne Wärme durch bloßes Zumischen der nöthigen Menge Zuckers bereitet werden. Die von Mosca angegebene Art, einen Syrup aus dem Saft der frischen Pflanze zu bereiten, scheint mir ebenfalls recht zweckmässig zu seyn, besonders wenn das Präparat gleich verbraucht wird.

- 1] S. LEWIS *experimental history of the materia medica*, London 1761. 4.
- 2] S. NEUMANN'S *Chemie*, 1. B. 2. Th. S. 538.
- 3] S. DECANDOLLE *Essai sur les propriétés médicales des plantes*, S. 96.
- 4] S. MORTON *Pyretologia*, Bremæ 1693. S. 116.
- 5] S. HOFMANN *Dissertatio de praestantia remed. dom.* S. 29.
- 6] S. HEISTER *Diss. de medicamentis Germ. indig.* S. 13.
- 7] SCHULZ *Dissertatio de febrium intermittentium curatione antiq.* S. 10.
- 8] S. PRINGLE *Observations on the Diseases of the Army*, London 1752. S. 216.
- 9] Vergleiche RAY *Historia universalis plantarum*, 1ter Th. Seite 354.
- 10] S. HEBERDEN *Commentarii de morborum historia et curatione*. Recudi curavit Thomas SÖMMERRING, Francofurti 1804.
- 11] S. PINEL *Médecine clinique*, Seite 30.
- 12] S. daselbst Seite 112.
- 13] S. ALIBERT *Traité des fièvres intermittentes pernicieuses*, Seite 323.
- 14] S. AMELUNG'S Aufsatz in HUFELAND'S Journal, 18. B. 2. St. S. 114.
- 15] S. VON SIEBOLD'S *auserlesene chirurgische Beobachtungen und Erfahrungen*, 2. B. Rudolstadt 1807. 8. Vergleiche *Allgem. med. Annalen*, Dezember 1807. Seite 1134.

16] S. SAINT HILAIRE *Plantes de la France*, 2ter Theil.

17] S. HUFELAND's Aufsatz: *Erinnerung an die Surrogate der China* in dessen Journal, 2ter Theil, 3tes Stück, Seite 188.

18] S. WAUTERS *Tableau d'essais pratiques sur quelques remèdes usités à l'hôpital civil de Gand*. Gand 1807.

Bemerkung. Die Noten 2, 4, 5, 6, 7 und 8 sind nach MURRAY's *app. med.* citirt.

ANTHEMIS PYRETHRUM.

Aechter Bertram, Zahnwurzel, Speichelwurzel.

– *Pyrèthre, Pied d'Alexandre.*

Radix pyrethri.

Der ächte Bertram wächst in Arabien, Creta, Syrien, Apulien, Italien, im südlichen Frankreich bei Montpellier, in Böhmen und verschiedenen milden Gegenden Deutschlands wild. Herr DIETRICH 1] brachte ihn in seiner Anlage für Alpengewächse zur größten Vollkommenheit, und erhielt im Jahr 1800 Blumen und vollkommen reifen Saamen. Nach GREN 2] soll diese Pflanze häufig im Thüringischen und Magdeburgischen gebaut werden, nach DÖRFFURT in Thüringen und im Vogtlande in bergigten Waldungen wachsen.

Die Bertramwurzel enthält harzige und ätherisch-öligte Theile. Die Gegenwart der letztern hat SCHÖENWALD dargethan, der 1/1024 sehr brennend schmeckendes butterähnliches, aber geruchloses ätherisches Oel daraus erhielt 3].

Die Alten schätzten diese Wurzel als Arzneimittel sehr, und wandten sie gegen das Quartanfieber an. Die Neuern vernachlässigten dieses Arzneimittel bis auf EDUARD OXLEY, einen englischen Arzt. Er wandte es mit vielem Erfolg gegen mehrere Krankheiten, besonders

gegen Lähmungen und Wechselfieber an 4]. Die Versuche dieses Arztes beweisen, dass die Bertramwurzel sehr oft die kräftigsten Arzneimittel in ihren Wirkungen übertrifft, und dass sie die größte Aufmerksamkeit von Seiten der Aerzte verdient. HUFELAND, der keine Gelegenheit vorbei gehen lässt, dem medicinischen Publikum nützliche Winke zu geben, empfiehlt die Bertramwurzel zu ferneren Versuchen, und bittet um Mittheilung der damit gemachten Beobachtungen 5].

Unter den neuern französischen Aerzten betrachtet sie ALIBERT nur als speichelerregendes Mittel. Herr PARMENTIER bemerkt mit Recht, dass sie im Handel selten sei 6], welches die Heilversuche mit derselben erschwert.

1] S. DIETRICH's *Lexikon der G. und Botanik*, 1ter Th. Seite 538.

2] S. GRENS *Pharmacologie*, 2te Auflage, 2. Th. S. 294.

3] S. daselbst und DOERFFURTS *Deutsches Apothekerbuch*, 1. Th. S. 810.

4] S. OXLEY's Abhandlung im *Journal der ausländischen med. Litteratur* von HUFELAND und SCHREGER, Juni 1802. -- Auch in KUHN's *physisch - medic. Journal*, 3ter Jahrgang 1802.

5] S. HUFELAND's *Journal*, 15ten Band, 3. St. S. 163.

6] S. PARMENTIER *Code pharmaceutique*, trois. édition, Paris 1807.

ARNICA MONTANA,

DORONICUM OPPOSITI FOLIUM LA MARCK.

Bergwohlverley, Lucianskraut, Fallkraut. —

Arnica, Arnique de montagne, Tabac des Vosges, Bétaine des montagnes.

Flores et radix arnicae.

Der Bergwohlverley wächst nicht nur auf den österreichischen, schwedischen und schweizerischen Alpen, sondern auch auf mehreren niederen Gebirgen Deutschlands,

wie im Voigtlande, auf dem Harze und Erzgebirge. SCHREBER fand ihn in der Gegend von Leipzig, ja POLLICH um Kaiserslautern und andern Gegenden der ehemaligen jetzt zum Departement vom Donnersberg gehörigen Rheinpfalz. Selbst in der Gegend von Mainz trifft man ihn wildwachsend an.

Die Wohlverleyblumen gehören unter die berühmtesten Mittel der *Materia medica*, und verdienen diese Ehre auch durch ihre grose Wirksamkeit in vielen Krankheiten. Nur Schade dass die Chemie in Hinsicht ihrer Bestandtheile noch wenig Aufklärung verbreitet hat. Sie enthalten durch Wasser und Weingeist ausziehbare Theile, nach dem bittern Geschmack zu urtheilen, etwas Extractivstoff, eine bedeutende Menge Harz, etwas wenig ätherisches Oel und zusammenziehenden Stoff. Nach DÆRFFURT liefern sie $\frac{3}{16}$ harziges, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{5}{16}$ gum-michtes Extract, und eine geringe Menge blaues ätherisches Oel. Ob sie wirklich den scharfen Pflanzenstoff enthalten, ist noch ungewiss. Das Schwarzwerden des wässerichten Aufgusses durch Vitriolauflösung beweist die Gegenwart des adstringirenden Stoffes.

Aus dieser obgleich sehr unvollkommenen Analyse der Wohlverleyblumen geht hervor, dass sie unter die flüchtig reizenden Arzneimittel gehören. Der Name *Fallkraut* deutet auf eine grose Menge von Uibeln hin, wogegen sie mit Erfolg gebraucht werden; sie sind nämlich ausserordentlich hilfreich in den meisten vom Fallen, Stossen oder andern äussern Gewaltthätigkeiten im Innern der Brust und des Unterleibs verursachten heftigen Erschütterungen, und werden daher sogar in ältern Schriftstellern *Panacaea lapsorum* genannt. Die von Erschütterungen hervorgebrachten Erscheinungen, Schmerz, Stechen, Druck und Lähmung, schreibt man gewöhnlich ergossenem

Blute zu, und behauptet, die Arnika vertheile ausgetretenes Blut. Durch Erhöhung der Lebenskräfte in den kleinsten Gefäßen und den Nerven des erschütterten Theils, bewirkt wohl hier dies Mittel Heilung. Denn dass alle Theile des Wohlverleys auf die Nerven heftig wirken, ist daraus offenbar, dass die Wurzel Schwindel erregt, Leibesöffnung hervorbringt, Uibelkeit, Unruhe, Aengstlichkeit, Verdrüsslichkeit, Kopfweh, Magendrücken, leeres Aufstossen, Leibschneiden und öfters kleine Kothausleerungen und Stuhlgang verursacht, wie HAHNEMANN 1] gezeigt hat. Vom Missbrauche der Blumen im wässerigen Aufgusse sah derselbe Schriftsteller Drüsengeschwülste entstehen 2]. Schon auf die Nerven der Nase wirkt der Geruch der Blumen so heftig, dass er nicht nur Niesen und lästigen Reiz, sondern sogar Nasenbluten erregt. Auch ihr besonders eckelhafter Geschmack greift die Nerven mancher Personen so sehr an, dass es ihnen unmöglich wird, das Mittel fortzusetzen. Auf den innern Gebrauch entsteht zuweilen heftiges Erbrechen, ausserordentliche Herzensangst, Blutflüsse aus innern Theilen, Vermehrung der Schmerzen an den gequetschten oder gelähmten Theilen, und bei zarten Personen anfänglich Kneipen im Unterleibe.

MURRAY und nach ihm LÖSEKE zählt in langer Reihe die vielen Krankheiten auf, gegen welche die Arnika nützlich war. Quetschungen, Lähmungen einzelner Theile, Amaurose, Epilepsie, Contracturen, Starrkrampf, Gicht, Seitenstechen, Gliederweh, feuchter Husten, Schwindsucht, Stein, Cachexie und viele andere Krankheiten sah man auf ihren Gebrauch verschwinden. Auch überhäufte Krankheiten aller Form, vom Karakter des Synochus und Thyphus, sind durch dieses Arzeneimittel geheilt worden. Schon lange wandte man sie gegen

diese Krankheitsform an. COLLIN hat uns interessante Beobachtungen darüber aufbehalten. Er heilte mit dem Extract der Arnikablumen acht und dreissig tägliche, sechs und vierzig zweitägige, und acht und fünfzig Quartanfieber 3].

Auch lobt er ihre heilsame Wirkungen auf Verstopfungen der Leber, der Milz und andern Abdominal-eingeweide, so wie auch in Cachexien und in Faulfiebern. Wenn die festen Theile sehr geschwächt sind, rath COLLIN zugleich zusammenziehende Mittel anzuwenden. Rückfälle fand er seltener nach Wohlverleyblumen, als nach der Chinarinde; er wandte sie im wässerigten Aufgusse an, eine Unze auf zwei Pfund Colatur, welche in vier und zwanzig Stunden aufgebraucht wurden. Die leichteste Art, die Arnika zu nehmen, ist nach ihm im Extract, wovon er ein Quentchen in einem aromatischen Wasser auflösen und mit Syrup vermischt nehmen liess 4].

SEBOLD, Professor des Klinikums zu Prag, versicherte den Doctor CRICHTON, welcher ihn im Jahr 1787 besuchte, er verliesse sich bei Wechselfiebern, nachdem er die ersten Wege gereinigt habe, lediglich auf die Arnika und die Kamillenblumen, und es hätte ihm bei vielen Patienten dieser Art dieses Verfahren nie fehlgeschlagen 5].

AASKOW machte auch Versuche mit den Wohlverleyblumen. Die Erzählung eines seiner Freunde aus Wiburg, dass die Bauern von Jütland dadurch Wechselfieber heilten, dass sie zwei Stunden vor dem Anfalle einen sehr gesättigten Aufguss dieser Blumen tranken, brachten ihn auf diesen Gedanken. Sein Freund versicherte ihn zugleich, auch er habe dieses Mittel mit sehr gutem Erfolge angewandt. AASKOW's Erfahrungen bestätigten dieses voll-

kommen. Er hat uns Beobachtungen mitgetheilt, welche ich im Auszuge liefern will.

Eine Bauersfrau hatte das Fieber schon vier Wochen, als sie auf AASKOW's Rath einen Aufguss von einer halben Handvoll Arnikablumen mit anderthalb Nösel (andert- halb Schoppen) warmen Biers zwei Stunden vor dem Anfall nahm. Sie bekam starke Uiblichkeiten; statt dem Frost fühlte sie ein sonderbares innerliches Zittern, auf welches heftiges Kopfweh und eine weit stärkere Hitze, als in den vorigen Anfällen erfolgte. Die Kranke verlor ihr Fieber auf acht Tage; allein die Füße geschwollen ein wenig. Der Anfall trat hierauf wieder ein; die Patientin nahm das vorerwähnte Mittel zum zweitenmale, das Fieber blieb aus und der Fussgeschwulst verlor sich.

Ein junges Frauenzimmer hatte schon fünfzehn Monate das Quartanfieber. Die Arnikablumen wurden in der angezeigten Form genommen. Sie verursachten Uiblichkeiten und andere heftige Bewegungen, aber der Anfall blieb aus und das Frauenzimmer war seitdem vollkommen gesund 6].

STOLL wandte die Wohlverleyblumen im Faulfieber und Quartanfieber mit Nutzen an. Im Faulfieber zog er das Decoct, im Wechselfieber die Blumen selbst vor. Das Decoct erregte oft Erbrechen, selten und immer nur gelinde Leibscherzen und freien Stuhlgang, da diejenigen, welche die Blumen nahmen, selten und nur beschwerliche Stuhlgänge hatten. — In Betreff der Quartanfieber führt STOLL folgendes an:

Im Jahr 1779 widerstanden mehrere dieser Fieber allen angewandten Heilmitteln. Die Chinarinde unterdrückte sie endlich, aber die Kranken machten bald Rückfälle, wenn sie sie nicht lange genug fortsetzten. Andere verfielen in anhaltende und in Faulfieber. STOLL

wandte daher endlich das Pulver der Wohlverleyblumen mit Pomeranzenschaalensyrup zur Latwerge gemacht an, und liess davon viermal des Tages von der Gröse einer Muskatennuss nehmen. In wenigen Tagen verwandelten sich die dreifachen Quartanfieber in doppelte, und diese in einfache, welche man dann endlich, ohne Rückfälle darauf zu beobachten, heilte 7].

PLIES heilte zwei sehr hartnäckige Wechselfieber durch Arnikablumen mit Chinarinde verbunden, welcher allein sie lange widerstanden hatten. Das eine Fieber hatte ein Mann zwischen vierzig und fünfzig Jahren, von cachectischen Aussehen, seit drei Vierteljahren. Es war bald Tertiania bald Quartana, und hatte der Chinarinde, der Quassia, den Eisensalmiakblumen und dem Mohnsaft widerstanden. Verstopfungen und andere Krankheitsursachen waren nicht vorhanden. PLIES gab eine Auflösung von Salmiak und Brechweinstein, und den andern Tag ein Brechmittel und dann sechs Quentchen Chinarindenpulver und zwei Quentchen Arnikablumen, mit Syrup zur Latwerge gemacht, in der fieberfreien Zeit. Hierauf blieb das Fieber aus. Zur Nachkur wurde dasselbe Mittel in geringerer Dose fortgebraucht.

Der Gegenstand der zweiten Beobachtung ist ein Knabe von dreizehn Jahren, welcher anderthalb Jahre am Tertianfieber litt, das zwar zuweilen durch Chinarinde unterdrückt, aber immer wieder gekommen war. Dieselbe Latwerge heilte ihn endlich vollkommen 8].

Ein ungenannter Arzt, welcher uns Beobachtungen über die Heilkraft der Sabina in der Gicht und über die Weinkuren mitgetheilt hat, heilte sich endlich vom dreitägigen Fieber, das viermal wieder kam, durch ein Decoct von verschiedenen bittern Mitteln, worin das Hauptingredienz die Bergwohlverleyblumen waren. Er be-

merkte beim Gebrauch dieses Mittels während drei Tagen einen methähnlichen Urin, welcher in der Wäsche rosenfarbene Flecken machte, wie er schon von GÆRTNER beschrieben worden ist 9]. Das Wechselfieber war nach einem Hämorrhoidalblutfluss entstanden, und damals in der Gegend seines Wohnsitzes herrschend.

Schon im ersten Theile sagte ich, dass AMELUNG die Wohlverleyblumen gegen böartige Wechselfieber angewandt habe. Ich verweise dahin zurück.

KORTUM fand im Jahr 1803 den Aufguss von Baldrianwurzel und Wohlverley mit essigsauerm Ammonium und ätherischem Schwefelgeist vermischt gegen Wechselfieber sehr wirksam. Später gab er Pomeranzenschaalentinctur mit ätherischem Schwefelgeist und flüssigem Laudanum, oder auch eine Mischung von Pfeffermünzwasser, ätherischem Schwefelgeist und Laudanum in der fieberfreien Zeit, alle Stunden oder anderthalb Stunden in solchen Gaben, dass zuweilen etwas Schläfrigkeit eintrat. Durch diese Mittel wurden die Anfälle gelinder, und blieben demnächst auf einige Gaben Chinarinde ganz aus. Diese Methode scheint Herrn KORTUM sicherer als die ältere, wo man nach den ausleerenden Mitteln gleich Chinarinde gab; es erfolgten nicht so häufige Rückfälle 10].

HAHNEMANN wandte in einer Epidemie von anhaltenden und nachlassenden Fiebern, welche unter Kindern in der Mitte des Winters herrschte, die Wohlverleywurzel mit vorzüglichem Erfolge an. Einige wenige Grane dieser Wurzel änderten den ganzen Auftritt: das anhaltende Fieber gieng in deutliche Intermissionen über, welche HAHNEMANN durch die Ignatzbohne in grossen Gaben beseitigte. Denn für die Rinde waren die freien Perioden zu kurz 11]. FISCHER bediente sich des Krauts und der Wurzel des Wohlverley's als Zusatz zur Weiden-

rinde, welche er mit Erfolg gegen Wechselfieber anwandte 12].

Ich habe mich öfters der Wohlverleyblumen im Aufguss, und als Zusatz zu andern Arzeneien im Typhus bedient und, wie ich versichern zu können glaube, nicht ohne Erfolg. Besondere Fälle habe ich nicht aufgezeichnet; folgende Beobachtung eines Quartanfiebers ausgenommen:

Katharina Michel, ein schwächliches Mädchen von achtzehn Jahren, hatte im Sommer 1806 auf schnelle Erkältung nach groser Ermüdung einen Typhus mit Petechien bekommen, wovon ich sie glücklich herstellte. Armuth und Arbeitslosigkeit zogen die Wiedergenesungsperiode sehr in die Länge, so dass ihre Reinigung erst drei Monate nachher wieder eintrat. Bald nach Wiedererscheinung derselben wurde sie vom Quartanfieber befallen, gegen welches ich acht Wochen rothe Chinarinde mit allerlei Zusätzen ohne Erfolg anwandte. Ich liess sie endlich die Stollische Arnikalatwerge nehmen, und die Kranke erlangte durch zwei Unzen Arnika ihre völlige Gesundheit wieder. Einige andere Fälle, wo diese Latwerge die nämliche wohlthätige Wirkung hatte, habe ich nicht aufgezeichnet.

Auch HUFELAND empfiehlt die Blumen und die Wurzel des Wohlverley's als Substitut der Chinarinde 13]. Er lässt sie zu ein bis zwei Quentchen einem aus Serpentaria, Baldrian und Kalmus bereiteten Aufguss zusetzen, welchen er im Nervenfieber anrath 14].

Die beste Art die Wohlverleyblumen anzuwenden, ist in Substanz oder im Aufguss. In Substanz giebt man sie in Form eines feinen Pulvers in Oblaten von zehn Granen bis zu einem halben Quentchen, oder in Latwerge auf die oben von STOLL vorgeschriebene Art. Im Aufguss

werden ebenfalls alle wirksamen Theile dieses Arzneimittels erhalten. Wird er im Hause des Kranken bereitet, so muss er nicht bloß wie Thee gemacht, sondern vor dem Gebrauch durch eine dichte Leinwand geseiht oder in einem Säckchen in das kochende Wasser gehangen werden. — Von der Tinktur wird auch viel Gutes gesagt. — Desto zweckwidriger aber ist Decoct und Extract, welchen die wichtigsten Bestandtheile fehlen. Wo die Arnika Magendrücken und Cardialgien erregt, muss nach LENTIN Mohnsaft zugesetzt werden 15].

1] Siehe HAHNEMANN'S Aufsatz: *Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen* in HUFELAND'S Journal, 2ter Band.

2] S. daselbst Seite 471.

3] S. COLLIN *Arnicae in febris et aliis morbis putridis vires sive observationum circa morbos acutos et chronicos pars quarta.* 1775.

4] Daselbst.

5] S. Lond. med. Journ. 1789, 3ter Theil. *Vergleiche Samml. auserl. Abh. f. pr. A.* 13. B. S. 441.

6] S. AASKOW *von den guten Wirkungen der Blumen vom Wohlverley* in der *Samml. auserl. Abh. f. pr. A.* 3. B. S. 385 u. f.

7] S. STOLL *ratio medendi*, 3. Th. S. 163.

8] PLIES *über den Gebrauch der Wohlverleyblumen* in HUFELAND'S Journal, 9. B. 2. St. S. 87.

9] S. HUFELAND'S Journal, 15. B. S. 90.

10] S. KORTUM'S Aufsatz in HUFELAND'S Journal, 20. B. 3. St. S. 22.

11] S. HAHNEMANN'S Aufsätze: *Über einige Arten anhaltender und nachlassender Fieber* in HUFELAND'S Journal, 5. B. Seite 25.

12] S. FISCHER'S *Bemerkungen aus der Kriegshospitalspraxis* in HUFELAND'S Journal, 27. B. 3tes St. Seite 68.

13] S. HUFELAND'S Journal, 21. B. 3tes St. Seite 196.

14] S. HUFELAND'S *Bemerkungen über das Nervenfieber* in dessen Journal, 26. B. 3tes St.

15] S. LENTIN'S *Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft*, Supplement-Band, Leipzig 1805. Seite 82.

ARTEMISIA ABSINTHIUM.

Gemeiner Wermuth, Bauernwermuth, Gräbekraut, Alsen, Wurmtod. – *Absinthe*.

Herba et summitates absinthii.

Der gemeine Wermuth wächst in ganz Europa, so wie in Siberien, auf trockenen dürrer steinigten Plätzen und Ruinen wild.

Er enthält bitteren Extractivstoff und etwas ätherisches Oel. Letzteres bereitet man vorzüglich aus den Knospen und Blumen; es ist grünlich von Farbe, und hat den widerlichen Geruch und Geschmack des Krautes. Zehn Pfund trockenes Kraut geben nach DORFFURT sechs bis acht Quentchen dieses Oels, bis eilf Unzen harziges und gegen drei Pfund gummichtes Extract.

Schon die ältesten Aerzte wandten den Wermuth als ein kräftiges Arzeneimittel an. Aus seinen vorwaltenden Grundtheilen erhellet, wo er seine vorzügliche Anwendung findet. Ich erwähne seiner hier als eines inländischen Surrogats der Chinarinde in Cachexien und in Wechselfiebern. In anhaltenden Fiebern ist er selten angewandt worden. Da der Wermuth kein Harz und keine zusammenziehenden Bestandtheile enthält, so müssen ihm diese Bestandtheile nöthigen Falls durch andere Arzeneimittel ersetzt werden, welche man zugleich anwendet.

Der ausgepresste Saft des frischen Krautes mit einigen zerstoßenen Gewürznelken zu einem halben Löffel in Wein einigemal in der fieberfreien Zeit genommen, heilte Wechselfieber 1]. KORTUM sah den Wermuth mit Brandwein aufgegossen und in der Apyrexie fleissig ge-

nommen, bei verschiedenen Personen das Fieber allmählig schwächen und endlich ganz heben, bei andern aber auch gar nichts helfen 2]. Das Nämliche kann auch ich aus eigener Erfahrung bezeugen. PINEL wendet oft in Wechsel- fiebern den Wermuthwein mit Erfolg an: ein bis zwei Quentchen Kraut kommen auf sechs Unzen Wein 3]. ALIBERT empfiehlt dieses einheimische Mittel in seiner Arzneimittellehre gegen diese Krankheit, wo sie ihm die nämlichen Vortheile gewährte.

Uiber die Anwendungsart des Wermuths erwähne ich blos, dass der wässerige und weinigte Aufguss und die Tinktur die besten Formen sind, um den Wermuth in seiner vollen Kraft zu reichen. Soll der Wermuthwein lange unverdorben erhalten werden, so muss man ihm nach PARMENTIER 4] und BAYEN etwas Alcohol, etwa den zwei und dreissigsten Theil zusetzen; ohne diese Vorsicht erleidet der Wein nach einiger Zeit nachtheilige Veränderungen. Sehr nützlich war mir in Fiebern mit hervorstechender Schwäche des Magens die Wermuthtinctur mit Aether oder ätherischem Schwefelgeist. — Zu bedauern ist es, dass man das ätherische Wermuthöl selten ächt in den Apotheken findet; es ist ein vortrefliches magenstärkendes Mittel, und wird im Oelzucker zu einigen Tropfen gegeben.

Einige andere Arten des Geschlechtes *Artemisia*, als *Artemisia vulgaris*, *Art. pontica* und *Artemisia abrotanum* können als Surrogate des gemeinen Wermuths angesehen, und wo dieser nicht zu haben ist, statt desselben angewandt werden.

1] Vergleiche MURRAY'S *Appar. med.* I. Th. Seite 118.

2] S. HUFELANDS *Journal*, 15. B. 3tes St. Seite 15.

3] S. PINEL *Médecine clinique*, Seite 375.

4] S. PARMENTIER *Code pharmaceutique*, trois. édition, Seite 210.

ARTEMISIA COERULESCENS.

Blauer Wermuth. — *Absinthe bleu*, *Santonico*
der Istrien.

Summitates et folia artemisiae coerulescentis.

Der *blaue Wermuth*, eine Pflanze von strauchartigem Wuchs, ist an den Ufern des Meeres des südlichen Europas zu Hause. Häufig wächst dieselbe in Istrien und auf dem felsigten Meergestade von Montfalcone und der Insel Grado, auch an verschiedenen Stellen in England; sogar im südlichen Deutschland soll man sie, wie DIETRICH sagt, wildwachsend angetroffen haben 1]. DIETRICH zog sie mehrere Jahre im weimarischen Garten im freien Lande, und selbst in Katalogen von Handelsgärtnern ist sie unter den im Freien ausdauernden Pflanzen angeführt, und gehört folglich unter die einheimischen Mittel.

Der gelehrte und um die Naturgeschichte Friauls so verdiente Graf FABIO ASQUINO von Udine hat diese Pflanze zuerst methodisch geprüft. Sie wird in Istrien allgemein als ein Hausmittel gegen das Fieber und gegen Würmer gebraucht. Spitzen und Blätter werden getrocknet, und ein Loth in einem Pfund Wasser bis auf zwei Theile des Ganzen wohl gekocht, wovon zweimal des Tages ein Kaffeebecher und nach und nach auch mehr, wenn es nöthig ist, genommen wird. Die Wirksamkeit dieser Pflanze bei Wechselfiebern, besonders dreitägigen, wird vom Doctor SALVATOR MANDRUZZATO, welcher obige Nachrichten in einer eignen Schrift: *Della facolta febrifuga et della altre vertu medicinali del santonico, artemisia coerulescens* L. Venedig 1800; 40 Seiten in 8., mittheilte, durch

mehrere Fälle bestätigt und auch noch Zeugnisse von andern Aerzten beigelegt 2].

Chemische Analysen sind mir noch keine zu Gesicht gekommen. Die Anwendungsart ist aus dem vorhergehenden bekannt.

1] S. DIETRICH'S *Vollständiges Lexikon der Gärtnerei und Botanik*, 1ter Band, Seite 733.

2] Vergleiche die Salzburger m. ch. Zeitung vom Jahr 1801, 4. Band, Seite 140.

ASARUM EUROPÆUM.

Haselwurzel. – *Asaret d'Europe.*

Radix et folia asari.

Die Haselwurzel wächst in ganz Europa und besonders häufig in Deutschland wild, wo man sie in groser Menge in den Thüringischen Wäldern antrifft.

Diese Pflanze enthält in Wurzel und Kraut ätherisches Oel und kampferartigen Stoff 1], und nach GRENET etwas scharfes Prinzip 2]. Sie ist hinreichend als inländisches Brech- und Purgiermittel bekannt, und kömmt häufig für Ipecacuanha im Handel vor. Besonders erregen die Blätter heftiges Purgieren. SAINT HILAIRE machte die Erfahrung, dass die Blätter als ein heftiges Gift auf Thiere wirken. Auf einer botanischen Exkursion im Park de Saint-Maure bei Paris hatte er einige Pflänzchen gesammelt und in seine Büchse gethan. Später setzte er einen lebenden Maulwurf, welchen er gefangen hatte, hinein. Nach einigen Augenblicken fand er diesen todt und aufgetrieben. Der Leichnam hatte alle Zeichen eines durch den Geruch giftiger Pflanzen getödteten Thieres 3].

1] S. ALIBERT *Éléments de théor. et de mat. med.* 1ter Th. S. 249.

2] S. GRENS *Pharmacologie*, 2ter Th. S. 309.

3] S. SAINT-HILAIRE *Plantes de la France*, 1ter Band.

ASPLENIUM CETERACH oder VITTARIA.

Ceterach, Streifenfarn, Milzkraut. – *Doradille ceterach.*

Herba ceterach.

Das Milzkraut ist im südlichen Europa zu Hause, und wird von den neuern Pharmacologen unter die Arzeneien gezählt, deren vorwaltender Bestandtheil adstringirender Stoff ist. Ehemals wandte man dasselbe gegen das viertägige Fieber an. Siehe WEIMANN'S *Conspectus plantarum*, 2. B. Seite 124. — Von neuern Aerzten wird es nicht mehr angewandt. Die Mauerraute, *Asplenium ruta muraria*, ist unlängst von ROTHE als ein spezifisches Mittel gegen die Abzehrung empfohlen worden. Man giebt den ausgepressten Saft täglich einmal zu ein bis zwei Loth. Siehe ROTHE'S Schrift *über ein fast spezifisches Mittel wider die Abzehrung*. Augsburg 1806, 8.

ATROPA BELLADONNA.

Gemeines Tollkraut, Tollkirschenkraut, Waldnachtschatten. – *Belladone.*

Herba et radix Belladonnae.

Diese bekannte Giftpflanze wächst in Frankreich, Deutschland, Holland, Italien und der Schweiz auf

schattigen Plätzen häufig wild. DIETRICH fand sie in grosser Menge in den Thüringischen Wäldern, auf dem Harz und in andern Gegenden.

Alle Theile des Tollkrautes, die Beeren, das Kraut und die Wurzel enthalten narkotischen Stoff. Ohne dass wir bis jetzt die Natur dieses giftigen Bestandtheils durch chemische Analyse genauer kennen, wendet man die Belladonna äusserlich und innerlich in vielen wichtigen Krankheiten an. Hier will ich nur von dem Gebrauche derselben gegen Wechselfieber reden.

Schon MÜNCH und THEDEN fanden die Belladonna im Quartanfieber nützlich. MICHAELIS hob ein seeländisches Quartanfieber, welches die Chinarinde nicht vertrug und schon ein Jahr dauerte, durch sechs Gran Belladonna-pulver mit sechzehn Gran Goldschwefel vor dem Anfall gegeben, glücklich und ohne Nachtheil 1]. Professor ERDMANN in Wittenberg heilte von acht und fünfzig Wechselfieber-Kranken, welche er vom Merz bis zum November zu behandeln hatte, sieben und zwanzig mit dem Pulver der Tollkrautwurzel. Von diesen Kranken fährt der Beobachter fort, litt kein einziger am Quartanfieber, sondern die meisten an einem einfachen oder doppelten dreitägigen, die übrigen am eintägigen Wechselfieber. Sie bekamen das Pulver anfangs viermal des Tages zu einem halben bis zu drei Gran pro Dosi mit Zucker abgerieben, in der Folge vor dem Anfall in stärkern Gaben nach Verschiedenheit des Alters von einem bis zu acht Gran. Wenn es nicht Nebenumstände nöthig machten, liess ERDMANN ausser diesen Mitteln gar nichts gebrauchen, um ein reines Resultat zu erhalten. Seine Erwartungen von der Wirksamkeit dieses Mittels wurden übertroffen. Bei mehreren wich das Wechselfieber auf die erste oder zweite Gabe gänzlich, bei andern we-

nigstens während des fortgesetzten Gebrauchs, wenn mit der Gabe so lange gestiegen wurde, bis Schwindelzufälle, Blödigkeit der Augen, oder Trockenheit des Halses eintraten, welche Erscheinungen aber meistentheils bald vorüber gingen. Bei Kindern, glaubt ERDMANN, könne die Belladonna desswegen mit noch mehr Nutzen als der Mohnsaft angewandt werden, weil jene keine Leibesverstopfung erregt, welche beim fortgesetzten Gebrauche des Mohnsaftes so leicht eintritt 2].

Auch HUFELAND empfiehlt die Belladonna in hartnäckigen Wechselfiebern 3]. Durch folgende Formel: *R. Extracti Belladonnae Scrupulum dimidium. Extracti gratiolae Drachmas duas. Solve in aquae Laurocerasi Uncia una, D. S. täglich dreimal 30 und mehr Tropfen zu nehmen, heilte derselbe ein Wechselfieber, welches vier Jahr lang gedauert und vielen Mitteln widerstanden hatte, in vier Wochen völlig. Uiberhaupt soll dieses Mittel bei den hartnäckigsten Wechselfiebern oft einzig in seiner Art seyn 4].*

Von einem durch die Belladonna schnell geheilten Veitstanz werde ich an einem andern Orte reden. Die Anwendung desselben im Keichhusten, welche vor kurzem mit Beobachtungen bestätigt empfohlen wurde, verdient nach meiner Einsicht sehr grose Aufmerksamkeit.

Die beste Art, die Belladonna anzuwenden, ist in Pulvergestalt. Ausserdem auch im Aufgusse mit heissem Wasser, einen Scrupel auf zwei Unzen Wasser, wovon man tropfenweis, nach Masgabe des Alters und der Empfindlichkeit der Nerven allmählig steigend, von sechs bis fünfzig Tropfen nehmen lässt.

1] S. HUFELANDS Journal, 3ter Band, S. 183.

2] S. ERDMANN'S Bemerkungen über das Wechselfieber und dessen Heilung in HORNS neuem Archiv für medic. Erfahrung, 1ter Band 2tes St. Seite 263.

3] S. HUFELANDS *System*, 2ter B. 1ter Th. S. 88 und 96.

4] S. dessen *Journal*, 9. B. 3tes St. Seite 101.

BETONICA OFFICINALIS.

Gemeiner Betonien. – *La Betoine*.

Folia et herba Betonicae.

Das Kraut dieser in ganz Europa in Wäldern und auf buschigten Hügeln wild wachsenden Pflanze hat einen aromatischen melissenartigen Geruch, und einen scharfen bitterlichen etwas zusammenziehenden Geschmack. Die Alten rühmten diese Pflanze so sehr, dass MUSA sieben und vierzig Krankheitsformen aufzählte, worin sie hilfreich seyn sollte. Unter diesen Krankheiten befanden sich auch drei- und viertägige Wechselfieber.

Heutiges Tages wendet sie kein Arzt mehr an, vielleicht war es ein anderes Pflanzengeschlecht, welches die Alten mit dem Namen ΒΕΤΟΝΙΚΗ belegten.

BETULA ALBA.

Gemeine weisse Birke, gemeiner Birkbaum. –

Bouleau blanc, Bouleau commun.

Cortex betulae albae.

Die Rinde des *Birkenbaums* enthält sehr vielen zusammenziehenden Stoff und auch eine öligtharzige Substanz, welche man gewöhnlich durch unterwärts gehende Destillation erhält. Man empfahl diese Rinde, wie viele andere ähnliche Gerbesubstanzen, gegen Wechselfieber, besonders wenn scorbutische Anlage damit verbunden

ist, auch zur Heilung bösartiger und brandiger Geschwüre. GMELIN hält sie für viel wirksamer als alle übrigen 1]. Neuere Erfahrungen sind keine bekannt.

1] S. GMELINS Aufsatz über einige Rinden, welche man zum Ersatz der Chinarinde angewandt hat, in BALDINGERS Magazin, ites Stück, Seite 92.

BETULA ALNUS.

Gemeine Erle, Eller, Else. — *Aune commun.*

Cortex alni.

FABREGOU empfiehlt die Erlenrinde gegen Wechsel- fieber in seinem Buche: *Description des plantes qui naissent et se renouvellent autour de Paris.* Paris 1740, 12. Ver- gleiche LÖSEKENS *Materia medica*, S. 401. — Auch wen- det man die Abkochung der Erlenrinde zum Gurgeln an.

CENTAUREA BENEDICTA.

Benedikten-Flockenblume, officinelle Benedikte, Cardobenedikte. — *Chardon bénit.*

Herba cardui benedicti.

Die *Cardobenedikte* wächst, ausser den Inseln Lemnos und Chio, im mittäglichen Theile Europas in Spanien und den südlichen Departementen von Frankreich 1] wild. Auch will man sie in Deutschland wild wachsend gefunden haben, wenn sie sich nicht etwa von ausgefal- lenen Saamen, die in benachbarten Gärten gezogen wur- den, fortpflanzte. In unsern Gärten kömmt sie ohne

alle besondere Wartung recht gut fort. Sie gehört unter die rein bittern Mittel.

Viele Schriftsteller halten die Cardobenedikte für ein specifisches Mittel gegen Wechselfieber, gegen welche sie oft mit glücklichem Erfolge angewandt wird, besonders wenn die dem Fieber zum Grund liegenden Veränderungen durch Atonie des Magens oder mangelnde Galle erregt worden sind. Hier wirkt diese Pflanze wie alle andere bittere Mittel. Schon MATHIOLUS sagt: *Sanantur hac herba quartana laborantes aut aliis febribus detenti, quarum accessiones cum frigore adveniunt* 2]. Andere empfehlen dieses Mittel sogar in bösartigen Fiebern und der Pest. SELIG lobt die Cardebenedikte sehr in catarrhalischen Krankheiten der Kinder 3], und GEOFFROY und LANGE im Seitenstiche nach vorausgeschickter Aderlässe. Es versteht sich, dass diese Pleuresien asthenischer Art seyn müssen. TODE lobt den wässerigen Aufguss gegen Wechselfieber 4]. Auch REIL 5] und PINEL empfehlen diese Pflanze dagegen. PINEL lässt den frisch ausgepressten Saft von einer bis zu vier Unzen nehmen.

Die gewöhnlichste Anwendungsart ist im wässerigen kalten Aufgusse, und im Extract. Die Abkochung wird gar eckelhaft bitter. Das Extract darf nicht zu alt seyn, weil sonst seine Mischung chemisch verändert ist.

1] S. *Encyclopédie méthodique*, Botanique 1. Th. 3te Abth. S. 673.

2] S. MATHIOLI *Commentarii in Dioscoridem*, S. 385.

3] S. SELIG's Aufsatz: *Einige Beobachtungen über Catarrhe der Kinder* u. s. w. in HUFELANDS Journal, 2. B. 4. St. Seite 324 - 355.

4] S. TODE *Dissert. de illustranda materia medica practica*, Hafniae 1778, Seite 57.

5] REIL a. a. Orte, 2ter Band, S. 181.

CHELIDONIUM MAJUS.

Gemeines Schöllkraut, groses Schöllkraut,
Schöllwurz. — *Chélidoine commune.*

Herba et radix chelidonii majoris.

Das gemeine Schöllkraut wächst in ganz Europa an Mauern, Zäunen und Schutthaufen wild. Es enthält in allen seinen Theilen einen gelben Saft, welcher in seiner Wurzel etwas dunkler gefärbt ist. Die ganze Pflanze schmeckt bitter und scharf; ihr Geruch ist nicht stark aber unangenehm; TOURNEFORT verglich ihn mit dem Geruch angebrüheter Eier. — GEOFFROY hat eine durch trockne Destillation vorgenommene Analyse bekannt gemacht, welche VON SCHALLERN in seiner Dissertation hat abdrucken lassen. Dieser fand bei Bearbeitung des Schöllkrauts folgende Verhältnisse seiner Bestandtheile:

Durch die Destillation mit Wasser lieferte das Kraut kein ätherisches, sondern ein butterähnliches Oel in geringer Menge. Vier Unzen der getrockneten Wurzel gaben eine Unze und drei Quentchen wässerigtes Extract und anderthalb Quentchen geistiges Extract. — Wurde aber das harzige Extract zuerst bereitet, so gab dieselbe Menge eine Unze, ein Quentchen und einen Scrupel harziges und eine halbe Unze wässeriges Extract.

Vier Unzen des getrockneten Krautes lieferten eine Unze und sieben Scrupel wässerigen, und ein Quentchen geistigen Dicksaft. Wurde zuerst Weingeist angewandt, so erhielt man eine Unze und ein Quentchen geistiges und zehn Scrupel wässeriges Extract.

Der Eisenvitriol färbte die Abkochung der Wurzel dunkler als die des Krautes. Durch Auflösung des eingedickten Saftes in Weingeist entstanden beim Abdampfen

Kristalle, welche mit den Kristallen des Salpeters und des Glaubersalzes Aehnlichkeit hatten. Nach den Meinungen neuerer Chemiker sollen sie aus salzsaurer Schwererde bestehen 1]. Durchs Einäschern des Krautes erhielt VON SCHALLERN Salpeter, Glaubersalz, schwefelsaures Gwächslaugensalz, Kochsalz und sylvisches Salz 2].

GREN setzt das Schöllkraut unter die scharfen Arzneimittel. Daher verliert diese Pflanze ihre Schärfe durchs Trocknen und durch Wärme. Am wirksamsten ist daher der frische Saft in allen Fällen, wo man von dem scharfen Pflanzenstoff Hilfe erwartet.

Schon sehr frühe wandte man das Schöllkraut gegen Wechselfieber an. WAGNER 3] liess nach vorausgeschicktem Brechmittel drei oder vier Tropfen des ausgepressten Saftes in einigen Löffeln voll weissen Wein oder auch einen Aufguss der Wurzel vor dem Anfalle des Fiebers vom Kranken im Bette nehmen, und ihn dann darinn schwitzen, auch wenn es nöthig war, noch eine zweite Dose schlucken. So wird er, sagt WAGNER, von fernern Fieberanfällen frei bleiben, wie es jetzt durch viele Versuche bestätigt ist. LINNÉE heilte zwei Tertianfieber durch einen halben Löffel voll Schöllkrautsaft, zweimal im Tag genommen 4]. Im Braunschweigischen wird das Pulver der Wurzel zu einem Quentchen mit Essig oder der Saft des Krauts mit Essig vermischt, vom Volke gegen Wechselfieber gebraucht 5].

Der Herr geheime Hofrath WENDT in Erlangen hatte die Güte, mir folgende interessante Bemerkungen über die Anwendung des Schöllkrauts gegen Quartanfieber mitzutheilen. Da ich fürs allgemeine Beste schreibe, so wird mir dieser menschenfreundliche und gelehrte Arzt die Freiheit verzeihen, die ich mir nehme, seine Beobachtungen dem Publikum mitzutheilen.

„ Die Heilung der Quartanfieber habe ich, sagt Herr
 „ WENDT, nur selten der China zu danken, sondern
 „ wie in allen Krankheiten der Hebung der Ursachen.
 „ Waren diese nun Stockungen in den Eingeweiden des
 „ Unterleibs und der Drüsen, so wirkte das Chelidonium
 „ kräftig, wenn auch wässerige Geschwulst der Füße
 „ da war und im Unterleibe ähnliche Anhäufungen zu
 „ befürchten waren, wovon mir zwei Fälle, welche
 „ nach der Herausgabe der Schallernischen Dissertation
 „ kamen, noch im Andenken sind. „

„ Ein Mann, der wegen wichtigen Geschäften das
 „ Quartanfieber durch grose Gaben von China angehalten
 „ hatte, schwoll am Leibe und an den Füßen. Da ich
 „ durch seinen Wohnort fuhr, sah ich ihn vor seinem
 „ Hause in der Sonne sitzen. Er wünschte meine Hilfe.
 „ Ich konnte seine grose Leber im Stehen fühlen, und
 „ sagte, da das Chelidonium majus häufig am Garten
 „ wuchs: da haben Sie das Mittel vor Ihren Augen. Er
 „ nahm den Saft von Wurzel und Kraut, doch in nicht
 „ zu grosen Gaben, genas und lebt zwölf Jahr nachher
 „ gesund. — Der zweite betrifft einen fünfzigjährigen,
 „ dem Trunke ergebenen und Frost und Hitze -- als
 „ Armenvogt -- ausgesetzten Mann. Er bekam nach
 „ heftigem Verdruss die Gelbsucht im hohen Grade, und
 „ man konnte die Erhebung des rechten Hypochondrii
 „ sehen und zwar im Stehen, fühlen noch mehr. Dieser
 „ bekam Pillen aus dem Saft der Wurzel und des Krautes
 „ zur Honigdicke eingekocht, und mit dem Pulver des
 „ ganzen Krautes zu einer Pillenmasse gemacht, wovon
 „ Pillen zu zwei Gran in steigender Dosi gegeben wur-
 „ den. — Auch er lebt und trinkt nach wie vor. „

Die beste Art, das Schöllkraut anzuwenden, mögte
 die seyn, wenn man den frischen Saft giebt, welcher dem

scharfen Pflanzenstoff in seiner ganzen Fülle enthält. Entweder tropfenweis in Wein oder Essig, oder wie Herr WENDT zu thun pflegt, mit Honig in gleichen Theilen und mit Wasser verdünnt anfänglich zu einem Kaffeelöffel voll, womit allmählig bis zu einem Suppenlöffel voll gestiegen wird, oder den frischen Saft der Wurzel und des Krautes mit der gepulverten Wurzel zu Pillen gemacht. Im Winter giebt Herr WENDT das in den Officinen vorrätthige aus der ganzen Pflanze bereitete Extract 6].

Da das *Chelidonium glaucium* gegen die Lustseuche, wogegen es Herr WENDT, so wie das *Chelidonium majus*, empfiehlt, ebenfalls wirksam ist, so mag dasselbe auch wohl statt diesem gegen Fieber angewandt werden können. Das *Chelidonium glaucium* wird häufig als Zierpflanze in Gärten gezogen; man kann daher seiner manchmal leichter habhaft werden, als des gemeinen Schöllkrauts.

1] Siehe *Chemisch - pharmac. Briefwechsel*, Augsburg 1805, Seite 71.

2] S. DE SCHALLERN *Diss. qua Chelidonii majoris virtus medica novis observationibus firmatur*. Erlangae 1790. 4.

3] S. *Ephemerides naturae cur.* D. 2. an. 9. obs. 29. Vergleiche WEIMANN'S *Conspectus plantarum*, 2ter B. S. 140.

4] S. TILLAEI *Diss. de varia febrium curatione*, S. 29. Vergl. MURRAY *App. med.* 2ter Band, Seite 302.

5] S. MURRAY a. a. Ort, Seite 303.

6] S. WENDT'S *Erfahrungen über den Nutzen des Chelidonium in der Lustseuche* in HUFELANDS *Journal*, 16ter Band, 3tes Stück.

CHIRONIA CENTAURIUM.

Tausendgulden-Chironie, Tausendguldenkraut, Fieberkraut, Erdgalle, Laurin. - *Petite centauree*.

Herba centaurii minoris.

Das Tausendguldenkraut wächst in ganz Europa wild, und gehört unter die rein bittern Mittel, mit welchen es alle Eigenschaften gemein hat. Nach DÖRFFURT giebt es 11/24 harziges und 3/8 bis 1/2 gummichtes Extract. Diese Pflanze ist daher auch sehr oft mit Nutzen gegen Wechselfieber, gegen Cachexien und dergleichen Krankheiten angewandt worden.

Die Deutschen und Italiener nennen sie desswegen häufig Fieberkraut, und selbst Aerzte haben sie der Chinarinde vorgezogen; besonders in Frankreich gebraucht man sie häufig gegen Wechselfieber, wie man schon bei WEDEL und CHOMEL findet. Von den neuern Aerzten wendet sie Herr PINEL oft gegen diese Krankheit an. Er giebt das Kraut mit den Blumen in Substanz, von einem Scrupel bis zu einem Quentchen; im Aufguss von zwei Scrupel bis zu zwei Quentchen. Auch lässt er mit Kamillen Bissen daraus bereiten, oder giebt beide zusammen im Aufguss 1]. Nach ALIBERT wird das Tausendguldenkraut mit sehr grosem Erfolg in dem Ludwigsspitale und der Salpetrière, welchem letztern Spitale Herr PINEL vorsteht, als Fiebermittel verordnet 2]. Auch kömmt es in den Fiebersyrup des MOSKA, von welchem ich im Artikel *Anthemis nobilis* gesprochen habe. REIL empfiehlt dieses Arzeneimittel ebenfalls gegen Fieber 3].

1] S. PINEL *Médecine clinique*, Seite 386.

2] S. ALIBERT *Éléments* etc. 1ter Theil, Seite 136.

3] S. REIL a. a. Orte, 2ter Theil, Seite 184.

CICHORIUM INTYBUS.

Gemeiner Zichorie, Wegwarte, Feldwegwarte.

— *Chicorée sauvage.*

Radices cichorii.

Diese in ganz Europa wild wachsende Pflanze ist in allen ihren Theilen bitter. Aber vorzüglich die Wurzel enthält einen bittern Milchsaft, der aber durch Kultur in Gärten sehr viel an Bitterkeit verliert. Die Zichorienwurzel gehört unter die rein bittern Mittel, und kann überall angewandt werden, wo diese angezeigt sind. Auch gegen Wechselfieber soll sie mit Nutzen angewandt worden seyn. Sogar sollen die Blätter, als Salat gegessen, Fieber geheilt haben, woran man mit Recht zweifeln sollte.

COCHLEARIA OFFICINALIS.

Aechtes Löffelkraut, Löffelkraut. — *Cochlearia, Granson officinal.*

Herba cochleariae recens.

Das Löffelkraut enthält, so lange es frisch ist, eine Menge scharfen Stoffes und ätherisch-öligter Theile, und passt frisch in Form von Salat oder in Conserve oder Tinctur, mit andern schicklichen Mitteln vereinigt, in Wechselfiebern scorbutischer Personen. So wandte WERLHOF den Drawizischen antiscorbutischen Geist mit Erfolg gegen diese Komplikation an. Wie passend der Kalmus in diesem Falle sei, habe ich oben gezeigt. Nach EINHOF soll das scharfe Wesen der sogenannten anti-

scorbutischen Pflanzen, nicht wie man sonst glaubte, ein eigner Pflanzenstoff seyn, sondern in nichts anderm, als ätherischem Oele bestehen. S. GEHLENS *Journal für die Chemie, Physik und Mineralogie*, 5. B. 3. Th. S. 365.

CORIANDRUM SATIVUM.

Coriander, gemeiner Coriander, Würzcoriander, Schwindelkörner. — *Coriandre*.

Semen coriandri.

Der *Coriander* wächst in Asien und Südeuropa wild, und wird in Deutschland, in Thüringen und in Frankreich an mehreren Orten, besonders aber zu Aubervilliers bei Saint-Denis seines Saamens wegen gebaut. Die ganze Pflanze hat einen betäubenden und äusserst lästigen Wanzengeruch, der sich der Luft in Gegenden, wo man sie im Grosen zieht, mittheilt, und bei trüben Tagen Kopfweh und Uiblichkeiten erregen soll. Beim Trocknen verliert sich dieser betäubende Geruch. Der vorwaltende Bestandtheil des Saamens, welchen man unter die Gewürze und Arzencien zählt, ist 1/35 gelbes ätherisches Oel. Er gehört daher unter die aromatischen Arzeneien, stärkt den Magen, treibt Blähungen und erregt Schweiss. Gegen das Quartanfieber wandte ihn TERZAGUS mit Nutzen an. Er gab einen Aufguss von einer halben Unze Coriander in fünf Unzen Wein, welchen er vor dem Anfall trinken liess 1]. STAHL empfahl ihn gegen das Ende der Wechselfieber, um die Eingeweide zu stärken.

Keineswegs mögte ich übrigens den Coriander für sich allein gegen Wechselfieber anwenden, oder ihn gar als Surrogat der Chinarinde hier aufführen. Ich setze

ihn nur hierher, weil ich überzeugt bin, dass er unter jene inländische Gewürze gehört, welche man häufiger statt der theuern ausländischen anwenden sollte. Man könnte ihn bitter adstringirenden Abkochungen gegen das Ende der Kochung zusetzen und sie dadurch aromatisiren. Vielleicht könnte sein ätherisches Oel, in Form von Oelzucker, die jetzt so selten werdende Muskatblüthe ersetzen, um langwierige Durchfälle zu stillen? Ich komme durch das alte deutsche Gedicht, wovon ich oben schon eine Strophe anführte, auf diesen Gedanken. Es heisst darinn:

Der Coriander als ich meld
hat nit das minst lob in der weld
den pauchflüssigen ist er gut u. s. w.

Sollte sich meine Vermuthung, dass der Coriander in Durchfällen nützlich sei, durch Erfahrung bestätigen, so war HANS FOLZ *Confectpuch* gewiss doppelt der Ehre werth, der Vergessenheit entrissen zu werden. Dem Scharfsinn des Herrn Hofraths FISCHERS in Moskau entgieng es nicht, dass diese typographische Seltenheit auch für die Arzneimittellehre wichtig werden könnte 2].

1] S. LANZONI *opera omnia*, Lausanna 1738, 4. 1. B. S. 203 u. f. und 2. B. S. 381.

2] S. FISCHER a. a. Orte, Seite 53.

CROCUS SATIVUS.

Aechter Safran, Safranpflanze. – *Safran cultivate*. – Russisch: *Schafran*.

Crocus.

Der Safran, welcher im Orient und im südlichen Europa wild wächst, wird seit dem vierzehnten Jahr-

hundert in Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien, Portugall und England auf den Feldern und in Gärten gezogen. Die drei Narben des Griffels der Blumen dieses Zwiebelgewächses sind der Theil der Pflanze, welcher als ein sehr wichtiger Färbestoff und als Arzeneimittel unter dem Namen *Safran* im Handel vorkömmt. Es ist bekannt, dass der östreichische, baierische und französische von dem in Europa gezogenen der Beste ist, und dem orientalischen in keinem Stücke nachsteht.

Der Safran enthält nach Gren ein feines ätherisches Oel mit dem narkotischen Grundstoff und etwas Extractivstoff verbunden, und ist daher ein flüchtig reizendes und besänftigendes Mittel, welches in Fiebern mit dem Karakter des Typhus angewandt werden kann, und auch ehemals gegen Quartanfieber gebraucht worden ist. — In der asthenischen Rose ist der Aufguss, äusserlich angewandt, ein vorzüglich gutes Mittel.

CUSCUTA EUROPAEA.

Europäische Flachsseide, Seidenkraut. — *Cuscuta*, *Goutte de lin*.

Herba cuscutae.

Die *Flachsseide*, welche in ganz Europa wild wächst, wurde von LINNÉE irrig in zwei Arten abgetheilt, in *Cuscuta europaea* und *Cuscuta Epithymum*, welches eine und dieselbe Pflanze ist.

Diese Pflanze gehört unter die schwach aromatischen Mittel, und wurde ehemals in Wechselfiebern von Verstopfungen der Eingeweide durch schwarzgalligte Feuch-

igkeiten empfohlen. Neuere Aerzte wenden dieses Mittel nicht an.

DATURA STRAMONIUM.

Gemeiner Stechapfel, Stachelnuss, Tollstechapfel, Dornenapfel. – *Stramoine*, *Pomme épineuse*. – Russisch: *Durman*.

Herba, radix et semen stramonii.

Der gemeine Stechapfel ist ursprünglich in Amerika zu Hause, wächst aber jetzt in ganz Europa wild. Er gehört zu den narkotischen Mitteln, und ist gegen mehrere Nervenkrankheiten mit Nutzen angewandt worden.

Gegen Wechselfieber versuchte ihn ERDMANN zweimal mit Erfolg im Extract 1].

Dieses Extract wird aus dem frisch ausgepressten Saft durch Abdampfung bereitet, und von einem halben bis ganzen Gran zwei, drei bis sechsmal in einem Tage gegeben. Andere machen es mit Kampfer zu Pillen.

1] S. ERDMANN a. a. Orte, Seite 264.

DICTAMNUS ALBUS.

Weisswurzlicher Diptam, Aschenwurz, Weissdiptam. – *Fraxinelle*, *Dictame blanc*. – Russisch: *Badan*.

Cortex radices fraxinellae.

Der weisse Diptam wächst im mittäglichen Frankreich, Deutschland, Italien, Russland und der Schweiz in ge-

birgigten Gegenden wild, und wird häufig in Gärten gezogen. Alle Theile der Pflanze haben einen starken Geruch, welcher von ätherisch-öligten Theilen herkömmt. Diese werden an der lebenden Pflanze von drüsigten Bläschen abgesondert, welche sich am obern Theile der Stengel, an den Kelchen und andern Theilen der Blumen befinden. Ihre Verdunstung ist so stark, dass man bei heisser und trockner Witterung im Dunkeln plötzlich ein Leuchten um die Pflanze entstehen sieht, wenn man ein Licht unter sie hält. Diese Entzündung der dunstförmigen Ausflüsse beschädigt die Pflanze übrigens gar nicht.

Die Rinde der Wurzel des Diptams enthält bitteren Extractivstoff und einige ätherisch-öligte Theile, welche sich durchs Trocknen beinahe ganz verlieren. Sie gehört unter die gelind reizenden und stärkenden Mittel. STÖRCK zog sie aus der Vergessenheit hervor, und wandte sie in Pulverform bei einigen Personen gegen das Tertianfieber, gegen Würmer und veralteten weissen Fluss mit Erfolg an 1].

Wegen der Flüchtigkeit der ätherisch-öligten Theile ist die beste Form, den Diptam zu reichen, die Tinktur, welche man aus vier Loth der fein zerschnittenen frischen Wurzel mit acht und zwanzig Loth sehr reinem Weingeist bereitet. Diese Tinktur kann zu 30 bis 60 Tropfen in einem Löffel voll Wein täglich dreimal gegeben werden. Auch empfiehlt STÖRCK den Diptamwein, welcher aber durch die Tinktur entbehrlich gemacht wird, und wie alle medicinische Weine nur ganz frisch brauchbar ist.

1] S. STÖRCK *Libellus de flammula Jovis*, Viennae 1769. 8. -- Nebst drei deutschen Ausgaben.

ERYNGIUM CAMPESTRE.

Feldliebende Mannstreu, Raddistel, Donnerdistel. — *Panicaut*, *Chardon Roland*. —
Russisch: *Sinaja Golownik*.

Radix Eryngii.

Die *Feldmannstreu* wächst in dem grösten Theile von Europa wild. — Die Wurzel derselben gehört unter die ätherisch - öligten Mittel, und wurde ehemals gegen Quartanfieber, gegen Unterdrückung der monatlichen Reinigung, gegen den Scorbut und Unfruchtbarkeit empfohlen. In neuern Zeiten gehört sie unter die obsoleten Mittel. Das Kraut dieser Pflanze wird von einigen Neuern gegen Schwindsucht empfohlen.

Doctor HOFFMANN in Mannheim wandte in einem Falle, wo die Phthisis schon in den zweiten Grad übergegangen war, den eingedickten Saft aus dem Kraute täglich zu einer halben Drachme und nach und nach in gröserer Dose an, und sah auffallende Besserung. Medicinalrath Doctor GÜTHE versicherte denselben Arzt, eine Schwindsucht mit *colliquatio purulenta* völlig dadurch geheilt zu haben, dass er täglich eine Manipel als Thee benützen liess.

S. HUFELANDS Journal 5. B. 1. St. S. 248.

EUPHORBIA ESULA.

EUPHORBIA CYPARISIAS et aliae.

- 1) Gemeine Wolfsmilch. -- *Euphorbe à feuille de pin*, *la petite ésule*. Russisch: *Molotschai Woltschii*.

2) Cypressen-Wolfsmilch, *Euphorbe cyparisse*.

Radices euphorbiae.

Die *gemeine Wolfsmilch*, die *Cypressen-Wolfsmilch* und mehrere andere Arten dieses Pflanzengeschlechtes, als die *Euphorbia palustris*, *E. helioscopia* und *E. Peplis* werden unter die Arzneipflanzen gezählt, und enthalten einen scharfen und caustischen Milchsaft in allen ihren Theilen, der heftiges Purgieren und Brechen erregt, wenn man ihn innerlich anwendet. Er ist gummicht-harziger Natur. Herr CHAPTAL hat mehrere Versuche über den Saft der Cypressen-Euphorbie gemacht, welche man im 21ten Bande der *Annales de chimie* findet. Herr BRACONNOT fand in dem Euphorbienharze, welches, wie er gezeigt hat, von *Euphorbia canariensis* kömmt, folgende Bestandtheile:

Wasser	5,0
Wachs	19,0
Holzstoff	13,5
Aepfelsaure Kalkerde . . .	20,5
Aepfelsaures Kali	2,0
Harz	37,0
Verlust	5,0
	100,—

Auch LAUDET hat in dem *Journal de la société des pharmaciens de Paris*, 2.^e année N.^o 6, S. 333, eine Analyse des Euphorbienharzes geliefert, welche ebenfalls zeigt, dass das Harz der vorwaltende Bestandtheil ist.

Die Schärfe und die purgirende Kraft scheint in dem Harze insbesondere zu liegen. Sogar die Saamen haben diesen scharfen Stoff mit den übrigen Theilen der Pflanze gemein. Doch haben, nach Herrn von JUSSIEU's scharfsinniger Beobachtung, seine purgirenden und drasti-

schen Kräfte nur in dem Pflanzenembryo und nicht in dem Fruchthälter (perisperme) ihren Sitz, welcher ein mildes, gesundes und angenehm schmeckendes Oel enthält.

Die genannten Wolfsmilcharten sind in dem größten Theile von Europa zu Hause. — Die Rinde der Wurzel der Wolfsmilch wird auf dem Lande als Hausmittel gegen Wassersuchten, Cachexien und Quartanfieber gebraucht. In Paris verkaufte man diese Rinde sonst als ein geheimes Mittel gegen diese Fieber. In Russland bedient man sich der Sumpfwolfsmilch gegen Wechselfieber. Man nennt da selbst diese Pflanze Kerownik und Molokschanik, und bedient sich sowohl des frischen Saftes, als der trocknen Wurzel als Purgiermittel, wendet sie auch in hartnäckigen Wechselfiebern, innern Verhärtungen und andern chronischen Zufällen an 2].

1] S. *Annales de Chimie*, 68. Th. Octobre S. 51.

2] S. PALLAS *Reisen durch das russische Reich*, 1. Th. S. 22.

FRAXINUS EXCELSIOR.

Gemeine Esche, Aeschbaum. — *Le frêne commun, frêne élevé.* Russisch: *Jas, Jassen.*

Cortex fraxini.

Die Rinde der ältern dicken Aeste der in ganz Europa wild wachsenden Esche ist bitter und zusammenziehend, aber geruchlos. Sie enthält bitteren Extractivstoff und zusammenziehenden Stoff, und etwas harzige Theile von grüner Farbe 1]. Schon HELFWICH und BERGIUS riethen die Eschenrinde als Surrogat der Chinarinde an. GMELIN aber glaubte, sie habe nicht mehr Heilkräfte, als andere zusammenziehende Mittel 2]. Die Versuche neuerer

Aerzte bestätigen die Behauptung von HELLWICH und BERGIUS auch keineswegs, widersprechen ihnen sogar. Fernere Beobachtungen und besonders genauere chemische Analysen müssen uns zeigen, was wir von dieser Rinde zu erwarten haben. HELLWICH führt die Werke von PIENS, DECKER und SPON an, welche sie mit der Chinarinde vergleichen; auch theilt er eigne und fremde Versuche mit, welche er und andere in verschiedenen Ländern damit gemacht haben. Vor der Entdeckung der Chinarinde wurde dieses Mittel von vielen gegen Wechselfieber angewandt. HELLWICH rath sie in gehöriger Menge, in der gehörigen Ordnung und lang genug nehmen zu lassen, alle drei Stunden ein halbes Quentchen in Pulver, so dass der Kranke drei Quentchen in der fieberfreien Zeit nimmt. Wenn das Fieber ausbleibt, so muss noch eine halbe oder ganze Unze nachgenommen werden. Auch giebt man das Pulver in Form einer Latwerge 3]. COSTE und WILLEMET haben acht Kranke durch diese Rinde hergestellt, welche sie in der Abkochung der Blätter mit Honig versüsst nehmen liessen. Vier andere, welche am Quartanfieber litten, genasen nicht davon 4]. LÖEFFLER wandte dieses Mittel mit Erfolg gegen den Brand an 5].

1] S. COSTÉ et WILLEMET *Essais sur quelques plantes indigènes*, S. 64.

2] S. in BALDINGERS Magazin, 1tes Heft, Seite 89.

3] S. HELLWICH *Diss. de quinquina europaeorum*, S. 16 und 18.

4] S. a. a. Orte, Seite 64.

5] S. LÖEFFLERS *neue und nützliche Erfahrungen*, 2ter Band.

FUMARIA OFFICINALIS.

Gemeiner Erdrauch, Erdraute, Taubenkerbel, Taubenkropf, Erdrauch. – *Fumeterre officinale*. Russisch: *Semlania Orech*.

Herba et semina fumariae.

Der gemeine Erdrauch ist überall in Europa zu Hause, und gehört unter die rein bittern Mittel. Wo diese angezeigt sind, kann auch der Erdrauch angewandt werden. Nach WEIMANN empfiehlt man ihn gegen Quartanfieber ^{1]} und wendet ihn sonst auch als ein sogenanntes blutreinigendes (?) Mittel in der Krätze und andern chronischen Hautausschlägen, auch zu den sogenannten Kräuterkuren an. PINEL verordnet die Abkochung oder den ausgepressten Saft des frischen Krautes. In einigen Apotheken findet man auch das Extract, in welchem salzigtsaures Kali anschießt, die Conserve und den Syrup. Sie sind alle drei entbehrlich, und am besten durch den frisch ausgepressten Saft zu ersetzen. Die Tinktur enthält zu vielen Weingeist auf eine unbedeutende Menge bittern Extractivstoff; das aromatische Wasser, welches man sonst in den Apotheken aufbewahrte, unterscheidet sich durch nichts vom gewöhnlichen destillirten Wasser.

^{1]} S. WEIMANN *Conspectus plantarum*, 2. Band, Seite 503.

GENTIANA LUTEA.

Gelber Enzian, rother Enzian, Bitterwurzel. – *Gentiane*.

Radix gentianae.

Der gelbe Enzian wächst auf den höchsten europäischen Gebirgen, auf den Schweizer Alpen, den Pyreneen,

Apeninen, in Oestreich, Italien, Norwegen und Lapp-land wild, und kömmt auch in Gärten auf jedem Boden fort.

Seine Wurzel gehört unter die rein bittern Mittel mit einigen Spuren von ätherischem Oele. Dass sie harzige Theile enthält, ist darum gewiss, weil das geistige Extract bitterer schmeckt, als das wässerige. Von diesem liefert sie 3/8 bis 10/16 und von jenem 1/4.

Die Enzianwurzel ist eine der vortreflichsten inländischen Arzeneisubstanzen. Vor der Entdeckung der Chinarinde war sie das Hauptmittel gegen Wechselfieber. Nur die schnelle und sichere Wirkung dieser Rinde konnte die Enzianwurzel auf eine Zeitlang in Vergessenheit bringen. GESNER, CHOMEL und LUDOVICI haben sie sehr gegen fieberhafte Krankheiten gerühmt, und wir wissen durch die Erfahrungen der berühmtesten Aerzte unserer Zeiten, dass diese Wurzel oft mit eben so grossem Erfolg gegen Wechselfieber angewandt wird, als die Chinarinde selbst. HUFELAND und REIL empfehlen sie. ALIBERT bestätigt ihre Aussprüche mit den Worten: der Enzian passt vorzugsweise, so wie die andern inländischen bittern Mittel, gegen die Frühlingswechselfieber, welche nicht besonders stark sind 1]. LÖEFFLER fand sie in STORCHS Fieberpulver, welches er sehr rühmt, wirksam 2]. Auch gegen mehrere andere Krankheiten, welche man mit Chinarinde zu bekämpfen pflegt, hat sich die Enzianwurzel sehr heilsam gezeigt, als gegen Hypochondrie, Hysterie und andere Nervenkrankheiten, gegen Melancholie und Wassersucht und gegen Würmer und Gicht. Auch in der Pest und ansteckenden Seuchen des Rindviehes wurde sie mit günstigem Erfolge angewandt.

Man verordnet die Enzianwurzel entweder in Substanz oder in Extract, welches letztere das gewöhnlichste

ist, in einem aromatischen Wasser aufgelöst oder in Pillen. Mehrere der wichtigsten bittern und stärkenden Tinkturen enthalten Enzian; ich brauche nur das Robert-Whyttche Elixir und das Elixir stomachicum Rosensteinii zu erwähnen. — Mehrere Arten dieses Geschlechtes, vorzüglich die *Gentiana purpurea* und *Gentiana amarella*, haben die nämlichen Eigenschaften.

1] S. ALIBERT *Éléments* etc. 1ter Th. Seite 133.

2] S. LOEFFLER am ang. Orte, 2ter Band.

GEUM URBANUM.

Gemeines Geum, Benediktenwurz, Nelkenwurz, Garaffel, Nelkenwurzel. — *La benoite commune*.

Radices caryophyllatae.

Die Nelkenwurz wächst in ganz Europa in Wäldern und Gebüsch, an Hecken und andern schattigten Orten häufig wild. Auch wird sie zum Arzeneigebrauch in Gärten gezogen.

Die Wurzel dieser Pflanze hat einen den Gewürznelken ähnlichen Geruch und einen aromatischen bittern und zusammenziehenden Geschmack. Sie enthält einen grossen Theil zusammenziehenden Stoff mit bitterm Extractivstoff und ätherisch-öligten Theilen verbunden. MÜHLENSTEDT erhielt von sechzehn Unzen fünf Unzen wässeriges und drei Unzen geistiges Extract 1]. Durch die Destillation erhält man ein wohlriechendes Wasser, und etwas wenig ätherisches Oel 2]. Nach DIETRICH'S Versuchen sind die gebauten Wurzeln eben so kräftig, als die wild wachsenden, nach DÖRFFURT noch wirksamer.

Schon in den ältesten Zeiten als ein stärkendes Mittel bekannt, welches dem kalten verschleimten Magen wohl bekömmt und die Daurung bessert, wie WITTIG im Jahr 1596 von ihr sagt; wird die Benediktenwurzel von den Neuern als eins der wichtigsten Surrogate der Chinarinde angesehen. Man nannte sie wegen ihren heilsamen Wirkungen die *Benedikten* - oder *gesegnete* Wurzel, la *Bénoite*. Eine grose Anzahl von Beobachtungen erheben sie auch in die Klasse der wirksamen inländischen Mittel, welche besonders in fieberhaften Krankheiten mit Nutzen angewandt werden können. Nach RAY 3] heilte der englische Arzt HÜLSE schon im siebenzehnten Jahrhundert mit einer gesättigten Abkochung dieser Wurzel oder einer Handvoll von dem ganzen Kraut, zwei Stunden vor dem Anfall gegeben, Wechselfieber, besonders Tertianfieber. Nach CHOMEL 4] gab ein anderer Arzt dieser Zeiten ein mit Wein bereitetes Decoct mit dem nämlichen Erfolge. Später trugen besonders die Kopenhagener Aerzte zum Ruhm dieses Arzeneimittels sehr viel bei. AASKOW, CALLISEN, BANG, SCHÖNHEYDER, TODE, WALDSTADT und BUCHHAVE machten viele Versuche damit. Oft habe, sagt BUCHHAVE 5], eine kleine Gabe dieses Mittels, ohne alle vorherige Ausleerung, die Krankheit gebrochen, und das Fieber sei nicht wiedergekommen, obschon das Mittel nicht gehörig fortgesetzt worden sei; auch erfordere dasselbe nie eine besondere Diät und schade niemals. Er wandte es in der Tinktur, im Decoct oder in Pulver an und hält es für sehr wirksam in Faulfiebern und andern böartigen Fiebern, für ein resolvens und roborans nervinum und für ein specifisches Fiebermittel. Auf dem Lande fand er die Nelkenwurz untrüglicher und wirksamer als in der Stadt, und versichert überhaupt, in dreizehn Jahren, wo er sich derselben

bediene, unzählige günstige Erfahrungen für deren Wirksamkeit gemacht zu haben. Doch hält er sie nicht für untrüglich in allen Fällen, und nimmt die complicirten hartnäckigen Fieber, zumal die galligten davon aus. Wenn die Nelkenwurz vorzüglich beim Landmanne als Fiebermittel zu gebrauchen sei, so könne man sie in der Stadt in mancherlei andern Krankheiten anwenden, im weissen Fluss, in der Bleichsucht, in Gonorrhöen, Durchfällen, Ruhren und in krampfhaften Zufällen, durch Erschlaffung hervorgebracht. Selbst in Herbst- und andern hartnäckigen Wechselfiebern soll die Nelkenwurz nach dem Zeugnisse der besagten dänischen Aerzte nützlich seyn. Nach ANJOU 6] wurde sie auch in Göttingen gegen Fieber und gegen eine chronische Diarrhöe mit Erfolg gebraucht. WEBER und KOCH sahen grose Wirkungen von diesem Mittel, welches beim grösten Theile ihrer Kranken das Fieber hob, selbst in mehreren Fällen, wo vorher die Chinarinde fruchtlos gebraucht worden war. Mehrere andere Kranke genasen aber nicht beim Gebrauch dieses Mittels, sondern erlangten erst später ihre Gesundheit durch die Chinarinde wieder 7]. Dass man in Schweden Zweifel gegen BUCHHAVUS Erfahrungen erhob, und dieser doch auf dem Nutzen dieses Mittels beharrte, findet man in MURRAY's *Apparatus medicaminum*, aus welchem ich hier Mehreres der Vollständigkeit wegen entlehnt habe, weitläufig auseinander gesetzt 8].

ASTI, ein Arzt in Mantua, empfahl die Nelkenwurz im Jahr 1785. 9] KREBS hat mehrere Beobachtungen bekannt gemacht 10], und seitdem haben eine Menge günstiger Erfahrungen gezeigt, dass sie in Wechselfiebern mit dem Karakter des Synochus und Typhus sehr nützlich sei. Die berühmtesten deutschen Aerzte unserer Zeit

empfehlen sie: HUFELAND, REIL, HORN 11] und andere rathen sie in böartigen und Wechselfiebern an. Statt übrigens noch mehrere Autoritäten anzuführen, will ich die neuesten Erfahrungen über diesen Gegenstand mittheilen, welche vollkommen bestätigen, was ich im Vorhergehenden zu Gunsten unsers Mittels gesagt habe.

Herr Professor KREYSIG zu Wittemberg empfiehlt die Nelkenwurz in einer schon oben angeführten Abhandlung 12] in Wechselfiebern und anhaltenden Fiebern typhöser Art. Er wandte sie mit dem besten Erfolge in diesen Fiebern an. Die von ihm bekannt gemachten ausführlichen Krankheitsgeschichten beweisen dieses. Die drei ersten betreffen Kranke, welche an einem ansteckenden Typhus litten, und vorzüglich durch die Abkochung der Nelkenwurz geheilt wurden, welcher man nach Umständen Angelik- oder Kalmuswurzel, Kampfer, Mohnsaft, ätherischen Schwefelgeist, Schwefeläther, Arnikablumen und Serpentaria zusetzte, auch den Gebrauch der Blasenpflaster damit verband. Mohnsaft wurde nur in kleinen Dosen und bloß um Durchfälle anzuhalten gegeben. Von diesen drei Kranken bekam nur eine arme Frau von sechs und dreissig Jahren zwei Tage lang ein Chinarindendecoct. Ein vierter Kranker, welcher an einem Typhus mit Unempfindlichkeit des Nervensystems litt, genas in vierzehn Tagen vollkommen beim Gebrauche einer Abkochung der Nelkenwurz mit Kampfer, Mohnsaft und Wohlverleyblumen gewürzt. Der fünfte Kranke erhielt seine Gesundheit durch den Gebrauch der nämlichen Mittel wieder; nur setzte man Angelikawurzel zu und gab drei Tage lang Chinarindendecoct, in welchem am Ende der Kochung eine halbe Unze Kalmuswurzel infundirt wurde.

KREYSIG erzählt auch den Verlauf von fünf Wechsel-
fiebern, welche zum Theil durch die Abkochung der

Nelkenwurz, zum Theil durch ein Infuso-decoctum derselben geheilt wurden, von welchem letztern ich weiter unten reden werde. In einigen dieser Fälle setzte er dem Nelkenwurzdecoct das Extract des Bitterklees und ätherischen Schwefelgeist zu, in einem andern weinstein-saures Kali. Drei von diesen Fiebern, wovon uns KREYSIG die Geschichte umständlich geliefert hat, waren mit Brustbeschwerden verbunden, welche Schwindsucht fürchten liessen. Alle sind der Anwendung der Nelkenwurz gewichen.

Bei Behandlung der Wechselfieber hat dieser Arzt überhaupt die Nelkenwurz meist mit bittern Extracten verbunden, und beide Mittel in dieser Verbindung immer weit mehr bewirken sehen, als jedes für sich allein zu leisten pflegt. Mit Recht bemerkt er, dass man die bittern Mittel jetzt zu sehr vernachlässige, da sie doch in Krankheiten der Brust und des Unterleibs, welche auf Schwäche beruhen, ungemein viel leisteten.

Ich sprach schon oben von einem *Infuso-decoctum* worinn KREYSIG die Nelkenwurz anwende: ich will die Bereitungsart desselben mit seinen eignen Worten her-setzen.

„ Die klein zerschnittene Wurzel wird erst mit Was-
 „ ser vier und zwanzig Stunden lang in der Wärme
 „ digerirt, und auf jede Unze derselben werden noch
 „ sechs Drachmen Weingeist zugesetzt. Die saturirte
 „ Flüssigkeit wird nun abgegossen, und der ausgepresste
 „ Rückstand noch zweimal mit Wasser ausgekocht, diese
 „ Abkochung aber nachher so weit abgedampft, dass,
 „ wenn sie zu dem mit Weingeist und Wasser bereiteten
 „ Aufguss geschüttet wird, acht Unzen dieser vermisch-
 „ ten Flüssigkeit die wirksamen Bestandtheile von einer
 „ Unze dieser Wurzel enthalten. „ Diesen Auszug ver-

schreibt KREYSIG unter dem Namen *Extractum liquidum Caryophyllatae*. Will er die Kräfte anderer Pflanzenkörper damit verbinden, so lässt er sie mit der Wurzel zugleich kochen, oder wenn jene flüchtiger Art sind, so lässt er sie zusetzen, wenn die Nelkenwurz bereits gelinde gekocht worden ist, um durch Digestion ihre Kräfte dieser Abkochung mitzutheilen.

Herr Medicinalrath FRANK zu Posen fand durch vielfache Beobachtungen bestätigt, dass die Nelkenwurz die Königsrinde in Wechselfiebern und überhaupt in allen Fällen, wo jene angezeigt ist, mit Glück und Wirksamkeit vertritt. Er räth sie in Abkochung oder in Pulvergestalt zu geben, und immer mit flüchtigen Reizmitteln in Verbindung zu setzen, um alle Wechselfieber leicht und glücklich damit zu heilen.

Ich lasse einige Beobachtungen aus meinem Tagebuch nachfolgen.

Doppeltes Quartanfieber in Form einer Kolik.

Frau Pfeiffer, eine grose corpulente Frau von 72 Jahren, wurde den 7ten Dezember 1806 von einer äusserst heftigen Kolik befallen, welche vorzüglich die untere Bauchgegend einnahm. Den vierten Tag darauf wurde ich morgens ganz früh zu ihr gerufen. Ich fand die Kranke für ihr Alter und die übrigen Umstände recht gut aussehend. Unausstehlich, sagte sie, seien ihre Schmerzen im Leibe geworden, sie habe bisher täglich regelmässig Oeffnung gehabt, selbst zwischen durch Appetit gefühlt, auch hätten die Schmerzen zuweilen völlig aufgehört. Schon die gelindeste Berührung des Unterleibs war ihr äusserst empfindlich, ihre Zunge trocken, weiss, gegen die Wurzel bräunlich belegt, der Puls beschleunigt und klein. Zu bemerken ist, dass die Schmer-

zen zum erstenmal eingetreten waren, als die Kranke eine lange Zeit in einer feuchten und kalten Kirche verweilt hatte.

Ich verordnete eine flüchtige Kampfersalbe mit Laudanum liquidum zum Einreiben auf den Unterleib und einen Baldrianwurzelauflguss von einer halben Unze dieser Wurzel auf eine Colatur von acht Unzen, welcher ein Quentchen ätherischen Schwefelgeistes, fünfzehn Tropfen flüssiges Laudanum und eine Unze Mandelsyrup zugesetzt wurden. Davon liess ich alle halbe Stunden einen Esslöffel voll nehmen und zum Getränk ein Gerstendecoct reichen.

Am 11ten hatten sich die Schmerzen sehr vermindert, die Zunge war etwas feucht und die Oeffnung zur gewöhnlichen Stunde erfolgt. Die gestrigen Arzeneien wurden fortgesetzt.

Am 12ten. Die Schmerzen waren gegen Mitternacht ganz verschwunden. Ein allgemeiner und sehr starker Schweiss war dieser Besserung vorhergegangen. Die Kranke liess morgens Urin, welcher einen ziegelfärbigen Bodensatz bekam. Sie brachte den ganzen Tag ziemlich erträglich zu, und brauchte die nämlichen Arzeneien fort.

Den 13ten traten aber wieder sehr heftige Leibschermerzen ein; die Kranke klagte über Eingenommenheit des Kopfes und grosse Schwere in den Gliedern. Ausser den warmen Einreibungen auf den Unterleib, wurden noch warme Aufschläge von Kamillenaufguss verordnet; die bisherige Arznei blieb, nur wurde die Menge des Laudanums von 15 auf 25 Tropfen vermehrt.

Den 14ten nach Mitternacht liessen erst die Schmerzen wieder nach, dauerten aber in geringem Grade ununterbrochen den ganzen Tag fort. Den 15ten war die Patientin ganz frei, auch ihr Puls nicht fieberhaft.

Ich verordnete, weil die Krankheit jetzt ganz den Typum eines doppelten Quartanfiebers hatte:

R. Rad. Gei urbani Unciam unam.

Coque cum aq. fontan. Unc. sexdecim ad reman.

Unc. octo. Versus finem coct. adde

Rad. Valerian. sylvestris Unc. dimidiam.

Colat. refrig. adde

Spiritus sulphurico-aetherei Drachmam unam.

Syrupi corticum aurantiorum Unciam unam.

M. D. ad vitrum.

Von dieser Arznei wurde alle Stunden ein Esslöffel voll genommen.

Den 16ten traten um die gewöhnliche Zeit die Schmerzen im Unterleibe ein. Der Puls war fieberhaft, und die Temperatur des Körpers erhöht.

Am 17ten hatten sich die Schmerzen in der Nacht auf einen allgemeinen und reichlichen Schweiss verloren. Die Kranke war den ganzen Tag so wie den 18ten fieberfrei. Allein den 19ten stellten sich die Schmerzen um Mittag nach einem kleinen Schauer wieder ein, erlangten jedoch die gewöhnliche Heftigkeit nicht und dauerten auch nur drei Stunden. Sie verliessen die Kranke ebenfalls mit eintretendem Schweisse.

Den 20ten und 21ten war die Kranke ganz wohl; am 22ten trat wieder etwas Schauer um die Mittagszeit ein, auch glühete das Gesicht. Doch wurde das Mittagmal mit vielem Appetit verzehrt. Ich setzte der oben angegebenen Arznei noch eine Drachme ganz fein gepülverte Nelkenwurz zu, und das Fieber sammt den Kolikschmerzen kam nicht wieder.

Quartanfieber.

Peter Maurer von Gabsheim, ein robuster Bauer von vierzig Jahren, hatte zwei Monate in morastigen Gräben

bei Oppenheim gearbeitet, in welcher Stadt die Wechsel-
 fieber endemisch sind, als ihn endlich ein Quartanfieber
 befiel. Noch zehn Tage setzte er seine mühsame Arbeit
 dabei fort, aber seine Kräfte nahmen so sehr dabei ab,
 dass er in sein Dorf zurückkehren musste. Dieses hat
 eine ziemlich gesunde Lage; er hoffte da sein Fieber zu
 verlieren, allein es dauerte fort, und er fragte mich
 daher endlich um Rath. Cachectisches Aussehen, blasse
 Lippen und Zunge, welche nur während dem Anfalle
 belegt war, Appetit in der Apyrexie, wässerige Geschwulst
 der Füße, geringer Harnabgang, gewöhnlicher Stuhl-
 gang, Schmerzen und Schwere in den Gliedern - dies
 waren die auffallendsten Zufälle seines Uibelseyns. Ich
 verordnete ihm eine stärkende Diät und einen Scrupel
 rothe Chinarinde mit einem Tropfen Eccardischen Lau-
 danum, alle Stunden der fieberfreien Zeit zu nehmen.
 Dieses geschah sechs Tage lang ohne den geringsten Er-
 folg. Der Kranke konnte die Chinarinde nicht mehr
 länger bezahlen, und bat mich, ihm wohlfeilere Arzeneien
 zu verordnen.

Ich liess ihn statt der Chinarinde jetzt alle Stunden
 einen Scrupel ganz fein gepülverte Nelkenwurz mit zwei
 Tropfen Eccardischem Laudanum, welches ich in der
 Apotheke schon zufügen liess, brauchen. Der nächste
 Anfall des Fiebers blieb aus und der Kranke erholte sich
 in vierzehn Tagen, während welchen er die nämlichen
 Pulver, alle zwei und später alle drei Stunden eins nahm,
 vollkommen wieder.

Tertianfieber.

Johann Bausemer, dreissig Jahre alt, leidet sehr oft
 an einem hartnäckigen Katarrhe, welcher durch den
 ungewöhnten militärischen Dienst bei der Nationalgarde
 im Jahr 1806 von längerer Dauer als gewöhnlich war.

Am 3ten März befällt ihn nach einer Erkältung ein heftiges Fieber mit Drücken auf der Brust und starkem Husten. Den 5ten nach Mitternacht kam wieder ein Fieberanfall, Brustdrücken und Husten waren vermindert. Den 6ten Apyrexie. Der Kranke befand sich ziemlich wohl. Den 7ten nach Mitternacht ein Fieberanfall. Ich wurde um acht Uhr des Morgens zum Kranken gerufen, und traf ihn noch in vollem Schweisse an. Sein Athmen war beschwerlich, er hustete heftig; sein Puls war voll und beschleunigt, die Zunge mit Schleim belegt. Ich verordnete ihm die Abkochung von einer Unze Nelkenwurz mit einem Quentchen ätherischem Schwefelgeiste für die fieberfreie Zeit.

Den 8ten befand sich der Kranke den ganzen Tag ziemlich wohl. Abends um acht Uhr befiel ihn ein Fieberparoxysmus, welcher aber nur vier Stunden dauerte. — Den 9ten und 10ten wurde die nämliche Arznei fortgesetzt, und das Fieber kam nicht wieder. Um einem Rückfalle vorzubeugen, liess ich den Kranken dasselbe Mittel noch eine Zeitlang fortnehmen, und das Fieber blieb aus, obschon der Kranke nahe an den sumpfigen Stadtgräben wohnte, deren Ausdünstungen so viele Fieber bei uns erzeugen.

Nachlassendes - später Tertianfieber.

Johann Sähn, ein Mann von 34 Jahren, von sehr schwächlicher Constitution und von cachectischem Ansehen, wurde den 2ten März von einem nachlassenden Fieber befallen, welches mit Schmerzen in den Gelenken verbunden war. Er hatte allen Appetit verloren, üblen Geschmack im Munde, eine mit dickem Schleime belegte Zunge, Schmerzen im Unterleibe, galligten Durchfall. Den 4ten sah ich den Kranken zum erstenmal; er hatte

noch die nämlichen Zufälle. Ich verordnete ihm einen Aufguss von einer Unze Baldrianwurzel mit fünfzehn Tropfen *unsers flüssigen Laudanums* 13] nebst einer Unze Zimmetsyrup, und eine flüchtige Kampfersalbe mit zwei Quentchen Laudanum, um damit die Gelenke und den Unterleib einzusalben. Von dem Baldrianwurzel-Aufguss wurde ihm alle Stunden ein Löffel voll gereicht.

Den 5ten hatten die Schmerzen in den Gelenken und der Durchfall aufgehört, aber das Fieber dauerte noch fort. — Die Arznei wurde fortgesetzt.

Den 6ten Morgens vollkommene Apyrexie: aber Abends um 7 Uhr trat Frösteln, Zittern und ein förmlicher Fieberanfall ein, welcher bis vier Uhr Morgens dauerte und sich mit reichlichem Schweiss endigte.

Den 7ten befand sich der Kranke ziemlich wohl, die Zunge war rein, der Geschmack gut, der Puls ruhig. Aber der Kranke hatte keinen Appetit und fühlte noch einen stumpfen Schmerz im Unterleib. Seit dem 5ten war er nicht zu Stuhl gewesen. Ich verordnete ihm ein Decoct von einer Unze Nelkenwurz mit einem Quentchen ätherischem Schwefelgeist, und zwei Klistire von einem leichten Kamillenaufguss, welche mehrere Stuhlgänge hervorbrachten.

Den 8ten fühlte sich der Kranke bis 5 Uhr Abends ziemlich wohl, wo ihn ein kleiner Fieberanfall befiel, der bis Mitternacht dauerte, und sich mit einem sehr starken Schweisse endigte. Den 10ten trat zum erstenmal kein Fieberanfall ein, und der Kranke erholte sich in acht Tagen beim Gebrauche der Nelkenwurz in Substanz, zu einem Scrupel alle zwei Stunden, vollkommen wieder.

Tägliches Fieber, welches später in ein Tertianfieber mit Irrereden überging.

Johann Ih**, ein Schreiber von etlichen fünfzig Jahren, von schwächlicher Konstitution, dabei ein groser Liebhaber vom Brandwein, seit zehn Jahren mit der Gicht geplagt, Vater einer zahlreichen und verarmten Familie, welche häufige Nahrungssorgen drückten, erlitt am 20ten März einen sehr heftigen Fieberanfall. Dieser war kaum am 21ten vorbei, als ihn ein zweiter um 10 Uhr des Morgens befiel, welcher bis nach Mitternacht dauerte. Dann schlief der Kranke ein und befand sich den 22ten ziemlich wohl.

Den 23ten Nachmittags um zwei Uhr ein Fieberanfall mit Irrereden. Während diesem wurde ich von den bestürzten Angehörigen gerufen. Der Kranke hatte von Zeit zu Zeit Zuckungen in den Gliedern, er war ganz verwirrt, und erkannte nur äusserst schwer die um ihn befindlichen Personen. Sein Puls war schnell und klein, die Zunge, welche er nicht recht aus dem Munde hervorziehen konnte, weiss belegt, der Unterleib gespannt und schmerzhaft. Der Kranke klagte über starkes Kopfweg, unlöschbaren Durst; die Haut fieng an feucht zu werden. Ich verordnete ihm eine Abkochung von anderthalb Unzen Nelkenwurz mit sechzehn Unzen Wasser zur Hälfte eingekocht, wozu gegen das Ende eine Unze Baldrianwurzel zugesetzt wurde: zur abgekühlten Colatur kam ein Quentchen ätherischen Schwefelgeistes und Syrup. Davon wurde alle Stunden ein Löffel voll gegeben, zum Getränke Kamillenaufguss und noch ein Klistir von Kamillenaufguss verordnet.

Den 24ten war der Kranke ohne Fieber, hatte etwas Appetit, und fühlte sich so wohl, dass er vom Aufstehen sprach, woran ihn aber Schwäche hinderte. Fortsetzung

der nämlichen Heilmittel. — Den 24ten um sieben Uhr Abends etwas Frost, darauf Hitze und Schweiss bis 11 Uhr.

Den 25ten befand sich der Kranke so wohl, dass er aufstand; der Appetit nahm zu. Ich liess die Baldrianwurzel aus der Arznei weg; auch den 26ten spürte der Kranke kein Fieber, aber einen stechenden Schmerz am Knöchel des linken Fusses mit etwas Geschwulst. Eibischsalbe mit peruvianischem Balsam vermischt wurde hier eingerieben, sonst mit den Arzneien fortgefahren bis zum 2ten April, wo der Kranke vollkommen hergestellt war. Um einem etwaigen Rückfalle vorzubeugen, nahm er noch eine Zeitlang Kalmus und Nelkenwurz zu gleichen Theilen, in Pulver zu einem Kaffeelöffel voll alle drei Stunden.

Tägliches Fieber.

Johann Welz, ein übelgenährter Knabe von acht Jahren und von cachectischem Aussehen, hatte seit drei Tagen täglich zur nämlichen Stunde das Fieber; er hustete sehr viel dabei und die Anfälle dauerten acht Stunden. In der fieberfreien Zeit hatte der Knabe nur wenig Appetit, die Zunge immer weiss, einen pappichen Geschmack im Munde und täglich einen Stuhlgang.

Den 3ten Februar liess ich zum erstenmal eine Abkochung der Nelkenwurz mit ätherischem Schwefelgeist vermischt nehmen. Das Fieber kam nicht wieder, und der kleine Kranke genas vollkommen beim fortgesetzten Gebrauch desselben Mittels.

Unordentliches Wechselfieber.

Frau Trippet, 59 Jahre alt, und von sehr schwächlicher Constitution, empfand seit fünf Tagen Kopfweh und Müdigkeit in den Gliedern; den sechsten Tag (es

war der 2te Februar) ergreift sie Morgens ein starker Fieberanfall, und dauert bis vier Uhr Abends. Schweiss und Harnabgang waren sehr häufig, die Kranke brachte hierauf die Nacht recht gut zu; den folgenden Tag kam das Fieber zwei Stunden später, worauf man mich Nachmittags rief. Ich fand die Kranke in einem starken Schweiss, die Zunge sehr weiss, der Geschmack war übel. In der letzten fieberfreien Zeit befand sie sich sehr wohl, so dass sie sogar etwas Appetit hatte, aber sie beklagte sich sehr über Herzklopfen während den zwei letzten Anfällen. Ich verordnete eine Abkochung der Nelkenwurz mit ätherischem Schwefelgeist; das Fieber blieb aus. Ich liess die nämlichen Arzneien noch einige Tage fortnehmen, und diese Frau ist seitdem vollkommen wohl.

Tägliches Fieber mit Wassersucht.

Elisabeth Kordi, ein dreizehnjähriges Mädchen, verfiel im Sommer 1806 in ein Quartanfieber, welches ihre Eltern ganz vernachlässigten und nichts dagegen anwandten. Die Kranke wurde bald wassersüchtig. Drei Wochen nachher rief man mich. Ich fand den Unterleib sehr dick, man fühlte in seiner ganzen Ausdehnung deutliche Schwappung, die Haut des ganzen Körpers war ödematös, besonders die Haut am Halse. Alle drei Tage hatte die Kranke noch einiges Gefühl vom Fieber. Ubrigens hatte sie guten Appetit, guten Geschmack im Munde und regelmässigen Stuhlgang. Ich wandte drei Wochen lang die rothe Chinarinde, mit Mitteln verbunden, an, welche den Harnabgang vermehren, wie Meerzwiebeln, Wachholderbeeren und ätherischen Salpetergeist. — Der Harn floss darauf auch häufiger, aber Geschwulst und Fieber blieben wie sie waren. Eines Tages

rief man mich in der Eile. Ich fand die Kranke bewusstlos und in den heftigsten Zuckungen beinahe aller Muskeln des Körpers. Dieser Zustand dauerte acht Stunden, während welchem ich ihr Bisam bis zu vier Gran pro dosi gab. Die Zuckungen liessen darauf einige Stunden nach, kamen aber während dreimal vier und zwanzig Stunden abwechselnd wieder, bis endlich ein starker Schweiss ausbrach. Besonders nahm darauf der Geschwulst am Hals ab. Ich wandte drei Wochen lang die Baldrianwurzel und andere Nervenmittel, mit harntreibenden Arzneien und einer stärkenden Diät verbunden, an. Doch traten plötzlich wieder Zuckungen von ausserordentlicher Heftigkeit ein, so dass ich mit dem Bisam bis auf sechs Gran pro dosi ohne Erfolg steigen musste. Denn erst nach fünf Tagen hörten die Convulsionen mit einem Fieberanfall auf, der aus Frost, Hitze und Schweiss bestand. Dieser Paroxysmus repetirte den andern Tag. Ich verordnete jetzt das Decoct der Nelkenwurzel mit ätherischem Schwefelgeist. Der Anfall kehrte zurück, aber nicht mit der nämlichen Heftigkeit, und das viertemal blieb er ganz aus. Vierzehn Tage liess ich nun das nämliche Mittel fortbrauchen, und das Fieber blieb weg. Die Wassersucht nahm auch mit jedem Tage ab, und nach vier Wochen hatte ich das Vergnügen, meine Kranke vollkommen wohl zu sehen. Ihre Haut war noch welk und bleich, und ihre Kräfte noch nicht wieder hergestellt; ich liess sie desswegen einen Monat lang den eisenhaltigen ätherischen Schwefelgeist (spiritus sulphurico-aethereus martiatus) zu 15 Tropfen alle drei Stunden nehmen. Die Gesundheit dieses Mädchens ist seitdem unwandelbar gut, und ich glaube der Nelkenwurzel allein seine Herstellung verdanken zu müssen, welche durch die beste Chinarinde nicht bewirkt werden konnte.

Tertianfieber mit Cardialgie.

Katharine Kirn, dreizehn Jahr alt, wurde den 20ten Mai vom Fieber befallen. Erbrechen und beständige Uiblichkeiten kündigten den ersten Anfall an. Ein fürchterlich wühlender Schmerz in der Magengegend während dem ganzen Fieberfroste, dann ausserordentliche und brennende Hitze, und darauf folgender profuser Schweiss waren die vorzüglichsten Erscheinungen. Den andern Tag befand sich die Kranke ziemlich wohl, ausser dass sie ungemein schwach war, und nicht einen Schritt vor das Bett thun konnte. Den dritten Tag häufiges Erbrechen während dem Frost: was die Kranke wegbrach, war blos wässerige Feuchtigkeit, vom Geruch des Citronenwassers, welches sie zur Löschung ihres ausserordentlichen Durstes getrunken hatte, der schon zwei Stunden vor dem Anfall eingetreten war. Als die Fieberhitze anfang, fühlte die Kranke so durchdringende Schmerzen in dem Magen, dass sie von Zeit zu Zeit in Ohnmachten verfiel. Der Paroxysm dauerte acht Stunden.

Der vierte Tag war wie der erste gut. Den fünften bemerkte man die nämlichen Zufälle wie am dritten, doch waren die durch den Schmerz hervorgebrachten Ohnmachten von so langer Dauer, dass man fürchtete, die Kranke bliebe darinn aus. Man rief mich daher eiligst zu Hilfe. Ich fand den Puls beinahe unmerklich, die Gliedmassen eiskalt, das Gesicht blass, die Nase spitz und kalt, die Magengegend eingezogen und schmerzhaft. Ich verordnete geistige und aromatische Bähungen auf den Magen, und trockenes Reiben mit Flanell über den ganzen Körper, dabei eine Mischung aus Pfeffermünzwasser und ätherischem Schwefelgeist. Nach und nach verloren sich beim Gebrauche dieser Mittel die gefährlichen Zufälle, und der Anfall endigte sich um fünf Uhr

Abends. Ich verschrieb jetzt ein Decoct von zwei Unzen Nelkenwurz auf eine Kolatur von einem Pfunde; am Ende der Kochung liess ich anderthalb Unzen Kalmuswurzelpulver infundiren, und setzte ein Quentchen ätherischen Schwefelgeist zu. Davon wurden alle Stunden zwei Löffel voll genommen.

Die Kranke nahm diese Arznei mit solcher Pünktlichkeit, dass sie den andern Tag um vier Uhr Morgens schon aufgebraucht war; sie wurde sogleich erneuert, und den ganzen Tag mit dem nämlichen Fleiss fortgenommen. Den siebenten Tag blieb das Fieber aus; kein Zufall der vorigen Tage wurde bemerkt. Fortsetzung der Arzneien in der nämlichen Dose.

Den 9ten wieder keine Spur von Fieber. Die Kranke verliess auf einige Stunden das Bett und verlangte zu essen. Fortsetzung der Arznei zu einem Löffel voll alle zwei Stunden, Fleischbrühe mit Eigelb, etwas gebratenes Kalbfleisch.

Den 10ten blieb die Kranke den ganzen Tag auf, alle Verrichtungen des Körpers gingen gut von statten. Ich liess dieselbe Arznei bis zum vierzehnten Tag nach dem Eintritt der Krankheit fortsetzen, wo ich die Kranke wieder bei ihren gewöhnlichen Beschäftigungen fand. Zu beobachten ist, dass diese Kranke von äusserst schwächlicher Körperbeschaffenheit, übel gebaut und schlecht genährt ist; ihre Beschäftigungen sind der Art, dass sie immer dabei sitzt, auch wohnt sie in demjenigen Theile der Stadt, wo man wegen der Nähe der sumpfigen Stadtgräben immer viele Wechselfieber entstehen sieht. Seitdem geniest sie ununterbrochen schon andert-halb Jahre lang der besten Gesundheit, ein heftiges Scharlachfieber ausgenommen, welches sie verflossenes Frühjahr glücklich überstand.

Tägliches Fieber mit katarrhalischen Zufällen.

Johann Bernard, ein Tagelöhner von 39 Jahren, bekam den 23ten Februar einen äusserst heftigen Katarrh, nachdem er in einem durch Uibertreten des Rheins überschwemmten Keller gearbeitet hatte. Er wollte eben einige Tassen schweisstreibenden Thee Abends vor Schlafengehen trinken, als ihn ein sehr heftiger Fieberanfall ergriff. Während diesem musste er noch weit heftiger husten und fühlte stechende Schmerzen im Innern der Brust, die ihm wie zusammengeschnürt war. Den andern Tag Morgens Apyrexie; die katarrhalischen Zufälle dauerten fort. Abends trat zur nämlichen Stunde wie gestern ein Fieberanfall ein. — Den 3ten bemerkte man übeln Geschmack im Munde, gänzlichen Mangel an Appetit, sehr belegte Zunge und Durchfall. Abends zur gewöhnlichen Stunde der Fieberanfall. Den vierten Tag dieselben Zufälle. Man rief mich Abends während dem Anfalle. Ich verordnete eine Abkochung der Nelkenwurz mit einem Gran Brechweinstein und einer Unze Eibischsyrup, alle Stunden einen Löffel voll zu nehmen.

Den 5ten und 6ten blieb der Anfall aus. An letzterm Tage hatte der Kranke mehrere stinkende Stühle: die Arznei wurde, jedoch ohne Brechweinstein, fortgesetzt. Den 7ten waren alle gastrischen Zufälle verschwunden, aber Husten und Brustschmerzen hatten noch immer die nämliche Stärke. Der Puls war ruhig, die Zunge rein, der Auswurf schleimig, das Gesicht blass und aufgetrieben, der Harnabgang vermindert; ich verordnete eine Abkochung der Senegawurzel mit Salmiak, welche in einigen Tagen alle katarrhalischen Zufälle verschwinden machte.

Tägliches Fieber mit Schlafsucht.

Katharina Jedecke, ein schwächliches Mädchen von acht Jahren, hatte seit vierzehn Tagen ein Fieber, welches täglich sich mit gelindem Frost einstellte, worauf die Kranke in einen bewuslosen Zustand verfiel, welcher gewöhnlich acht Stunden lang dauerte. Sie gab dann gar kein Zeichen des Lebens von sich, als durch die leise Bewegung der Werkzeuge des Athemholens. Wenn man sie zu sich selbst bringen wollte, musste man sie gewaltsam schütteln; sie öffnete dann die Augenlieder etwas, schloss sie aber bald wieder. Der Ausbruch eines starken Schweisses war das Zeichen, woraus man die baldige Rückkehr des Bewustseyns vorhersagen konnte. Die Kranke war nur 12 bis 15 Stunden vom Fieber frei, während dieser Zeit erträglich wohl, nur sehr schwach; auch hatte sie dabei wenig Appetit. Ich verordnete die Abkochung einer Unze Nelkenwurz, zu welcher eine Unze Baldrianwurzel gegen das Ende der Kochung zugesetzt wurde, mit Syrup versüsst. Diese Dose wurde in der Apyrexie aufgebraucht, und der darauf folgende Paroxysmus war ohne Schlafsucht, zeigte gar keinen gefährlichen Zufall und dauerte nur wenige Stunden. Das Fieber änderte sich in ein Tertianfieber um. Ich bekämpfte es durch die Abkochung der Nelkenwurz innerhalb vier Tagen. Ein Ausschlag an der Unterlippe beendigte eine Krankheit, von welcher ich gefährliche Folgen fürchtete.

Tertianfieber.

Die Magd eines Hauptmanns vom Geniekorps verlangte meine Hilfe, nachdem sie drei Anfälle eines Tertianfiebers gehabt hatte. Ausser dem Paroxysmus befand sie sich ziemlich wohl. Appetit, Geschmack, Zunge und

alle Verrichtungen des Körpers zeigten nichts krankhaftes. Ich verordnete das Pulver der Nelkenwurz zu einem Scrupel alle Stunden, und das Fieber blieb weg. Aus Furcht vor einem Rückfalle liess ich dasselbe Mittel noch einige Zeit in geringerer Dose fortsetzen.

Noch ein Tertianfieber.

Mademoiselle Sch*** liess mich den 27ten April um 5 Uhr Morgens rufen. Sie beklagte sich über ein erschreckliches Kopfwch, unerträglichen Durst, beständige Uiblichkeiten und Aengstlichkeiten. Ihr Puls war klein und beschleinigt, die Haut trocken und brennend heiss, das Gesicht roth, die Zunge weiss und feucht, der Geschmack übel. Aus der genauern Erforschung der Geschichte der Krankheit ergab sich, dass die Patientin sich im dritten Anfalle eines Tertianfiebers befand. Da sie von sehr starker Leibesbeschaffenheit war, so verordnete ich ihr einen Aufguss von acht Unzen Wasser auf drei Quentchen Baldrianwurzel, welchem eine Unze essigsaures Ammonium zugesetzt wurde, davon nahm die Kranke alle zwei Stunden einen Löffel voll,

Der Anfall endigte sich darauf das erstemal mit einem reichlichen Schweisse, nach einer Dauer von 15 Stunden. Den andern Tag war der Puls ruhig, das Kopfwch weg, der Geschmack besser, aber noch gar kein Appetit da. Auch hatte die Kranke keine Uiblichkeiten und kein bitteres Aufstossen mehr. Ich verordnete eine Abkochung von zwei Unzen Nelkenwurz auf zehn Unzen Colatur. Am Ende der Kochung wurde eine Unze Baldrianwurzel infundirt und der Colatur ein Quentchen ätherischen Schwefelgeistes und eine Unze Pomeranzenschaalensyrup zugesetzt. — Die Kranke nahm alle Stunden zwei Löffel voll davon: ihr Fieber blieb den andern

Tag aus. Jetzt wurde die Abkochung der Nelkenwurz ohne Baldrianwurzel noch zehn Tage fortgesetzt. Die Kranke erholte sich bald vollkommen, und hat seitdem nicht mehr am Wechselfieber gelitten.

Ich habe oben von dem *Infuso-decoctum radices gei urbani* geredet, und die Formel dazu mit KREYSIG's eignen Worten gegeben. Ich muss nun auch etwas über die grose Anwendbarkeit dieses Präparats sagen. Ich habe mich dieses Mittels zwei Monate lang mit einem glänzenden Erfolge bedient; alle Wechselfieber, gegen welche ich es anwendete, wurden durch dasselbe bald allein unterdrückt. Aber der Preiss dieser pharmaceutischen Bereitung zu 4 Kreutzer die Unze - acht Unzen enthalten nur die Kräfte von einer Unze der Wurzel - nöthigte mich, dieses Mittel für die Armenpraxis, wo ich es versucht hatte, aufzugeben. Die Apotheker sind oft in dem Fall, dieses flüssige Extract wegschütten zu müssen, weil es aller Vorsicht ungeachtet in zehn bis vierzehn Tagen verdirbt. Sie können es desswegen um keinen wohlfeilern Preiss geben, besonders da das mehrmalige Kochen viel Zeit und Holz kostet. Uibrigens ist dieses flüssige Extract ein Mittel, welches sehr leicht zu nehmen, und desswegen sehr zu empfehlen ist, wenn man Kranke hat, welche nicht gern einnehmen. Ich könnte über dreissig Beobachtungen anführen, wo das Fieber auf die erste Dose dieses Mittels ausblieb: statt aller andern die Geschichte einer

Brustfellentzündung.

Groh, ein Maurer von 36 Jahren, welcher sich durch eine angestrengte im Ganzen übernommene Arbeit, in

einem eine Stunde entlegenen Dorfe, noch mehr aber durch den übermässigen Genuss des Brandweins ungemein geschwächt hatte, wurde plötzlich von einem heftigen Seitenstiche befallen, als er in einem starken Regen von seiner Arbeit nach Hause gieng. — Der Puls war klein und beschleichtigt, der Auswurf weiss, schäumig, und ging nur mit Mühe los, die Zunge war weiss belegt, das Gesicht blass, bei groser Hitze und Durst und ungemeiner Schwäche. Der Leib war seit zwei Tagen verstopft, der Kranke redete irre, hustete unaufhörlich, der Seitenstich war beinahe unter der rechten Brustwarze. Dies war die Lage des Kranken, als ich ihn am vierten Tage der Krankheit das erstemal sah.

Ich verordnete ein Senfpflaster auf die schmerzhafteste Stelle, und das flüssige Nelkenwurzextract mit Eibischsyrup alle Stunden einen Löffel voll, einen Brusttrank und ein Klistir.

Am fünften Tage war das Athmen weniger schmerzhaft, die Haut feucht, der Kranke hatte zwei Stuhlgänge gehabt, sonst waren alle Zufälle dieselben. Die Arznei wurde fortgesetzt.

Den 6ten hatte der Seitenstich seinen ursprünglichen Platz verlassen, und war unter die linke Brustwarze gezogen. Wenn man da auf die Zwischenräume zwischen den Rippen drückte, so empfand der Kranke einen sehr lebhaften Schmerz. Ich liess ein grosses Blasenpflaster auf die schmerzhafteste Stelle legen und die nämliche Arznei fortsetzen. Gegen Abend erfolgte ein Stuhlgang.

Den 7ten fand ich den Kranken in einem starken Schweisse, ohne Seitenstich, den Harn trüb, den Puls weich, voll und langsam, den Husten sehr mässig, das Athmen frei, den Auswurf schleimig, leicht und häufig. Fortsetzung der Arznei.

Den 8ten befand sich der Kranke noch viel besser, und war innerhalb acht Tagen beim Fortgebrauch des nämlichen Mittels vollkommen hergestellt.

Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich die Heilung dieses Mannes der Anwendung des flüssigen Nelkenwurzextractes zuschreibe. Es wirkte wahrscheinlich auf die nämliche Art, wie das Chinarindenextract in der Behandlung des Seitenstichs nach der Methode unsers berühmten STRACKS. Dieser grose Praktiker genas selbst noch einmal vom Seitenstich in seinem letzten Lebensjahre durch Anwendung der von ihm erfundenen Methode, wo ihn sein Tochtermann, Herr Professor METTERNICH, behandelte.

Auch in andern nicht fieberhaften Krankheiten hat man die Nelkenwurz mit Erfolg angewandt. Mehrere derselben habe ich schon oben genannt. — BOUTEILLE heilte eine Geschwulst der Milz durch Nelkenwurz, welche er im Aufguss zu einer Unze auf ein Pfund Wasser gab 13]. Daraus erhellet ebenfalls die Analogie dieses Mittels mit der Chinarinde.

Uiber die Anwendungsart brauche ich am Schlusse dieser Abhandlung nur an die wichtigsten Formen zu erinnern, in welchen man die Nelkenwurz anwendet: in Pulver, in Latwerge, im Decoct, im Infuso-decoctum oder Extractum liquidum gei urbani ad normam KREYSIG, in der Tinctur, oder dem Extract. Die Tinctur wird mit vier Unzen Nelkenwurz, auf zwei Pfund Franzbrandwein, durch sechstägige Digestion bereitet. Von dieser Tinctur fand BUCHHAVE nicht mehr als eine halbe oder ganze Unze, viermal am fieberfreien Tag genommen, nöthig, um das Fieber zu heilen.

- 1] S. MURRAY'S *Appar. med.* 3. Th. Seite 123.
- 2] S. ARNEMANN'S *Arzneimittellehre*. 1. Th. S. 272. Auch LEWIS *Mat. medica*, S. 190.
- 3] S. RAJI *Historia plantarum*. 1. Th. S. 607.
- 4] S. CHOMEL *Plantes usuelles*, tom. 2. S. 140.
- 5] S. BUCHHAVE *de gei urbani utilitate in febris intermittenribus etc.* Marburgi 1786. Die frühere Ausgabe führt den Titel: *Observationes circa radicis gei urbani sive caryophyllatae vires etc.* Hafniae 1781, 8. übersetzt von TODE, Frankfurt und Leipzig 1782, 8.
- 6] S. ANJOU *Diss. de radice caryophyllatae vulgaris officinarum sive gei urbani* Linn. Goettingae 1783, 4.
- 7] S. WEBER et KOCH *Diss. de nonnullorum febrifugorum virtute et speciatim gei urbani radicis efficacia*, Kilonii 1784.
- 8] S. MURRAY a. a. Orte.
- 9] S. ASTI *Memoria sulle malattie corse in Mantova* 1785, im *Giornale per servire cella storica ragionata della medicina*, Venez. 4. 1783. Seite 44. Vergleiche LÖSEKES *Materia medica*, S. 407.
- 10] S. KREBS *Medicinische Beobachtungen*, 2ter Band 1tes Heft, Seite 22 u. f.
- 11] S. HORN'S *Handbuch der praktischen Arzneimittellehre für Aerzte und Wundärzte*, Berlin 1803. Vergleiche STERNBERGS *Litteraturzeitung*, 1ter Band Seite 392.
- 12] S. KREYSIG über die *Wirksamkeit einiger einheimischer Stärkungsmittel, besonders der Wurzel des Gei urbani*, in HORNS *Archiv für med. Erf.* 4. B. 1. St. Seite 555 - 609.
- 13] Vor drei Jahren wurde die Lieferung der Arzneien für die Mainzer Stadtarmen an mehrere Apotheker übertragen. Es wurde dadurch die Bearbeitung eines *Formulare medicum pro pauperibus moguntinis* Bedürfniss. Ich übernahm nach Einholung der Meinungen meiner Herrn Kollegen, der Doctoren BURKARD und WITTMANN, die Redaction desselben, und schlug unter andern auch eine Formel zum flüssigen Laudanum vor, welche, weil sie Beifall fand, eingeführt wurde, und jetzt in den besten Apotheken unserer Stadt officinell ist. Sie ist folgende:

Laudanum liquidum nostrum.

Rec. Opii puri exsiccati pulverisati Uncias duas.
 Aquae destillatae.
 Spiritus vini rectificati singulorum Uncias sex.
 Post digestionem per dies sex in vase optime clauso in loco calido cola et serva.

Zehn Tropfen dieses Laudanums enthalten immer einen Gran Mohnsaft. Dabei ist dieses Präparat ohne alle fremde Zumischung, und zugleich viel wohlfeiler, als alle andere.

14] S. Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte, 24ter Band 1tes Stück.

GEUM RIVALE.

Wasser – Geum, rothe Nelkenwurz, Wasser-Benediktenkraut. – *Bénoîte aquatique.*

Radices gei rivalis.

Die rothe Nelkenwurz wächst in ganz Europa an Bächen, Wassergräben und auf wasserreichen Wiesen wild. Die Wurzel dieser Pflanze kann als ein Substitut der gemeinen Nelkenwurz angesehen werden. Sie hat zwar keinen Geruch, scheint aber die nämlichen chemischen Eigenschaften wie die vorerwähnte Pflanze zu haben. Eine Unze der Wurzel des Wasserbenediktenkrauts giebt drei und ein halbes Quentchen wässeriges und zwei Quentchen geistiges Extract.

KALM erzählt, dass die Einwohner von Kanada sich dieser Wurzel, wie der Chinarinde, gegen Wechselfieber bedienen 1]. BERGIUS machte auf KALMS Veranlassung viele Versuche damit. Er glaubt, aus diesen Heilversuchen schliessen zu dürfen, die rothe Nelkenwurz könne nicht vollkommen zuverlässig gegen Fieber allgemein verschrieben werden. Er hielt es für sicher, dass sie in Schweden unzulänglich ist, weil er sie bis zu 5 Unzen ohne Erfolg gereicht hat. Freilich pflegte BERGIUS auf 2 Unzen Wasserbenediktenwurz vier Quentchen weinsteinsaures Kali, und zuweilen noch sechs Quentchen schwefelsaure Talkerde zuzusetzen. In zehn andern Fällen, wo BERGIUS dieser

Wurzel theils keine Salze, theils in einer geringen Menge beifügt, heilte sie selbst tägliche und Quartanfieber wie im zehnten, eilften, sechzehnten, dreizehnten, vierzehnten und zwanzigsten Falle. BERGIUS fand übrigens, dass der Gebrauch dieses Mittels nicht die geringste Gefahr bringe, und dass es auch in andern Krankheiten wie in langen und gefährlichen Durchfällen, in Gebärmutter- und Hämorrhoidal-Blutflüssen und in Magenbeschwerden mit Nutzen angewandt werden könne. Er hält die Wasserbenediktenwurzel für ein roborans adstringens 2].

In Hinsicht der Anwendung gilt, was ich oben von der gemeinen Nelkenwurzel gesagt habe.

1] S. KALM'S *Resa til Norra-America*, 2. Th. S. 463. In der Uebersetzung 2. Th. S. 518.

2] S. BERGIUS über den Nutzen des *gei rivalis* in den schwedischen Abhandlungen übersetzt von KÆSTNER, 19. B. S. 112 u. f.

GLECOMA HEDERACEA.

Gemeiner Gundermann, epheuartige Gundelrebe,
Adram. — *Lierre terrestre.*

Herba hederæ terrestris.

Die Gundelrebe wächst in ganz Europa an schattigen Orten, an Hecken und Wegen, auch als Unkraut auf Aeckern und Wiesen und in Gärten wild.

Das Kraut der Gundelrebe hat einen bitteren, auch etwas scharfen gewürzhaften Geschmack und einen angenehmen Geruch, wenn man es zwischen den Fingern zerreibt. Es enthält folglich bittere und ätherisch-öligte Theile. Nach ALIBERT bekommt der Aufguss desselben

durch Beimischung von schwefelsauerm Eisen eine sehr dunkle Farbe. Die ätherisch-öligten Theile gehen durchs Trocknen grötentheils verloren. Wir müssen die Gundelrebe daher als ein gelinde reizendes und stärkendes Mittel ansehen, welches aber in neuern Zeiten sehr vernachlässigt wird. Von den neuern Aerzten erwähnt ALIBERT desselben vortheilhaft. Er sagt, nachdem er von der Anwendung der Gundelrebe in der Lungensucht und dem chronischen Katarrh geredet hat, er müsse bemerken, dass diese Pflanze häufig und nicht ohne Erfolg im Ludwigsspitale, welchem derselbe vorsteht, angewandt werde 1].

Auch Wechselfieber, aber blos leichte und Frühlingsfieber, sollen durch den Aufguss des frischen Krautes geheilt worden seyn 2].

Sollte die Gundelrebe ja angewandt werden, so wäre sicher der ausgepresste Saft des frischen Krautes die beste Form.

1] S. ALIBERT *Éléments* etc. 2. Th. S. 40.

2] S. MURRAY a. a. Orte, 2. Th. S. 177.

GRATIOLA OFFICINALIS.

Aechtes Purgierkraut, Gnadenkraut, wilder Aurin. — *Gratiole*, *Herbe du pauvre homme*.

Gratiola officinalis.

Das 'Gnadenkraut wächst in allen wärmern Gegenden von Europa an feuchten Orten wild. Es gehört unter die drastischen Purgiermittel, und wird von GREN in die Klasse der harzigen Mittel gesetzt, obschon der vorwaltende Grundtheil durch Wasser ausziehbar ist, welches

daher kömmt, dass die harzigen Theile durch die gum-michten aufgelöst und der Auszugsflüssigkeit beigemischt werden.

Ich berühre blos die Anwendung des Gnadenkrauts gegen Wechselfieber, wenn ich mir seine Wirkung auch gleich nicht gut erklären kann. Genauere chemische Analysen müssen in der Folge Licht darüber verbreiten. Schon KOSTRZEWSKI rühmt ihren Nutzen in Wechselfiebern 1]. BERGIUS erzählt, dass er in galligten recidivirenden Fiebern und in Herbstwechselfiebern oft ein Pulver von zehn Gran des Krautes der Gratiola und fünf Gran Enzianwurzel, alle zwei Stunden, mit Erfolg angewendet habe 2].

1] S. KOSTRZEWSKI *Diss. de gratiola*, Viennae 1775.

2] S. BERGH *Materia medica e regno vegetabile etc.* Holmiae 1778, 8. Seite 26.

HELLEBORUS NIGER.

Schwarze Christwurz, schwarze Nieswurz. —
Ellébore.

Radix hellebori nigri.

Die schwarze Christwurz wächst nicht nur auf den griechischen Inseln, und überhaupt in Kleinasien, sondern auch auf den südeuropäischen Alpen in den Appeninen, in dem ehemaligen Toskana, in Oestreich, Schlesien, häufig bei Salzburg, und nach HOFFMANN auch bei Fulda wild. Vergl. DIETRICH a. a. Ort.

Nach GRÆN besteht der vorwaltende Bestandtheil zum Theil aus etwas scharfem Grundstoff und dann aus harzig-schleimigtem Stoff. Beide machen die schwarze Niess-

wurz zu einem drastischen Purgiermittel, wenn sie in grossen Gaben gereicht wird; in kleinen Dosen scheint sie reizend zu wirken. Bekanntlich hielt man diese Niesswurz für den von den Alten gegen die Manie angewandten Helleborus niger. Neuere Untersuchungen haben aber gezeigt, dass es der Helleborus orientalis (LAMARK) sei. Schon HILDANUS heilte sich und andere vom Quartanfieber durch das Extract der Niesswurz. Auch rieth man diese Wurzel auf folgende Art zu brauchen an: Man brachte ein halbes Quentchen des Pulvers derselben mit einigen Gewürznelken in einen Apfel, welchen man braten, und dann verzehren liess 2].

Wird die schwarze Niesswurz lange fortgebraucht, so erregt sie beschwerliche Kopfschmerzen und ein Fieber. HAHNEMANN leitet da ihre Kraft, Quartanfieber zu heilen, und zum Theil auch ihren Nutzen in der Wassersucht her, deren schlimmere Gattungen immer mit einem Wechsel- fieber verbunden sind 3]. Aber sicher kommt bei der Wassersucht auch die harntreibende Kraft dieses Mittels in Anschlag, welche auf dem scharfen und harzigen Bestandtheil desselben zu beruhen scheint.

1] DECANDOLLE a. a. Orte, S. 106.

2] S. *Ephemerid. natur. curios.* D. II, an VI, observ. 38, S. 99. Vergleiche WEIMANN's *Consp. plant.* 3. B. S. III.

3] S. HAHNEMANN'S *Versuche über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen.* S. HUFELANDS *Journal* 2. B. 4. St. S. 532.

HYOSCYAMUS NIGER.

Schwarzes Bilsenkraut, gemeines Bilsenkraut,
Tollkraut. – *Jusquiame.*

Herba hyoscyami.

Das *Bilsenkraut* wächst in ganz Europa häufig wild. Alle Theile der Pflanze besitzen das narkotische Prinzip in hohem Grade; doch wird jetzt das Kraut allein in der Medicin gebraucht, und zwar innerlich meistens im Dicksaft, welcher aus dem ausgepressten Saft der frischen vor der Blüthe im Mai gesammelten Pflanze bei sehr gelinder Wärme eingedickt wird.

Man wendet das *Bilsenkraut* bekanntlich in vielen Krankheiten an, in der Epilepsie, Melankolie, der Raserie, den Convulsionen, dem Schwindel, im Blutspeien, in Ruhren und vielen andern Formen des Uibelseyns. Als narcotisches Mittel ist das *Bilsenkraut* auch im Stande, Wechselfieber zu heilen, und das zwar eben so schnell, wie Mohnsaft und andere Heilmittel dieser Klasse. Ja die Benutzung dieses inländischen Narcoticums ist jetzt um so wichtiger, da man auch schon verfälschtes Opium im Handel antrifft. WENDENROTH erhielt bei Bearbeitung einer Sorte Mohnsaft mit Weingeist und Wasser eine unauflösliche Gallerte, so dass es wahrscheinlich eine aus reinem Mohnsaft und Tragantschleim zusammengeknetete Masse war. LIPPERT sah vor kurzem zwei Sorten verfälschten Mohnsaftes. Bei der einen schied sich Gallerte ab, die andere schien Kakaobutter, mit etwas *Extractum capiti papaveris*, zu einem Teige zusammengestossen zu seyn 1]. Aus diesem nämlichen Grunde verdienen auch die Bemühungen mehrerer Pharmaceuten, aus inländischen Mohnköpfen Mohnsaft zu erhalten, die größte Aufmunterung.

AMELUNG hat, wie wir schon oben gesehen haben, das *Bilsenkrautextract* gegen Wechselfieber angewandt. Er zieht dieses Mittel dem Mohnsaft weit vor, weil dieser

oft zu hartnäckigen Verstopfungen Anlass giebt. Oft verband er es mit Eisenhütleinextract 2].

ERDMANN wandte mit eben so gutem Erfolge, wie ich oben von der Belladonna erwähnt habe, in sieben Fällen das Bilsenkrautextract an 3].

1] S. den chemisch-pharmaceutischen Briefwechsel, 1806. S. 29.

2] S. AMELUNG a. a. Orte.

3] S. ERDMANN a. a. Orte, Seite 264.

ILEX AQUIFOLIUM.

Gemeine Hülse, Stechpalme, Stechlaub. — *Le houx commun, le houx yeule.*

Folia ilicis aquifolii.

Die *Stechpalme* wächst in Europa, Japan und Virginien wild. So findet man sie in Frankreich, in ganz Deutschland, in der Schweiz, in Pommern. DIETRICH sah sie in Deutschland immer als Strauch, in England aber hin und wieder als Baum von 16 bis 20 Schuh Höhe.

Die rundlichen Beeren, die Wurzeln, die mittlere Rinde und die Blätter der Stechpalme werden zum arzeneilichen Gebrauch angewandt. Die Beeren führen gelinde ab, und werden gegen Koliken und Leibscherzen gerühmt. Die Wurzeln sollen erweichende und zertheilende Kräfte besitzen. Die Rinde ist bitter und schleimig, und wird wie die Wurzel nur äusserlich angewandt. Man erhält aus ihr bekanntlich den besten Vogelleim.

Die Blätter haben eine allgemeinere Anwendung. Schon im siebenzehnten Jahrhundert rühmte man sie gegen Husten, Seitenstechen, Kolikschmerzen, Stein-

schmerzen und Harnstrenge. DURANDE fand sie in Wechselfiebern und selbst in solchen nützlich, welche der Chinarinde nicht gewichen waren. FRITZE fand den Theeaufguss in der Gicht, gegen welche sie bei den Ostfriesländern ein Hausmittel sind, französische Aerzte das Pulver gegen Magenschwäche, und andere den frisch ausgepressten Saft gegen die Gelbsucht heilsam.

Herr Professor REIL, von welchem ich diese Notizen entlehne 1] hat uns eine sehr genaue Analyse dieser Arzeneisubstanz geliefert. Die getrockneten Blätter gaben bei der Destillation ein Wasser von eckelhaftem Geschmack und Geruch, das aber weder Spuren von ätherischem Oel, noch von Säure an sich trug. Das Decoct war bitterlich und etwas zusammenziehend, und wurde durch die Auflösung von schwefelsaurem Eisen schwarz gefärbt.

Sechszehn Unzen Blätter gaben, wenn man zuerst Wasser zur Extraction anwendete,

wässeriges Extract . 5 Unzen 6 Drachmen,
geistiges „ „ . 1 Unze 1 1/2 Drachmen

Bediente man sich zuerst des Weingeistes zur Ausziehung, so erhielt man

geistiges Extract . 4 Unzen 4 Drachmen,
wässeriges „ „ . 2 Unzen 1 Drachmen.

Die Auflösung des geistigen Extractes in Weingeist wurde ebenfalls durch schwefelsaures Eisen schwarz; der durch Wasser ausziehbare Theil hatte, da ihm durch Weingeist alle harzigen Theile entzogen waren, alle Bitterkeit verloren.

Aus dieser Analyse ergiebt sich, dass die Blätter der Stechpalme schleimige, zusammenziehende und harzige Theile von bitterem Geschmack enthalten, folglich zu den bitteren und etwas zusammenziehenden oder gelinde

reizenden und stärkenden Arzeneien gehören. Die harzigen Theile bringen grössere Thätigkeit in die Blutgefässe, in das lymphatische System, in die Verdauungswerkzeuge und in das System der absondernden Organe. Daher befördern die Blätter der Stechpalme in grössern Gaben den Stuhlgang, und das geistige Extract treibt desswegen Schweiss, wie BANDLOW 2] empfand, welcher eine Drachme dieses Extracts genommen hatte.

Nur in zwei Krankheitsformen, nämlich in der Gicht und im Wechselfieber hat REIL die Blätter der Stechpalme angewandt. Bei der ersten war der Erfolg sehr verschieden, bei den Wechselfiebern glücklicher. Was diese betrifft, will ich hier hersetzen.

„ In Wechselfiebern bediente ich mich, sagt REIL, der
 „ Blätter der Stechpalme häufiger, besonders weil diese
 „ Krankheit voriges Jahr epidemisch herrschte und ver-
 „ schiedene andere chronische Krankheiten ihre periodi-
 „ sche Natur annahmen. Meine Erwartungen, welche
 „ ich darinn gründete, dass alle bittere und zugleich
 „ zusammenziehende Mittel fieberheilend sind, wurden
 „ nicht getäuscht. Es wäre ein sehr unfruchtbares Ge-
 „ schäft, hier alle einzelnen Fälle, wo ich Wechselfieber
 „ mit den Blättern der Stechpalme heilte, zu erzählen.
 „ Ich will also nur das allgemeine darüber anführen. —
 „ Ich habe viele Wechselfieber, und selbst solche damit
 „ geheilt, welche die Chinarinde nicht beseitigen konnte.
 „ Die Blätter der Stechpalme wirken übrigens langsamer
 „ als die Chinarinde. Denn zuweilen wird ein acht bis
 „ vierzehntägiger Gebrauch derselben zur Heilung des
 „ Wechselfiebers erfordert. Dann heilt sie die Stech-
 „ palme auch nicht so gewiss und sicher, da ich die-
 „ ses Mittel oft vergeblich Fiebern entgensetzte,
 „ welche die endlich gereichte Chinarinde schnell und

„ plötzlich heilte. Darüber braucht man sich aber nicht
 „ zu wundern, da die Stechpalme keine balsamischen
 „ ätherisch-öligte Theile enthält, wie die Chinarinde 3]. „

REIL lässt in Wechselfiebern das mit Wasser und
 Weingeist bereitete Extract der Blätter der Stechpalme
 zusammen mischen, ein bis zwei Quentchen des Tages
 davon nehmen, und die Abkochung der Blätter kalt
 nachtrinken.

1] S. REIL *memorabilium clinicorum* vol. 2. fascicul. 1. S. 134 - 152.

2] S. BANDLOW *Diss. de foliorum ilicis aquifolii analyse et virtute:*
 Halae 1789, Seite 28.

3] S. REIL a. a. Orte, Seite 150.

INULA HELENIIUM.

Wahrer Alant, Glockenwurz, Alantwurz. =
Inule hélienière, Enule campane, Aunée.

Radix enulae.

Der *Alant* wächst wild im südlichen und nördlichen
 Europa, auch nach DIETRICH an einigen Orten in Deutsch-
 land. Auch wird er häufig in Gärten und selbst auf
 Aeckern bei Jena, in Golmsdorf und Jenalöbnitz gebaut.
 Die Wurzel enthält ätherisches Oel und schleimige Theile.
 Auch hat ROSE einen eignen Pflanzenstoff in ihr entdeckt,
 welcher den Niederschlag im concentrirten Aufguss dieser
 Wurzel bildet, und das Mittel zwischen Amylum und
 Zucker hält 1]. Die Alantwurz gehört zu den reitzen-
 den Mitteln, und kann wie die Angelikwurz in ty-
 phösen Fiebern und andern Krankheiten mit dem Karak-
 ter des Typhus mit Nutzen angewandt werden. Gegen
 Quartanfieber hat man sie ebenfalls angerathen. ALIBERT

setzt sie zuweilen im Ludwigsspitale zu Paris andern tonischen Mitteln zu, um Scorbut, Wassersucht, Bleichsucht und ähnliche Krankheiten zu heilen 2]. HUFELAND setzt sie unter die inländischen Surrogate der Chinarinde.

In Pulverform, im Aufguss und in der Tinctur giebt man sie am besten, weniger zweckmässig ist das Extract, weil die flüchtigen Theile bei der Bereitung verloren gehen und das Extract leicht schimmelt. Dieses schreibt ROSE dem oben erwähnten Bestandtheil zu, und räth das Extract im Kalten zu bereiten, weil es dann besser dem Schimmeln widersteht.

1] S. ROSE im *Berliner Taschenbuch für Pharmacie* vom Jahr 1804, und in GEHLENS neuem *Journal der Chemie*, 3. B. S. 217.

2] S. ALIBERTS *Éléments* etc. 2. Th. S. 107.

JUGLANS REGIA.

Gemeine Wallnuss, der Nussbaum, die welsche Nuss. — *Le noyer*. — Russisch: *Grezkia Orechi*.

Cortex nucum juglandum immaturorum.

Der Nussbaum stammt aus Persien, wird aber im südlichen Europa häufig gezogen, und kann da als ein inländischer Baum angesehen werden.

Die äussere grüne Schaale der welschen Nüsse kömmt hier allein in Betrachtung. Sie enthält sehr vielen adstringirenden Stoff, und ist nach BÜCHNER gegen tägliche Fieber mit Erfolg angewandt worden 1]. Neuere Aerzte sehen sie als ein tonisches und wurmtreibendes Arzneimittel an. Aeusserlich empfahl sie HUNCZOVSKY sehr gegen feuchte und schlaffe Geschwüre, den Aufguss oder das Extract mit Compressen übergeschlagen 2].

1] S. BÜCHNER *de nuce juglande*, Erfordiae 1743, S. 25.

2] S. HUNEZOVSKY über den Nutzen des Absudes von grünen Wallnuss-schaalen bei Geschwüren. Vergl. ARNEMANN'S Arzneimittellehre, 2. B. S. 223.

LEONTODON TARAXACUM.

Gemeiner Löwenzahn, Mönchskopf, Pfaffenröhrlein. — *Pisse en lit*, *Pissenlit*, *Dent de lion*.

Radix taraxaci.

Die Wurzel des Löwenzahns, welcher in ganz Europa häufig wild wächst, enthält frisch, wie alle Theile desselben, einen milchigten Saft von bitterm Geschmack, der sich beim Trocknen verliert. Der vorwaltende Bestandtheil ist nach GREN ein bitterer salziger Stoff.

Man hat die Wurzeln des Löwenzahns wie alle bittere Mittel mit Nutzen in Wechselfiebern angewandt, besonders in solchen, welche mit Verstopfungen in den Eingeweiden verbunden sind. DE HAEN heilte ein Fieber mit der Abkochung dieser Wurzel 1], und TODE beseitigte ebenfalls mehrere sehr hartnäckige Fieber mit dem nämlichen Mittel 2].

1] S. DE HAEN *ratio medendi*, 2. Th. S. 4.

2] S. TODE a. a. Orte, Seite 57.

MATRICARIA CHAMOMILLA.

Kamillen-Mutterkraut, Feldkamille, gemeine Kamille. — *La camomille ordinaire.*

Flores et herba chamomillae vulgaris.

Das Kamillen-Mutterkraut wächst überall in ganz Europa wild. — Diese Pflanze hat, wie ich schon bei der römischen Kamille gesagt habe, mit dieser alle Eigenschaften gemein. Doch ist die gemeine Kamille etwas bitterer, und scheint einen schwächern und nicht ganz einen so angenehmen Geruch zu haben, wie die römische.

Ich habe oben schon erinnert, dass die meisten praktischen Schriftsteller beide Kamillenarten verwechseln. ALIBERT redet nur von *Matricaria chamomilla*; PARMENTIER führt nur die *Anthemis nobilis* an, und ich erhielt bei meinem neuerlichen Aufenthalt in Paris, statt römischer Kamillen, welche ich durch den Hausknecht in einer nahen Apotheke fordern liess, die Blüthen des *Pyrethrum parthenium*. — Sie enthält weniger ätherisches Oel als die römische Kamille, wesswegen diese vielleicht in manchen Fällen Vorzüge haben könnte; doch gilt im Allgemeinen alles, was ich oben bei den römischen gesagt habe. Einige besonders hierher gehörige Beobachtungen sind folgende:

Dem Dr. COLLENBUSCH gelang es nicht durch das Pulver dieser Kamille das Fieber zu vertreiben, obschon ihr die unverwerflichsten Schriftsteller diese Kraft zuschreiben. Gab er die von diesen zugleich angewandten Arzneien mit dabei, so sah er den besten Erfolg. Liess er aber die Kamillen ganz aus der Vorschrift weg, so thaten die übrigen Mittel das nämliche für sich allein. Wenn die Kamillenblumen allein gegeben wurden, so mussten die

Kranken täglich eine grose Menge verschlingen, und auch bei diesem Verhalten, hielt das Fieber immer sehr lange an. COLLENBUSCH hält es daher für Pflicht, von dieser Pflanze auf eine andere und wirksamere Art Gebrauch zu machen. Sie ist folgende: bei trockener Witterung wird die Pflanze sammt der Wurzel ausgerissen, zerhackt und in eine Abziehblase gethan, das dadurch erhaltene Wasser aufbewahrt und das Uibriggebliebene zu einem Extract benutzt, welches bis zur Honigdicke eingekocht wird. Von diesem Extract wird in dem zuerst durch Destillation erhaltenen Kamillenvasser, ein Quentchen in zwei Unzen aufgelöst, und täglich nach Maasgabe des Alters 4, 6, 8 Esslöffel voll gegeben, wie auch äusserlich als Bähung und Digestivmittel angewandt. Unser Beobachter theilt uns darauf mehrere sehr interessante Beispiele mit, wo die Kamillen, auf diese Art innerlich und äusserlich angewandt, alte fistulöse und krebsartige Geschwüre an den Gliedmaassen, im Gesicht und an den Brüsten heilten, verlorne Theile ersetzten, und selbst zur Bildung neuer durch Nekrose verlornen Knochen sehr viel beitrugen. Auch gegen scrofulöse Geschwüre sah COLLENBUSCH guten Erfolg von der Kamille, besonders mit salzsaurer Schwererde verbunden. Auf obige Mischung giebt er ein halbes Quentchen derselben; er fand, dass die Kranken eine weit grössere Menge Schwererde vertrugen, ohne Eckel und Erbrechen zu bekommen 1]. HUFELAND 2] rühmt von dem auf die Collenbuschische Art bereiteten Extract die besten Wirkungen bei Nervenschwäche von Onanie und häufigen Pollutionen.

1] S. COLLENBUSCH über die trefflichen Wirkungen der *Chamomilla vulgaris* in alten Geschwüren, Scrofeln, Krebschäden und andern Krankheiten, in HUFELANDS Journal 3. B. 4. St. S. 81 - 114.

2] Dessen Note zu obigem Aufsatz, S. 114.

MENTHA PIPERITA.

Pfeffermünze, englische Münze. — *Menthe poivrée.*

Herba menthae piperitae.

Die Pfeffermünze ist eigentlich in England zu Hause, wird aber im übrigen Europa häufig in Gärten gezogen, und kömmt recht gut im Freien fort. Das Kraut dieser Pflanze hat einen sehr starken, gewürzhaften und kampferartigen Geruch, welcher sich beim Trocknen nicht verliert. Der Geschmack desselben ist gewürzhaft, scharf, brennend, so dass es zuerst das Gefühl von Wärme auf der Zunge erregt, welches dann in die Empfindung von Kälte übergeht.

FRISCHMANN erhielt aus zwei Pfunden, medicinischen Gewichtes, des frisch gehackten Krautes drei Drachmen, einen Serupel und vier Gran ätherisches Oel von citronengelber Farbe 1]. BERGIUS fand dieses Oel braunröthlich; MURRAY grüngelblich. DIETZ erhielt aus trockenem jährigen Kraut weises, und von frischem Kraute braunes Oel 2].

Dieses ätherische Oel ist der vorwaltende Bestandtheil, und führt nach GREN einen kampferartigen Stoff 3]. Die übrigen Bestandtheile kommen in keinen Betracht: sie bestehen in etwas bitterm Extractivstoff und einigen harzigen Theilen. Der Aufguss wird durch Eisenvitriol schwarzgrün.

Die Pfeffermünze gehört zu den gelinde reizenden Mitteln, und zeichnet sich besonders durch krampfstillende Eigenschaften aus. Wechselfieber, Kachexien, Unverdaulichkeit aus Schwäche des Magens und der Gedärme, Zurückhaltung der monatlichen Reinigung und zu häufiger Abfluss derselben aus Schwäche, sind durch

die Pfeffermünze öfters geheilt worden. Gegen dieselben Krankheitsformen empfiehlt man auch die Chinarinde. KNIGGE führt in seiner unten bemerkten Schrift mehrere sehr interessante Beobachtungen an, welche den Nutzen dieses Mittels in den oben erwähnten Krankheiten beweisen. Ihre Aechtheit verbürgt der Name des Herrn geheimen Raths WENDT's, unter dessen Anleitung die meisten derselben aufgezeichnet zu seyn scheinen. Ich will nur die achte Beobachtung hersetzen.

„ Ein Jüngling von 25 Jahren, der kurz vorher durch Digestiv- und abführende Mittel, und den Gebrauch der peruvianischen Rinde von einem dreitägigen kalten Fieber befreit worden war, bekam nun, nach einem gemachten Diätfehler, ein alltägliches kaltes Fieber. Nach vorgeschickten Digestiv- und abführenden Mitteln wurde ihm die Rinde mit dem Extract des rothen Enzians, Ammoniaksalz und Pomeranzensyrup verordnet. Da aber das Fieber immerfort dauerte, so wurde die Pfeffermünze in Pulver mit dem Eläosaccharrum alle zwei Stunden zu einem Scrupel verschrieben. Nach einiger Zeit kam das Fieber gelinder und verschwand bald darauf gänzlich. Eben so wurde ein einjähriges Kind durch den Gebrauch dieses Krautes von dem dreitägigen Fieber befreit, so auch eine 52jährige Matrone. „

JOERDENS empfiehlt die Pfeffermünze allein oder mit andern Arzeneien verbunden, in Fiebern überhaupt, und schlägt ihren äusserlichen Gebrauch in Lähmungen und andern partiellen Nervenzufällen, wie auch in Nerven- und Faulfiebern zu Bähungen und Klistiren vor 4].

Auch äusserlich fand KNIGGE die Pfeffermünze sehr wirksam: sie zertheilte kalte Geschwülste und verbesserte, als Einstreupulver und zugleich innerlich gebraucht, die Jauche eines böartigen Geschwüres. In Zahnschmerzen

von hohlen Zähnen und mit katarrhalischen Zufällen verbunden, beweist sich das ätherische Oel, zu einem bis zwei Tropfen, vorzüglich hilfreich.

Nach demselben Schriftsteller, ist das mit Wein bereitete Pfeffermünzwasser das wirksamste von allen andern krampfstillenden und blähungstreibenden Magenwässern. Ausser diesen sind das einfache Pfeffermünzwasser, der Oelzucker und der Theeaufguss die gewöhnlichsten Formen, unter welchen man die Pfeffermünze anwendet. Auch rühmt KNIGGE die aus einem Pfund Kraut und drei Pfund höchst rectificirtem Weingeist bereitete Tinktur, und das Pulver zu einem Scrupel bis zu einer Drachme mit dem Oelzucker derselben.

1] S. KNIGGE *Commentatio de mentha piperita*, Erlangae 1786. Uibersetzt im *Repertorium für Aerzte, Wundärzte und Apotheker*, 1. B. 1. St. Seite 300 u. f.

2] S. *Chemisch - pharmaceutischer Briefwechsel*, 1806. S. 33.

3] S. GREN a. a. Orte, 2. Th. S. 128.

4] S. JÖRDENS Aufsatz: *Einige Bemerkungen und Erfahrungen über das Pfeffermünzkraut und die Cascarillenrinde* in *HUFELANDS Journal*, 4. B. 3. St. Seite 528 u. f.

MENYANTHES TRIFOLIATA.

Die blätterige Zottenblume, Bitterklee, Fieberklee. — *Ményanthe à trois feuilles, Trèfle d'eau.*

Herba trifolii fibrini.

Der Bitterklee wächst in Europa wild und bewohnt Sümpfe, Moräste, Wassergräben und feuchte Wiesen. Das Kraut desselben wird als Arznei gebraucht, und enthält eine grose Menge bittern Extractivstoff und etwas

zusammenziehenden Stoff. Es erhellet daraus, dass man den Bitterklee mit Nutzen in Wechselfiebern, in der Bleichsucht, in Cachexien und andern asthenischen Krankheiten anwenden kann, besonders wenn sie ihren Sitz in den Verdauungswerkzeugen haben. Die heilsamen Wirkungen des Bitterklees in Wechselfiebern sind auch so allgemein anerkannt, dass man ihm sogar vorzugsweise den Namen Fieberklee gegeben hat, welche Benennung, aus oben angeführten Ursachen, vieles gegen sich hat.

BOERHAAVE und ALSTON haben dieses Mittel in Wechselfiebern besonders empfohlen. Ich glaube, dass es wenig Aerzte giebt, welche den Bitterklee noch nicht mit Erfolg gegen diese Krankheitsform angewandt oder anwenden gesehen haben. Ich brauche nur an die oben erwähnten Beobachtungen KREYSIGS zu erinnern. Siehe den Artikel *Geum urbanum*.

Man verordnet dieses Mittel im Aufguss, im Extract, oder in Pulverform.

ONONIS HIRCINA.

Stinkende Hauhechel, ackerliebende Hauhechel, Ochsenbrachwurz. — *L'arrête boeuf commune, Bourande, Bugrande.*

Radix ononidis spinosae.

Die Hauhechel wächst in ganz Europa an trocknen Orten, auf Triften und Feldern, an Wegen und Ackerändern häufig wild.

Die Wurzel dieser Pflanze hat einen etwas scharfen und angenehmen Geschmack, und enthält vielleicht etwas scharfen Stoff. Nach andern soll in dem ausgepress-

ten Saft ein wesentliches saures Salz enthalten seyn. Uiberhaupt ist diese Wurzel von GALENS Zeiten, bis zu BERGIUS und ACRELL, wegen ihrer harntreibenden Kraft und ihrer Eigenschaft, verhärtete Hoden und Drüsen zu vertheilen, berühmt. Von den Neuern empfiehlt der ungenannte Verfasser des Buchs über die China oder Fieberterrinde das Extract der Hauhechel mit dem des rothen Enzians in Eichenrindendecoct aufgelöst, als einen, den innern Bestandtheilen nach der Chinarinde ähnlichen, Arzeneikörper 1]. Auf welche Erfahrungen sich diese Behauptung in Hinsicht der Hauhechel gründet, kann ich nicht bestimmen. Die Kräfte des Enzians sind schon gewürdigt worden, und von der Eichenrinde wird noch weiter unten geredet werden.

1] S. diese oben erwähnte Schrift S. 115.

PASTINACA SATIVA.

Gemeiner Pastinak, Pestnachen, Gartenpastinak. – *Panais*.

Semina pastinacae.

Der *Pastinak* wächst in ganz Europa wild, und wird auch wegen seinen essbaren Wurzeln häufig in Gärten gezogen. Diese Wurzeln liefern ein angenehmes Zugemüse für den Winter und sind, obschon sie von vielen für giftig verschrien wurden, nach JAWANDT's neuern Beobachtungen, auch selbst wenn sie über ein Jahr alt sind, unschädlich 1]. Wahrscheinlich wurde die Wurzel des kleinen Schierlings zuweilen unter die Pastinakwurzeln gemischt, und diese dadurch schädlich. Auszehrenden und Lungensüchtigen empfiehlt man sie in

Milch gekocht, und nach GEOFFROY soll die Abkochung Wechselfieber geheilt haben 2], welches schwer zu glauben ist.

Die Saamen gehören, durch das in ihnen enthaltene ätherische Oel, zu den gelinde reizenden Mitteln, und werden von GARNIER 3] und mehreren schwedischen Aerzten gegen Wechselfieber gerühmt 4]. In neuern Zeiten macht man keinen Gebrauch davon.

1] S. JAWANDT über die vermeinte Giftigkeit der Pastinak- und Petersilienwurzel in HUFELANDS Journal, 5. B. 3. St. S. 588.

2], 3] und 4] S. MURRAY's Appar. med. 1. B. S. 286.

PHELLANDRIUM AQUATICUM.

Wasserfenchel, Rossfenchel, Peersaat, Pferdesaamen. — *Phellandri aquatique.*

Semen phellandrii aquatici.

Der Wasserfenchel wächst in ganz Europa in stehenden Wassern und an sumpfigen Orten wild. Der Saamen dieser Pflanze, welcher dem gemeinen Fenchelsaamen sehr ähnlich sieht, hat einen starken unangenehmen Geruch und Geschmack. MARKUS HERZ hat folgende Analyse davon bekannt gemacht 1]:

Ein Pfund getrockneten und verkleinerten Saamens, giebt zwei Scrupel ätherisches Oel von dem specifischen Geruch des Wasserfenchels, welchen auch das destillirte Wasser annimmt. — Durch Auskochung mit destillirtem Wasser, gab ein Pfund Saamen an trockenem Extract eine Unze sechs Drachmen und neun und vierzig Gran. Nach Ausziehung mit dem stärksten Weingeist, blieben an reinem gummösen Stoffe eine Unze zehn Gran. Der durch

Weingeist ausgezogene Theil wurde bis zur Trockenheit verdunstet, und vermittelst des Schwefeläthers eine Drachme und ein und fünfzig Gran Harz und drei Drachmen sieben und dreissig Gran Seifenstoff erhalten. — Aus dem getrockneten Rückstande erhielt man durch Weingeist noch drei Drachmen vier und vierzig Gran trockenes Harz, so dass der harzige Grundstoff in einem Pfunde Saamen überhaupt fünf Drachmen fünf und dreissig Gran betrug. Nach DÖRFFURTS neuem deutschen Apothekerbuch enthält der Wasserfenchelsaamen 1f128 ätherisches Oel, 1f16 gummichtes Extract und 1f9 harziges Extract (siehe Seite 890.).

Der vorwaltende Bestandtheil ist ätherisches Oel, und der Wasserfenchel daher ein reizendes Mittel, welches gegen viele Krankheiten empfohlen wird. Unter diesen befinden sich auch die Wechselfieber und besonders die Quartanfieber, gegen welche sie ERNSTING 2] und LANGE 3] rühmen. Bei DUMONT - COURSET kömmt diese Pflanze mit der Bemerkung vor, dass sie sehr giftig sei, eine Meinung, welche einst SAUVAGES verbreitete, und welche durch neuere Beobachtungen gänzlich vernichtet ist. PARMENTIER erwähnt dieser wichtigen Pflanze in seinem *Code pharmaceutique* gar nicht. — Meistens verordnet man den Wasserfenchel in Substanz.

1] Siehe M. HERZ über den Gebrauch des Wasserfenchels in der Lungen sucht, in HUFELANDS Journal 2. B. 1. St. S. 58.

2] S. ERNSTINGII *Phellandrologia* 1739, S. 31.

3] S. LANGE vom Wasserfenchel, Braunschweig 1771, in 4. S. 23.

PLANTAGO MAJOR.

Groser Wegerich, groser Wegetritt, Wegebreit. - *Plantain ordinaire.*

Radix et folia plantaginis majoris.

Der *Wegerich* wächst in ganz Europa wild. Wurzel und Blätter haben einen etwas zusammenziehenden und bitteren Geschmack. Sie enthalten daher etwas adstringirenden Stoff. Die ältern Aerzte lobten diese Pflanze sehr, in mancherlei Krankheiten. CHOMEL und andere seiner Zeit empfahlen sie gegen Wechselfieber. BERGIUS hat mehrere Frühlingsfieber mit diesem Mittel geheilt; Herbstfieber wichen ihm nicht. S. BERGIUS *Materia medica* 1. B. S. 192.

POLYGALA AMARA.

Bittere Kreuzblume, bittere Polygala, Bitteramsel. - *Polygala amère, Laitier commun.*

Radix polygalae amaræ.

Die *bittere Kreuzblume* wächst in den bergigten Gegenden Deutschlands und des südlichen Frankreichs, so wie beinahe im ganzen südlichen Europa, wild.

Die Wurzel dieser Pflanze, so wie die Blätter, enthalten bitteren Extractivstoff. Man erhält aus der Wurzel $\frac{3}{8}$ geistiges und $\frac{11}{24}$ wässeriges Extract.

Die sowohl wässerige, als geistige Auszüge der Wurzel der *Polygala senega* röthen das Lackmuspapier und brausen mit kohlensauren Alkalien auf; die geistigen Extraktionen hinterlassen nach der Destillation eine der Myrrhe

ähnliche Substanz von besondern Eigenschaften. Die *Polygala amara* verhält sich eben so, nur enthält sie weniger auflösliche Theile 1].

Die bittere Kreuzblumenwurzel hat die Kräfte der rein bittern Mittel, und ist von vielen Aerzten, besonders aber von COLLIN 2], gegen Lungensucht und schleichende Fieber, mit Husten und Eiterauswurf, empfohlen worden. Ich habe öfters die Abkochung dieser Wurzel, nach asthenischen Brustkrankheiten, mit dem größten Nutzen in der Abkochung gereicht. Das schleichende Fieber, welches die Kräfte des Kranken schnell aufzehrte, verschwand oft in fünf bis sechs Tagen, der Auswurf hörte allmählig auf eiterig zu seyn. Ich glaube daher, die bittere Kreuzblumenwurzel als ein Mittel empfehlen zu können, welches in asthenischen Brustkrankheiten die Auflösung des Chinarindenextracts, oder das mit Magnesia bereitete und dadurch von der Gallussäure befreite Infusum dieser Rinde ersetzen kann.

Man verordnet diese Wurzel in Substanz, im Aufguss, oder in Abkochung.

1] S. GEHLENS *Untersuchung der Senegawurzel* in dem Berliner Jahrbuch für Pharmacie vom Jahr 1801. Im Auszuge, im *chemisch pharm. Briefwechsel* vom Jahr 1805, Seite 14.

2] S. COLLIN *Observationes circa morbos etc.* 2. Th. S. 203, auch deutsch VON COLLINS *Wahrnehmungen von den heilsamen Wirkungen der Kreuzblumenwurzel*, übersetzt von FERRO, Wien 1780.

POLYGONUM BISTORTA.

Wiesenknöterich, Natterwurz, Krebswurz. —
Grande bistorte, Renouée bistorte.

Radix bistortae.

Der *Wiesenknöterich* wächst in ganz Europa wild.

Die Wurzel dieser Pflanze enthält sehr vielen adstringirenden Stoff, und wird daher auch zur Gerberei und zum Schwarzfärben empfohlen. Vielleicht könnte man ein Surrogat der Chinarinde durch Verbindung dieser Wurzel mit bittern Mitteln erhalten. CULLEN rühmt sie in dieser Verbindung gegen Wechselfieber, zu drei Drachmen den Tag. Auf den Vorschlag eines italienischen Arztes, gaben die Aerzte der französischen Armee in den Spitälern zu Berlin diese Wurzel mit der des Enzians zu gleichen Theilen verbunden, gegen Wechsel- fieber. Diese Versuche waren nach den Berichten meines Freundes, des Herrn Drs. BEAUMONTS, welcher als Arzt bei der französischen Armee in Preussen war, zum Theil sehr glücklich ausgefallen. Er heilte mit dieser Mischung Tertianfieber sehr schnell, auch Quartanfieber in kurzer Zeit, tägliche Fieber aber widerstanden länger. Es ist sehr zu wünschen, dass fernere Erfahrungen diese Beobachtungen bestätigen.

POTENTILLA REPTANS.

Gemeines Fingerkraut, kriechende Potentille. —
Quintefeuille ordinaire.

Radix potentillae.

Das gemeine Fingerkraut wächst in ganz Europa wild. Schon HIPPOCRATES wandte die Wurzel dieser Pflanze mit Erfolg gegen Wechselfieber an; später kam dieselbe ganz in Vergessenheit. bis sie SENNAC aufs neue sehr empfahl, ohne dass man übrigens weiss, ob er das Kraut, oder die Wurzel meinte. Er behauptete, sehr hartnäckige Wech-

selfieber damit geheilt zu haben, und gab dieses Mittel in Abkochung.

Alle Theile der Pflanze haben einen zusammenziehenden Geschmack, und enthalten eine ansehnliche Menge adstringirenden Stoffes, werden aber heutiges Tages gar nicht mehr angewandt.

PRUNUS AVIUM.

Süsse Kirsche, Vogelkirsche, Waldkirsche. — *Merisier.* — Russisch: *Wischna, Tschereschna.*

Cortex cerasi nigri.

Die *Vogelkirsche* wächst in Europa wild, und ist wahrscheinlich der Stammvater der zahlreichen Arten von Süsskirschen, welche Kunst und Kultur hervorgebracht haben. Hier kommt nichts in Betracht, als die Rinde, welche CONSTANT - DE - RÉBECQUE in der Vorrede zum *Atrium medicinae Helvetiorum* (Genevae 1691 in 12) statt der Chinarinde in Wechselfiebern empfahl. Vergleiche LÖSEKE a. a. Orte Seite 401. — Neuere Versuche sind nicht bekannt.

PRUNUS CERASUS.

Saure Kirsche, die gemeine Sauerkirsche, Gartenkirschbaum. — *Cerisier.*

Cortex cerasi.

Die Rinde des in ganz Europa verbreiteten Kirschbaums enthält sehr vielen zusammenziehenden Extractiv-

stoff, welches uns der Geschmack zeigt, aber noch durch keine mir bekannt gewordene Analyse bestätigt ist. Ein Pariser Arzt, Dr. MENURET, empfahl neulich die Rinde der jungen Zweigen des Kirschbaums als ein Surrogat der Chinarinde. Er wandte die Kirschbaumrinde mit glücklichem Erfolge in einer Viehseuche an, bei welcher die Harnblase in Brand überging. Auch sah er davon den nämlichen Erfolg bei Behandlung von Wechselfiebern: die Wirksamkeit dieses Mittels war bei Landleuten auffallend gros. — Siehe den *Moniteur* von 1808, N.^o 175.

Die Bekanntmachung dieser Beobachtungen bestimmte unsern Herrn Prefecten JEANBON S.^t-ANDRÉ, welcher keine Gelegenheit vorbei gehen lässt, zum Wohl seiner Verwalteten und zu den Fortschritten nützlicher Entdeckungen beizutragen, die Aerzte seines Departements zu Versuchen mit dieser Rinde aufzufordern. Da es in diesem Spätjahr nur wenige Wechselfieber gab, so konnte ich nur drei Versuche damit machen, wovon zwei ganz glücklich ausfielen, bei dem dritten musste ich noch den Gebrauch des Kalmus damit verbinden, um ein doppeltes Quartanfieber zu heilen.

Erste Beobachtung.

Frau Abt, eine Frau von zärtlicher Körperbeschaffenheit und beiläufig dreissig Jahren, war im dritten Monat schwanger, und seit acht Tagen vom täglichen Fieber befallen, als ich am 21ten September zu ihr gerufen wurde. Morgens um zehn Uhr befiel sie das Fieber mit Erbrechen und heftigem Frost; dieser dauerte immer mehrere Stunden, worauf Hitze und Schweiss folgten. Der Anfall endigte sich um sechs Uhr Abends. Die Kranke hatte während des ganzen Paroxismus Uiblichkeiten und Erbrechen, in der fieberfreien Zeit keinen Appetit, doch

reine Zunge und Durst. Bei kachectischem Aussehen waren ihre Kräfte schon so weit herabgekommen, dass sie das Bett kaum mehr verlassen konnte. — Die Krankheit war auf Erkältung beim Waschen entstanden. Ich verordnete eine Abkochung von einer Unze Kirschbaumrinde mit sechzehn Unzen Wasser auf acht Unzen Kolutur, welcher zwei Unzen Pfeffermünzwasser zugesetzt wurden. Davon nahm die Kranke nach dem Anfalle die ganze Nacht hindurch alle Stunden zwei Löffel voll. Das Fieber blieb gleich den andern Tag aus. Ich verordnete das nämliche Mittel vier Tage lang in abnehmender Dose fortzubrauchen, und liess dann zur Nachkur noch acht Tage die Abkochung der Kirschenrinde mit Pomeranzenschaaalentinktur nehmen.

Diese Frau ist bis auf den heutigen Tag, den 7ten Dezember, wo ich diese Beobachtung aus meinem Journale ausziehe, gesund und wohl.

Zweite Beobachtung.

Johann Fischer, ein von schwächlichen Eltern geborener junger Soldat von 21 Jahren, litt im September an einem schweren Typhus. In der Wiedergenesungsperiode bekam er einmal Blutspeien, woran er schon vor zwei Jahren krank gewesen war. Kaum war dieses acht Tage lang beseitigt, so befiel ihn ein Tertianfieber mit häufigem Husten im Anfalle. Der Appetit war gering, die Zunge rein, die Oeffnung weich und sehr stinkend. Die obige Abkochung der Kirschenrinde wurde mit einem Quentchen ätherischen Schwefelgeist zweimal in der fieberfreien Zeit aufgebraucht. Der Frost kam zwei Stunden später, und trat mit heftigem Zusammenschnüren der Brust ein. Der Reitz zum Husten wurde immer erstickender, und der Kranke warf endlich acht oder

neunmal etwas Blut aus. Der Fieberanfall dauerte nicht die Hälfte der gewöhnlichen Zeit, aber der Kranke fühlte Brennen in der Brusthöhle.

Ich schrieb die Brustzufälle bei dem jungen Manne mit engem Thorax der adstringirenden Eigenschaft der zu reichlich genommenen Kirschenrinde zu, und fügte der Abkochung ein Quentchen salzsaures Ammonium mit zwei Quentchen Liquiritzensaft bei. Diese Mischung wurde einmal in der Apyrexie verbraucht, und ich hatte das Vergnügen, das Fieber ausbleiben zu sehen. Zur Zeit des Paroxismus trat ein allgemeiner reichlicher Schweiss mit leichtem Auswurf von gelblichem Schleime ein. Der Kranke blieb zwar einige Zeit vollkommen wohl, aber Diätfehler zogen ihm neue Unpässlichkeiten zu; er setzte seinen Körper der Zugluft aus, und es erfolgte ein neuer Anfall von Bluthusten. Innerhalb drei Wochen trat ein Rückfall des Fiebers ein, welches ich diesmal mit Nelkenwurz und Kalmuswurzel bekämpfte. Ein neuer Fieberrückfall ist durch die graue französische Chinarinde (*cortex chinchonae floribundae*) seit acht Tagen beseitigt.

Dritte Beobachtung.

Joseph Becker bekam nach heftigem Aerger einen Fieberanfall, der den zweiten Tag wiederkam, dann den dritten aussetzte, den vierten und fünften aber aufs neue erschien. Der Mann ist über fünfzig Jahre alt, wohnt sehr ungesund, leidet öfters am Wechselfieber, und war vor einem Jahr wassersüchtig darauf geworden. Ausser dem Fieber waren keine andere Zufälle bemerkbar. Ich gab ihm die Kirschenrinde in Abkochung während acht Tagen ohne allen Erfolg; sie war dabei von zwei Unzen Rinde auf zehn Unzen Kolatur bereitet. Ich

infundirte jetzt am Ende der Kochung gröblich gepülverte Kalmuswurzel, und erst als die Kirschenrinde mit diesem Zusatz vier Tage lang gebraucht worden war, fing das Fieber an abzunehmen, und hörte endlich ganz auf. Der Mann ist seitdem nicht wieder krank gewesen.

Dies sind meine bis jetzt mit der Rinde des Kirschbaums gemachten Versuche. Ich weiss es, dass sie zu keinem Resultat führen, aber so viel geht doch aus diesen Beobachtungen hervor, dass dieses Mittel fernere Versuche verdient, welche vielleicht glücklicheren Erfolg haben werden. Eine genaue Analyse der Rinde des Kirschbaums ist übrigens ein Bedürfniss, zu dessen baldiger Befriedigung ich jeden Chemiker auffordere, dem diese Zeilen in die Hände fallen.

PRUNUS PADUS.

Traubenkirsche, Alpenkirsche, Vogelpflaume. —

Cerisier à grappe. Russisch: *Tschermucha.*

Cortex padi.

Die Traubenkirsche wächst in ganz Europa wild, und wird auch häufig zur Zierde in Gärten gezogen.

Die äussere Rinde dieses Baumes hat COSTE, WILLEMET, BERGIUS und LUNDMARK statt der Chinarinde gegen Wechselfieber empfohlen. Nach BERGIUS erhält man aus einer Unze der Rinde etwas über zwei Quentchen wässeriges, und bei der ersten Bereitung beinahe zwei Quentchen geistiges Extract. Die im Winter abgeschälte Rinde giebt ein Decoct, welches vom schwefelsauren Eisen schwarz wird 1]. HAHNEMANN glaubt, diese Rinde enthalte Bit-

termandelstoff, und schreibt diesem ihre Kraft Fieber zu heilen zu.

Nicht nur in Frankreich, sondern auch in Schweden, hat man mit dieser Rinde Wechselfieber geheilt. Selbst gegen Herbstfieber, gegen Quartanfieber und gegen doppelte Tertianfieber war sie wirksam 2].

Man giebt sie, wie die Chinarinde, in Pulver zu einem Quentchen oder in Latwerge.

1] S. BERGIUS *Materia medica*, Seite 402.

2] S. MURRAY *App. med.* 6. Theil.

PRUNUS SPINOSA.

Schlehenbaum, Schlehendorn, Schwarzdorn. —

Prunellier, *Prunier épineux*. Russisch:

Tera, *Ternik*.

Cortex acaciae nostratis.

Der Schlehendorn wächst in ganz Europa an Hecken und Waldrändern wild.

Die Rinde der Wurzel dieses Strauchs enthält bitteren Extractiv - und zusammenziehenden Stoff. COSTE und WILLEMET erhielten aus einer Unze drei und ein halbes Quentchen wässeriges und beinahe fünf Scrupel geistiges Extract. Die nämlichen Schriftsteller haben mehrere glückliche Versuche mit der Schlehenrinde, welche KNIPHOF schon vorher empfohlen hatte, gemacht. Sie heilten drei Tertian - und ein tägliches Fieber durch zwei Quentchen dieser Rinde, welche sie in der Abkochung derselben, oder auch in einem Aufguss von Schlehenblüthen nehmen liessen. Uibrigens ist es ungewiss, ob sie die Rinde der Wurzel, oder die der Zweige angewandt haben.

Von ersterer machte NEBEL, ehemaliger Professor in Heidelberg, mit vielem Erfolg Gebrauch gegen Wechsel-
fieber. Er gab sie in Abkochung, im wässerigen oder
weinigen Aufguss. Mit der Abkochung heilte er einen
Knaben von einem Quartanfieber, welches der China-
rinde nicht gewichen war.

Vergl. MURRAY's *App. med.* 3. Theil, Seite 238.

QUERCUS ROBUR.

Steineiche, Loheiche. — *Chêne commun.* Rus-
sisch: *Dub.*

QUERCUS CERRIS.

Zerreiche, Burgundische Eiche, Galleiche. —
Chêne de Bourgogne.

Cortex quercus. Gallae. Glandes.

Die Loheiche wächst in ganz Europa, die Zerreiche
ausser Syrien und der Barbarei auch in Spanien, Oest-
reich und Frankreich in bergigten Gegenden wild. Von
der erstern kommen die Rinde, von der zweiten die Gall-
äpfel in der Arzneimittellehre vor. Die Loheiche liefert
bei uns die Eicheln. Die Rinde der meisten Eichen ent-
hält eine grose Menge zusammenziehenden Stoffes. Zum
arzneilichen Gebrauche, wird die Rinde der jungen Aeste
der Loheiche in den Apotheken aufbewahrt. SCOPOLI
rühmt sie gegen Wechselfieber 1] und RÆBOL bediente
sich ihrer gegen diese Krankheit mit vielem Erfolg bei
Leuten, welche keine Chinarinde bezahlen konnten 2].

HUFELAND setzt diese Rinde ebenfalls unter die inländischen Fiebermittel. Auch äusserlich ist dieselbe sehr zu empfehlen im Brand der weichen Theile und in andern Fällen, wo es an Ton fehlt. SAUTTER hat Beobachtungen über den Gebrauch der Eichenrinde, in äusserlichen Krankheiten, bekannt gemacht 3].

Die Galläpfel sind bekanntlich die durch den Stich der Gallwespe an den Blättern und allen übrigen Theilen der Eiche hervorgebrachten Auswüchse. Auch die gemeine Eiche und die Ziegenbarteiche, *Quercus aegitops*, liefern diese Auswüchse: über die Entwicklung derselben, über die Art, sie einzusammeln, über die besten im Handel vorkommenden Sorten und die Geschichte ihrer chemischen Analyse, verweise ich auf DORFFURT 4]. Hier nur etwas über ihre Bestandtheile. Diese sind Gallussäure, Gerbestoff und Extractivstoff. Schon zu GALENS Zeiten kannte man den Gebrauch der Galläpfel gegen Wechsel- fieber. RENEAUMÉ und HOMBERG empfahlen sie im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gegen diese Krankheit, beriefen sich auf viele glückliche Kuren, und gaben ihnen selbst den Vorzug vor der Chinarinde. BOULBUC LEMERY, Vater und Sohn, und GEOFFROY führen dagegen mehrere Fälle an, in welchen sie nichts damit ausrichten konnten 5]. CULLEN fand, dass die Galläpfel, mit bittern Mitteln verbunden, nichts schaden. Der grössere Theil der Aerzte hat übrigens eine ungünstige Meinung von ihrer innern Anwendung. Gegen Wechsel- fieber gab man sie in Pulver zu einem Quentchen, und brauchte sie in verschiedenen Gegenden Deutschlands, selbst als ein Hausmittel, gegen diese Krankheit.

Ihr äusserlicher Gebrauch erhellet aus ihren Bestand- theilen; sie sind ein stärkendes zusammenziehendes Mittel, welches in böartigen fauligen Geschwüren und dem

Brande die Abkochung der Chinarinde sehr gut ersetzen kann.

Die *Eicheln* enthalten in einer lederartigen Schaale einen noch mit einem braunröthlichen Häutchen überzogenen weissen Kern, von bitter adstringirendem Geschmacke. Dieser liefert ausser einer mehlintigen Substanz noch etwas fettes Oel, welches man durch Auspressen erhält. Das Mehl kann, mit gewöhnlichem Fruchtmehl vermischt, zu Brod gebacken werden, welches *Eichelbrod* genannt und in vielen armen Gegenden vom Volke gegessen wird.

Auch in der Arzneimittellehre kommen die *Eicheln* als ein zusammenziehendes und stärkendes Mittel in Betrachtung. Man rühmt sie in dieser Eigenschaft in einer grossen Menge von Krankheiten, gegen welche sie in vielen Gegenden, selbst als Hausmittel, angewandt werden. Man verordnet sie grösstentheils als *Eichelkaffee*. Um diesen zubereiten, kocht man die *Eicheln* in Wasser, schält sie dann, röstet und mahlet sie. Zum Gebrauche kocht man eine halbe Unze mit drei Tassen Wasser auf die Hälfte ein, und lässt diese Abkochung dann für sich allein oder mit Milch und Zucker als Kaffee trinken. Auch kann man am Ende der Kochung, ein Drittheil indischen Kaffee in der Abkochung infundiren lassen.

Dieses Mittel empfiehlt man in vielen Krankheiten, gegen welche man gewöhnlich Chinarinde anwendet, wie in Wechselfiebern, Anschwellungen der Eingeweide und Drüsen, Krankheiten der Dauungswerkzeuge, Atonie der Gedärme, Blähungen, habituellen Durchfällen, hypochondrischen Uibeln, Gicht und andern Krankheiten.

OBERTEUFFER heilte einmal mit dem *Eichelkaffee* hartnäckige *Scropheln*, welche allen Mitteln widerstanden,

innen einem halben Jahre, wurde aber öfters von diesem Mittel getäuscht 6].

HUFELAND sah gute Wirkungen davon in der Atrophia scrophulosa und mesenterica, wobei der Unterleib immer stärker und härter, und die Extremitäten immer magerer werden. Hier leistet es ausserordentliche Wirkungen, sagt HUFELAND, löst die Gekrösverstopfungen auf und befördert zugleich Verdauung, Ernährung und Stärkung des ganzen Systems auf die angemessenste Weise. Ich könnte, fährt er fort, mehrere Kuren anführen, die fast blos durch dieses Mittel bewirkt worden sind. Auch bei der Phthisis pituitosa, den schleimigen Hämorrhoiden und dem Fluor albus ist es ein schätzbares Heilmittel 7].

1] S. SCOPOLI *flora carn.* Seite 414 und 415.

2] S. ROEBOL in den *Handelingen van 't geneeskundig genootschap onder de Zinspreuk: servandis civibus*, Deel 3. S. 465. Uibersetzt in der Samml. a. Abh. für praktische Aerzte, 6. B. S. 673.

3] S. SAUTTER *Versuche mit der Eichenrinde in äusserlichen Schäden* — im Museum der Heilkunde der helvetischen Gesellschaft, 2 Bände.

4] S. DOERFFURT a. a. Orte Seite 355 u. f.

5] Vergleiche MURRAY a. a. Orte, 6. B. der deutschen Ausgabe, S. 10.

6] S. OBERTEUFFERS *praktische Erfahrungen* in HUFELANDS Journal, 9. B. 3. St. S. 105 und 106.

7] S. daselbst S. 106.

RHAMNUS CATHARTICUS.

Kreuzdorn, purgirender Wegdorn, Stechdorn, gemeiner Wegdorn. — *Nerprun, Noirprun.*
Russisch: *Pri doroschnaja igolka.*

Cortex rhamni.

Der Kreuzdorn wächst in ganz Europa wild. Die Beeren sind als ein Purgiermittel bekannt, und liefern

den bekannten, von französischen Aerzten so oft angewandten, *Syrop de Nerprun*. Sie haben nichts vor andern Purgiermitteln voraus, und wurden ehemals auch in Kachexien, Wechselfiebern und Wassersuchten empfohlen. Die Rinde dieses Strauches enthält ebenfalls harzige Theile, welche Purgieren und Erbrechen erregen. Kolb empfiehlt die Rinde in Abkochung gegen Wechselfieber und überhaupt als ein stärkendes Mittel. S. dessen *Dissertatio de Rhamno cathartico*, Erlangae 1794. — Auch gehört hierher die Rinde des Faulbaums, *Rhamnus frangula*.

RUBIA TINCTORUM.

Färberröthe, Krapp. — *Garance*.

Radix rubiae tinctorum.

Die Färberröthe wächst im südlichen Theile von Europa wild, wird aber im nördlichen Theile häufig gezogen. Die Wurzel ist als Farbematerial ein sehr wichtiger Handelsartikel, auch als Arzeneimittel vorzüglich deswegen berühmt, weil sich ihr färbender Stoff den Knochen mittheilt, und diese dadurch roth gefärbt werden. Diese sonderbare Erscheinung wird, wie ich in meinem Versuche über die Knochen gezeigt habe, bloß dadurch erklärbar, daß die Beinhaut dem zur Ernährung der Knochen bestimmten Blute eine eigne dazu erforderliche Mischung mittheilt, welche die Verbindung der färbenden Theilchen mit der phosphorsauern Kalkerde in dem Knochenzellstoffe möglich macht 1].

Die Färberröthe enthält, ausser dem färbenden Stoffe, noch bittern Extractiv- und zusammenziehenden Stoff. Ihre Anwendung in Knochenkrankheiten, in der Gelb-

sucht, der englischen Krankheit, der Gicht und in Fehlern der monatlichen Reinigung, ist bekannt. Dass ich sie als Surrogat der Chinarinde anführe, kommt daher, weil Herr LEROY, Professor der medizinischen Fakultät in Paris, eine Zusammensetzung unter dem Namen *Quinquina français* als Chinasurrogat empfiehlt, welche durch geistige Ausziehung einiger inländischen Pflanzenkörper aus dem natürlichen Geschlechte der *Rubiaceen* erhalten wird. Nur die Geschlechter *Rubia*, *Galium*, *Asperula* und *Crucianella* enthalten Pflanzen, welche in Europa wild wachsen. Von diesen allein kann also, wenn obige Angabe wahr ist, Herr LEROY seine französische China bereiten, welche der Apotheker CADET in Paris verkauft. Die Zeit wird lehren, ob dieses bis jetzt geheim gehaltene Mittel die Eigenschaften hat, die Chinarinde zu ersetzen. Dann darf man von dem Karakter des Erfinders erwarten, dass er seine Zusammensetzung bekannt macht, oder dass das französische Gouvernement ihm sein Geheimniss abkauft, um es dem Publikum mitzutheilen.

1] S. RENARD'S *Versuch, die Entstehung und Ernährung, das Wachsthum und alle übrigen Veränderungen der Knochen zu erklären*, Leipzig 1803 in 8., auch dessen Schrift *de vero periostei usu*, Paris 1808 in 4.

RUTA GRAVEOLENS.

Raute, Weinraute, starkkriechende Raute, Gartenraute. — *Rue, Rue des jardins.*

Herba rutae.

Die Gartenraute wächst im nördlichen Afrika und im südlichen Europa, in Spanien, in der Schweiz und in Oestreich häufig wild, und wird auch in Gärten gezogen.

Die Raute enthält in Blumen, Kraut und Saamenkapseln scharfen Stoff, ätherisches Oel und gummichten und harzigen Extractivstoff. Aus den Blättern und Saamenkapseln erhält man 1/80 ätherisches Oel und aus dem getrockneten Kraut 1/6 bis 1/3 geistiges, 1/3 – 1/2 wässriges Extract. S. DÆRFFURT S. 489.

Aus diesen Bestandtheilen lässt sich leicht erkennen, dass die Raute unter die reizenden und stärkenden Mittel gehört. Die Alten wandten sie gegen böartige Fieber und Nervenkrankheiten an. CARTHEUSER empfiehlt sie auch gegen Wechselfieber 1], BOERHAAVE und VAN-SWIETEN gegen den Brand, und PLENCK zur Reinigung böartiger Geschwüre 2]. ALIBERT setzt die Raute unter die Heilmittel, welche auf die weiblichen Geschlechtstheile wirken.

Nur im frischen Zustande ist die Raute vorzüglich wirksam. Daher giebt man den ausgepressten Saft. Sonst ist der Theeaufguss die beste Form.

PINEL giebt das Kraut und die Saamen in Substanz von einem Scrupel, bis zu einem Quentchen 3].

1] S. CARTHEUSER a. a. Orte, 2. Th. Seite 129.

2] S. ARNEMANN'S *Arzeneimittellehre*, 2. Th. S. 106.

3] S. PINEL *médecine clinique*, Seite 373.

SALICES.

S A L I X A L B A.

Weissweide oder Silberweide. – *Saule blanc.*

SALIX AMYGDALINA.

Die Weide mit dem Mandelbaumblatte. – *Saule amandier.*

SALIX CAPREA.

Sohlweide, Werstweide. – *Saule marceau.*

SALIX FRAGILIS.

Bruchweide. – *Saule cassant.*

SALIX PENTANDRA.

Lorbeerweide. – *Saule pentandrique.*

SALIX VITELLINA.

Dotter – oder Goldweide. – *Saule osier.*

Cortex salicis.

Die Rinden von vorstehenden Gattungen inländischer *Weidenbäume* sind in den Arzeneivorrath aufgenommen. Man bedient sich der Rinde der Weiss – oder Silberweide und der Bruchweide am häufigsten. Die preussische Pharmacopöe führte die Lorbeerweide, *Salix pentandra*, in den Apotheken der preussischen Staaten ein.

Ehemals wandte man alle Theile des Weidenbaums an, die Rinde, die Blüthen oder Kätzchen, die Blätter, die Wurzeln, den Saft, welcher von sich selbst aus dem Stamme fließt, und sogar Schwämme, welche darauf wachsen. In unsern Zeiten bedient man sich bloß der Rinde; sie darf nur von ein- höchstens zweijährigen Zweigen junger, zwar an feuchten aber nicht an sumpfigen Orten stehender, Bäume im April oder Mai abgeschält werden: man muss sie sogleich in ziehender Luft trocknen.

Die Weidenrinde enthält bitteren Extractiv- und zusammenziehenden Stoff. Dieser ist sehr häufig. Der Extractivstoff ist durch Wasser und Weingeist ausziehbar. Der geistige Auszug ist bitter und balsamisch. Nach ALIBERT geben 16 Unzen gepülverte Weidenrinde 5 Unzen wässeriges Extract, und die nämliche Quantität eine

Unze wahres Harz 1]. GÜNZ fand eine grose Menge durch Wasser ausziehbarer Theile in der Bruchweidenrinde, in der Lorbeerweidenrinde eine grössere Menge geistiger, öligter und balsamischer Theile, in der Sohl- und Weissweidenrinde eine grössere Menge Harz. Die Rinde der Bruchweide, und besonders das von derselben erhaltene Extract ist sehr bitter, die Rinde der Lorbeerweide, der Silber- und Sohlweide, ist zusammenziehender 2]. GLEDITSCH erhielt aus einer Unze der trocknen Bruchweidenrinde, drei Quentchen harziges und 1 1/2 Quentchen gummichtes Extract 3]. HARTMANN sah auf dem durch Destillation von der Lorbeerweidenrinde erhaltenen Wasser, einen dünnen Uiberzug, von wesentlichem Oele. Von dünnen und frischen Rinden erhält man noch viel mehr 4].

Aus den angegebenen Analysen der Weidenrinde ergiebt sich, dass sie unter die bitter adstringirenden und folglich unter die stärkenden und reizenden Mittel gehöre. Sie passet daher in Krankheiten mit hervorstechender Schwäche und Atonie des Magens und des Darmkanals, im Synochus und Typhus, in Wechselfiebern, in Kachexien, Wassersuchten und wässerigen Geschwülsten, bei Erschlaffung einzelner Theile, z. B. des Zahnfleisches, des Zäpfchens, bei Vorfällen des Afters und der Scheide, in der Gicht, in Magenbeschwerden, Koliken, im chronischen Erbrechen, in wässerigen Durchfällen, im weissen Fluss u. s. w. Gegen alle diese Krankheiten haben Aerzte die Weidenrinde mit Erfolg angewandt, so wie auch gegen mehrere äussere Uibel, als kalte Geschwülste, bösartige und krebsartige Geschwüre. Die Weidenrinde stärkt den Magen und die Eingeweide, und befördert, indem sie die Dauungswerkzeuge reizt, das wichtige Geschäft der Verdauung, und verwahrt im

Faul- und Nervenfieber die in dem Darmkanale befindlichen Flüssigkeiten vor der Verderbniss, welches, wie ich oben (Seite 73) angeführt habe, für den Ausgang dieser Krankheiten von der grösten Wichtigkeit ist. Diese Eigenschaft erhellet vorzüglich aus den Versuchen von CAMPER, GÜNZ, GREEVE und BUCHHOLZ.

Gegen Wechselfieber hat man die Weidenrinde mit vielem Erfolge angewandt. STONE heilte mit diesem Mittel fünfzig Kranke. Er wandte es in Substanz alle vier Stunden zu zwei Scrupel an. In sehr hartnäckigen Fiebern setzte er den fünften Theil Chinarinde zu 5].

CLOOS fand die Weidenrinde gegen tägliche und gegen Tertianfieber wirksam; die viertägigen widerstanden ihr. Er gab mit Nutzen bei einem schleimigen Erbrechen, welches den Typus eines Wechselfiebers hatte, am fieberfreien Tage sechs Quentchen. Mit einem Aufguss der Bruchweidenrinde heilte er einen wässerigen Geschwulst am Fuss, welcher nach einem übelgeheilten Wechselfieber entstanden war. Die frischen Rinden von ältern Zweigen, kalt infundirt, oder die Extracte in einem balsamischen Wasser aufgelöst, stillen Blutflüsse. Cloos rühmt auch die wurmtreibende Kraft der Weidenrinde 6]. Der Verfasser des Landarztes rath ein concentrirtes Weidenrindendecoct gegen Tertianfieber, gegen den Scorbut und gegen böartige Geschwüre an 7]. GERHARD schreibt der Bruchweidenrinde alle Eigenschaften der Chinarinde zu, und rühmt diese Rinde vorzüglich gegen Fieber 8]. COSTE und WILLEMET wandten mit dem nämlichen Erfolg die Rinde der Silberweide und der Bruchweide an. Sie gaben in der Apyrexie alle vier Stunden ein Quentchen 9]. Auch FABRICIUS heilte zwei Kranke mit diesem Mittel, durch welches aber drei andere nicht hergestellt werden konnten 10].

LÖFFLER, welcher behauptet, die Bruchweidenrinde leiste dieselben und in manchen Fällen noch grössere Dienste als die Chinarinde, fand dass sie dem Kranken nie Beschwerden verursache: er bedient sich derselben fast in allen Fällen, wo er sonst Chinarinde brauchte, und theilt uns mehrere Beobachtungen über den Nutzen dieses Mittels mit. Er stellte einen durch Onanie und Saamenfluss geschwächten Menschen her, indem er ihn ein halbes Jahr täglich ein halbes Quentchen von dem Extracte nehmen liess.

Ein Mädchen, welches nach Unterdrückung der Reinigung kachectisch geworden war, heilte der Gebrauch dieses Mittels. Verschiedene Personen, welche am Wechselfieber litten, genasen auf den Gebrauch der Abkochung, zu einem Löffel voll alle Stunden. LÖFFLER that durch Bruchweidenrinde, mit schleimigen Mitteln verbunden, einer böartigen Ruhr Einhalt, welche auf einem Schiffe eingerissen war; die noch nicht erkrankten Sklaven liess er Morgens und Abends von der Abkochung trinken, und die Ruhr griff nicht weiter um sich.

Aeusserlich gebraucht sie derselbe Arzt bei allen Entzündungen, Geschwüren, auch wenn sie veraltet sind, bei Geschwülsten, Beinbrüchen, Verrenkungen, Quetschungen und ähnlichen Verletzungen, als Uiberschlag. Oft bedient er sich einer Salbe, welche aus vier Unzen Bruchweidendecoct und einer Unze Copaivabalsam besteht, welche bis auf anderthalb Unzen eingekocht wird. Gegen Augenentzündungen, besonders gegen solche, welche von äussern Ursachen entstanden sind, kennt LÖFFLER kein besseres Mittel, als das Bruchweidendecoct, mit einigen Tropfen Laudanum 11].

Die besten Aerzte unserer Zeiten rühmen die Weidenrinde wegen ihren Heilkräften. ALIBERT setzt sie in

die erste Klasse der inländischen bittern Mittel; er redet nur von der Silber- und Lorbeerweide. Von letzterer sagt GMELIN, dass sie, der Art und dem Verhältniss ihrer Bestandtheile nach, der Cascarillenrinde sehr nahe komme, und unter allen inländischen Mitteln der Fieberrinde sich am meisten nähere 12]. HUFELAND und HECKER nennen die Weidenrinde das erste Fiebermittel nach China- und Roskastanienrinde. WENDT, welcher mir die beiden obenerwähnten interessanten Beobachtungen über die Anwendung des Schöllkrautes gegen hartnäckige Wechselieber mittheilte, schrieb mir bei der nämlichen Gelegenheit: „Das beste Surrogat der Chinarinde ist die „Goldweide, *Salix vitellina*, von jungen Zweigen genommen. Sie ist weniger holzig und zusammenziehend, „als das Heer von allen übrigen Surrogaten der „Rinde, welche ich oft und lange versucht habe; sie „löst sich durch bloßes Weichen in Wasser in eine Gallerte auf. Ich gebe sie als Extract oder im Decoct, wo „es an Kräften fehlt, mit oder ohne Gewürz, wie es „die Umstände fordern.

Im Mainzer Bürgerspitale macht man häufig von der Abkochung der Silberweidenrinde Gebrauch, gegen bösertige und aussetzende Fieber und andere Krankheiten, welche stärkende Mittel erfordern. Im Formular für das Spital und für die Stadtarmen ist die Abkochung so vorgeschrieben, dass eine Unze Weidenrinde mit 16 Unzen Wasser auf acht Unzen Kolatur eingekocht wird. Ich bediene mich dieser Abkochung oft, und setze dann aromatische Mittel, Kampfer, Aether und dergleichen zu. Ich infundire besonders oft eine Unze Baldrianwurzel am Ende der Abkochung, und habe mit dieser letztern Zusammensetzung sehr viele Nerven- und Faulfieber geheilt. Kampfer und andere Mittel verbinde ich nach Umständen

damit. Bei Kindern liess ich die Abkochung der Weidenrinde mit Compressen warm über den Unterleib schlagen: ich habe auf diese Art mehrere Kinder hergestellt, welche am Fieber, an Kachexien oder gar an scrophulöser Atrophie litten. Die Beobachtung eines unordentlichen Tertianfiebers, welches durch Bähungen von Weidenrindendecoct geheilt wurde, wird hier nicht am unrechten Orte stehen:

Das Kind des Webers Schäfer, welches zwei und ein halbes Jahr alt war, litt im Monat Februar 1806 an einem unordentlichen Wechselfieber. Ich verordnete ihm anfänglich Zinkblumen, alle zwei Stunden zwei Gran zu nehmen. Während ihrem dreitägigen Gebrauch verminderte sich das Fieber nicht im geringsten. Ich verschrieb Diacodiensaft mit Chinarindenextract, welches sechs Tage lang ohne Nutzen gebraucht wurde. Das Kind wollte den Saft nicht mehr nehmen, den Eltern war er zu theuer, und ich war endlich gezwungen, Bähungen von einer gesättigten Weidenrindenabkochung auf den Unterleib zu verordnen. Kaum hatte man diese Verordnung zweimal vier und zwanzig Stunden befolgt, als das Fieber ausblieb; der Appetit stellte sich darauf wieder ein, und das Kind war bei fortdauerndem Gebrauch der Bähungen in zehn Tagen wieder ganz wohl.

1] S. ALIBERT *E. de M. m.* 1. Th. Seite 96.

2] S. GÜNZ *de cortice salicis cortici peruviano substituendo*. Disputatio prior. Lipsiae 1772. Ferner: Disputatio posterior. Lipsiae 1772.

3] S. GLEDITSCH *Botanica medica etc.* herausgegeben von LÜDERS. Berlin 1788. 1789. 2. Theil, Seite 97.

4] S. HARTMANN *de salice laurea odorata*. Trajecti ad Kiadram 1769. — Im Auszug in WEBERS *vollständigen Auszügen in n. Dissertationen*. Bremen 1775. Seite 5 - 9.

5] S. STONE in der *Philosophic. Transactions*, 53. Band, Seite 195.

6] S. CLOOS *Nova variolis medendi methodus*, trajecti ad Viadram 1766. Seite 128. — Deutsch: Ulm 1769.

- 7] und 8] Vergleiche MURRAY a. a. Orte, 1. Th. Seite 45.
 9] COSTE und WVILLEMET a. a. Orte.
 10] S. die erste Note im Artikel *Scutellaria*.
 11] S. LÖFFLERS *Beiträge zur Arzneiwissenschaft*, 1. Th. Leipzig 1792.
 Seite 150, 159.
 12] S. GMELINS *Vergleichung einiger Rinden, welche an die Stelle der
 Chinarinde empfohlen worden sind*. BALDINGERS *Magazin für Aerzte*,
 1. Heft, Seite 86.

SALVIA OFFICINALIS.

Salbei, Gartensalbei, Edelsalbei. — *Sauge des
 jardins.*

Herba salviae.

Die Gartensalbei wächst im südlichen Europa wild,
 und wird im übrigen Theile von Europa als Gartenpflanze
 allgemein gebaut.

Die Salbei enthält ätherisches kampferhaltiges Oel,
 nebst harzigen und gummigten Theilen und einer geringen
 Menge zusammenziehenden Stoffes. Aus einem Pfunde
 erhält man nach DÖRFFURT kaum ein Quentchen Salbeiöl.
 Sie war bei den ältern Aerzten im grösten Ansehen. In
 leichten Fiebern kann sie als ein gelinde reizendes und
 stärkendes Mittel angewandt werden. Der ausgepresste
 Saft wurde zu einem Esslöffel voll, mit eben so viel Ci-
 tronensaft, vor dem Anfall gegeben. Er unterdrückte ein
 Tertianfieber durch den reichlichen Schweiss, welchen
 dieses Mittel hervorbrachte.

S. MURRAY a. a. Orte, 2. Th. Seite 168.

SCUTELLARIA GALLERICULATA.

Tertiankraut, Fieberkraut. — *Toque tertianaire*.

Herba tertianariae.

Das Tertiankraut wächst in ganz Europa wild, riecht nach Knoblauch und schmeckt bitter. Es hat seinen Namen Tertiankraut, *tertianaria*, von seiner angeblichen Eigenschaft, das Tertianfieber zu heilen. Von BAUHIN's Zeiten, der es gegen diese Krankheit empfahl, bis auf die Erscheinung der dänischen Pharmacopöe geschah von seiner besondern Kraft keine Erwähnung, bis es endlich AASKOW, Leibarzt des Königs von Dännemark, aus der Vergessenheit hervorzog. Er machte die Beobachtungen des seligen FABRICIUS bekannt, welcher Arzt am Friedrichs-spitale zu Kopenhagen war. FABRICIUS räumt dem Tertiankraut die erste Stelle nach der Chinarinde zur Heilung der Wechselfieber ein. Er liess das Kraut, wie die Chinarinde, für sich allein in Substanz oder mit Digestivmitteln verbunden nehmen. Von 52 Kranken stellte er 20 durch das Tertiankraut allein her, und von 16 heilte er 13 durch die Anwendung dieses Krauts mit Digestivmitteln vermischt 1]. Von den neuern Aerzten erwähnt der einzige BÄUMLEIN eines Tertianfiebers, welches durch das Tertiankraut beseitigt wurde. In hartnäckigen Fiebern wirkte es gar nichts 2].

1] S. AASKOW vom einfachen dreitägigen Fieber in den *actis regiae societatis medicae Havniensis*, Vol. II. S. 232, übersetzt in der Sammlung a. Abh. für pr. A. 14. B. S. 602.

2] S. E. CHR. FR. BÄUMLEIN *Diss. de scutellaria gallericulata seu tertianaria* 1789 — wieder abgedruckt in *DELI adversaria argumenti physico-medici*, Erlangae 1790 in 4.

SINAPIS ALBA ET NIGRA.

Weisser und schwarzer Senf. – *Moutarde*.

Seimen erucac. Seimen sinapeos.

Im Saamen des Senfes, welcher im südlichen Europa wild wächst, befindet sich scharfer Stoff, welcher in ätherisches und fettes Oel eingehüllt ist.

Die Alten wandten schon den Senfsaamen gegen Wechselfieber an. Von den Neuern brauchte ihn FAXE mit Erfolg gegen diese Krankheit. ODHELIUS sah den nämlichen Erfolg bei einem Tertianfieber. Sehr viele Hoffnung setzt er auf dieses Mittel, wenn diese Fieber von wassersüchtigen Zufällen begleitet sind. BERGIUS liess seine Kranken einen Löffel voll unzerstossenen Senfsaamen vier oder fünfmal des Tages nehmen, und sah Tertianfieber darauf heilen. In Herbstquartanfiebern hatte der Senf keine Wirkung.

SISYMBRIUM NASTURTII.

Brunnenkresse, Brunnkressraute. – *Cresson de fontaine*.

Herba nasturtii

Das Kraut der Brunnenkresse, welches ätherisches Oel und scharfen Pflanzenstoff enthält, liefert einen Saft, den man gegen ein Tertianfieber mit Erfolg anwandte, woran ein scorbutischer Knabe litt. WERLHOFS Versuche damit entsprachen seinen Erwartungen nicht, wahrscheinlich, weil seine Kranken keine scorbutische Anlage hatten, wie

MURRAY im zweiten Bande seines *apparatus medicaminum* richtig bemerkt. Wo Scorbut die Ursache der Fieberbewegungen ist, kann diese Pflanze nützlich seyn, sonst in keinem Falle.

SOLANUM DULCAMARA.

Bittersüss, Bittersüssnachtschatten. — *Douce-amère.*

Stipites dulcamarae.

Der *Bittersüssnachtschatten* wächst in Europa wild, und liefert seine ein- bis zweijährige Ranken in den Arzneivorrath. Diese Ranken sind noch nicht hinlänglich chemisch untersucht, scheinen aber narcotischen Stoff zu enthalten, und besonders auf die Gelenke und das lymphatische System zu wirken.

COLLIN hat den Bittersüss gegen Wechselfieber mit Nutzen angewandt; ergab einer schwangern Frau, welche im Wechselfieber an beschwerlichem Athemholen litt, und durch Chinarinde nicht geheilt werden konnte, den Aufguss der Bittersüssranken, und sie genass.

S. MURRAY's *appar. medic.* I. Th. Seite 426.

TANACETUM VULGARE.

Rainfarn, Rheinfarn, Rainfarnrevierblumen.

Tanaisie.

Herba tanaceti.

Der *Rainfarn* wächst in Europa wild, und enthält sehr vielen bitteren Extractivstoff und etwas ätherisches

Oel. Ausser dem wildwachsenden giebt es noch eine Spielart mit krausen Blättern, welche man den englischen Rainfarn nennt, und der in Gärten gezogen wird. Beide scheinen gleiche Kräften zu haben.

In Krankheiten mit vorstechender Schwäche der ersten Wege, und den aus dieser Ursache häufig entstehenden Uibeln, wie Gicht, Würmer und Kachexie, hat sich der Rainfarn vielen Ruhm erworben. PONTEDERA heilte auch Wechselfieber damit. Er gab den ausgepressten Saft zu einigen Unzen. — Die von der frisch zerquetschten Pflanze bereiteten Aufgüsse mit Wein und Weingeist, enthalten ihre wirksamen Bestandtheile in hohem Grade. Das ätherische Oel dient als Zusatz zu Wurmmitteln.

TAXUS BACCATA.

Taxus, Beereibenbaum, Ibenbaum. — *If d'Europe ou commun.*

Herba sive folia taxi et cortex taxi.

Der Beereibenbaum wächst in Nordamerika und in Europa wild, und wird auch häufig zur Zierde in Gärten gezogen.

Man hielt in ältern Zeiten alle Theile des Eibenbaums für giftig, wovon man aber durch neuere Versuche zurückgekommen ist. Die Blätter haben frisch einen schwachen betäubenden Geruch, der sich beim Trocknen ganz verliert. Ein Pfund frische Blätter geben nach DREI PFURT zwei Unzen Dicksaft, und getrocknet, bis drei Unzen Extract. Umständlichere Analysen sind noch nicht bekannt.

Doch scheint der vorwaltende Bestandtheil narkotischer Stoff zu seyn.

BRERA rühmt die Blätter und Rinde gegen Quartan-
fieber. Er giebt dieses neue Heilmittel in Substanz, zwei
Quentchen in 24 Stunden in kleinere Gaben vertheilt,
oder das Extract zu zehn oder zwölf Gran. Nach größern
Gaben erfolgen unangenehme Zufälle, wie Uiblichkeiten,
Erbrechen, Durchfall, Harnstrenge, Speichelfluss, Schweisse
und herumziehende Gliederschmerzen. S. *Commentarii
medici, opera periodica des Cittadini BRUGNATELLI e BRERA,*
Pavia anno V republicano, 1. B. 1. Th. S. 76. Vergleiche
REIL über die Kenntniss und Kur der Fieber, 2. Th. S. 179.

TEUCRIUM CHAMAEDRYS.

Bathengel, Edelgamander, Bathengelgamander.

La germandrée.

Herba chamaedryos.

Der Edelgamander wächst im südlichen Theile Europas,
selbst in Frankreich, in der Schweiz und im südlichen
Deutschland wild, und gehört unter die bittern und aro-
matischen Mittel. Er ist reizend, stärkend und schweiss-
und harntreibend.

So berühmt das Kraut dieser Pflanze in der Gicht ist,
so sehr ist es gegen Wechselfieber empfohlen worden. Es
wird daher unter die Fiebermittel gerechnet. Die Egyp-
ter wandten es in Pulver, zu einem Quentchen eine
Stunde vor dem Anfalle, mit dem besten Erfolge an. Nach
RIVER war dieses Pulver auch bei den Bauern in der Ge-

gend von Montpellier, selbst gegen Quartanfieber, hilfreich. Nach SEQUIER wurden mehrere dadurch von Tertianfiebern befreit, welche der Chinarinde nicht gewichen waren. CHOMEL empfiehlt zu dem nämlichen Zwecke einen weinigen Aufguss des Gamanders und des Tausendguldenkrauts. Unter den neuern Aerzten wendet diese Pflanze vorzüglich der berühmte PINEL gegen Wechselfieber an. Er heilt Wechselfieber mit einem Aufguss von Kamillenblumen oder von Gamander, oder auch mit einigen Dosen Wermuthwein.

1] S. MURRAY *app. med.* 2. Th. S. 120.

TEUCRIUM CHAMAEPITHYS.

Schlagkraut, Feldcypresse, Schlagkrautgamander. – *Petite ivette.*

Herba chamaepithyos.

Diese europäische Pflanze hat die nämlichen Eigenschaften, wie die vorige. Sie wird ebenfalls gegen Gicht und Gliederweh empfohlen. WEIMANN räth sie auch gegen Quartanfieber an. S. seinen *Conspectus plantarum*, 2. B. S. 138.

TEUCRIUM SCORDIUM.

Lachenknoblauch, Wasserlauch, Wasserbath-
engel, Scordien-Gamander. — *Scordium*,
Germandrée d'eau, *Chamaras*.

Herba scordii.

Der Lachenknoblauch gehört unter die europäischen Pflanzen, und stand in den ältesten Zeiten in großem Ansehen. Nach DÆRFFURT enthält diese Pflanze ein unvollkommenes ätherisches Oel, auszugartige und harzig schleimige Theile. Man machte ehemals in Wechselfiebern Gebrauch davon; doch sind mir keine neuere Erfahrungen bekannt, ausser dass MOSCA das Scordium zur Bereitung seines Fiebersyrups gebraucht, von welchem ich oben geredet habe.

TORMENTILLA ERECTA.

Rothheiltormentille, Ruhrwurzel, Blutwurzel. —
Tormentille.

Radix tormentillae.

Die Rothheiltormentille wächst in Europa wild. Ihre Wurzel liefert nach JUCH 3/8 geistiges und 19/32 wässriges Extract (vergleiche DÆRFFURT a. a. Orte Seite 837) und enthält sehr vielen adstringirenden Stoff.

Quacksalber bedienen sich dieses Mittels oft, um Wechselfieber schnell zu unterdrücken; meistens geschieht dies aber mit der größten Gefahr des Kranken. CARTHEUSER empfiehlt sie fein gepülvert mit Wermuth oder Fieberklee - oder Kardebenediktenextract zu Pillen gemacht, gegen Wechselfieber. S. dessen *materia medica*, 1. Theil, Seite 393.

TUSSILAGO FARFARA.

Huflattig, Erdkrone, Brandlattich, Rosshuf. -

Tussilage, Pas d'ane.

Semen farfarae.

Der Saamen dieser inländischen Pflanze wird nach REIL zu einem Quentchen gegen Wechselfieber angewandt. S. REIL über die Fieber, 2. Theil S. 182.

VALERIANA OFFICINALIS.

Baldrian, Waldbaldrian, Katzenbaldrian. -

Valériane.

Radix valerianae sylvestris.

Der officinelle Baldrian wächst in Europa; seine Wurzel ist eins der kräftigsten inländischen Mittel, und ent-

hält ätherisch - ölige und harzige Theile. Nach GRABERG liefern 16 Pfund bei anderthalb Unzen ätherisches Oel und 5/16 wässeriges und 3/16 geistiges Extract 1]. BERTRAND fand einen bedeutenden Unterschied in Hinsicht des Gehaltes an ätherischem Oele, zwischen der im Frühjahr und der im Herbstes gesammelten Baldrianwurzel. Von letzterer gab das Pfund 60 Gran, von ersterer nur 15 Gran 2].

Aus der Betrachtung dieser Bestandtheile folgt, dass die Baldrianwurzel zu den flüchtig reizenden Mitteln gehört. Sie findet daher in vielen Fiebern ihre Anwendung. BOUTEILLE empfiehlt sie gegen Wechselfieber, wo die Anfälle von Zuckungen begleitet sind 3]. AMELUNG und KORTUM 4] wandten sie, mit Wohlverleyblumen verbunden, mit Nutzen in dieser Krankheit an. Die neuern Aerzte gebrauchen sie überhaupt sehr häufig in anhaltenden, nachlassenden und aussetzenden Fiebern, mit dem Charakter des Synochus und Typhus.

HUFELAND rath im Anfang dieses Fiebers den Aufguss der Baldrianwurzel mit essigsaurem Ammonium und ätherischem Schwefelgeiste 5]. Im Kindbeterinnenfieber hat sie sich neuerdings grossen Ruhm erworben. MICHAELIS 6] und AUTENRIETH 7] empfehlen sie vorzüglich gegen diese gefährliche Krankheit. Auch ich habe in derselben den besten Erfolg vom Gebrauch der Baldrianwurzel gesehen. In anhaltenden Fiebern mit Tendenz zum Typhus, im Synochus, verordne ich gewöhnlich mit dem nämlichen Erfolg den Aufguss, und bin versichert, viele Nervenfieber im Entstehen damit geheilt zu haben. Von der zweckmässigen Verbindung der Baldrianwurzel mit dem Decoct der Nelkenwurz und der Weidenrinde, habe ich schon oben gesprochen.

REIL empfiehlt die Baldrianwurzel gegen Wechselfieber 8]. Wenn Würmer sie hervorbringen, oder zugleich vorhanden sind, so muss dieses Mittel doppelt wirksam seyn. Gegen Wechselfieber habe ich es noch nie angewandt, aber sonst unendlichen Nutzen von ihm gesehen. Besonders auffallend war mir seine Wirkung in Krankheiten einzelner Nervenpaare. So heilten ich ein nach einem Nervenfieber zurückgebliebene Taubheit und Stummheit, und bei einem andern Subject, eine von zurückgetretener Krätze entstandene Taubheit, durch den Gebrauch der Baldrianwurzel in Substanz.

- 1] Siehe TROMSDORF's *Journal der Pharmacie*. 17. B. 1. St. S. 146.
- 2] S. DÖRFFURT a. a, Orte S. 839.
- 3] *Journal de médecine* v. Jahre 1777.
- 4] S. den Artikel *Arnica*.
- 5] S. HUFELAND's *System u. s. w.* 2. B. 1. Th. S. 53.
- 6] S. MICHAELIS *kritische Bemerkungen über HORNS Meinung vom Kinderinnenfieber* in HUFELANDS *Journal* 29. B. 4. St.
- 7] AUTENRIETH's *Versuche für die practische Heilkunde*, 1. B. 1. Heft. S. 164.
- 8] REIL a. a. Orte 2. Band, S. 182.

VITTARIA,

siehe ASPLENIMUM CETERACH.

URTICA DIOICA.

Gemeine Nessel. — Ortie dioique, Grand ortie.

Flores et semina urticae.

Nach ZANETTI wirken die Blumen und Saamen der gemeinen Nessel in Fiebern oft schneller, wie Chinarinde. Vergleiche LÖFFLERS *neueste und nützlichste pracktische Wahrheiten und Erfahrungen f. A. und Wundärzte.* 2. B. Erfurt 1805. N. 26.

Ausländische Surrogate der Chinarinde.

ZWEITE ABTHEILUNG.

Pflanzen, welche nicht in Europa zu Hause sind,
sich aber leicht an das Klima dieses Welttheils
gewöhnen.

Analitische Statistike der Chinarinde.

ZWEITE ABTHEILUNG.

Planzen, welche nicht in Europa zu Hause sind,
sich aber leicht an das Klima dieses Weintheils
gewöhnen.

CUPRESSUS SEMPERVIRENS.

Gemeine Cypresse, immergrüne Cypresse. —
Cyprès commun.

Nuces cupressi.

Die Cypresse wächst im südlichen Europa vorzüglich auf der Insel Candia und Creta wild. Ehemals, wo man sie häufig in Gärten zog, wurde sie in Orangeriehäusern überwintert. In nicht allzurauen Gegenden kömmt sie aber auch im Freien fort, wenn man die Stämmchen in der Jugend an das Klima gewöhnt und ihnen einen geschützten Standort giebt. Vergleiche DIETRICH, a. a. O. 3. B. S. 462.

Die Cypresse trägt Zapfen, welche unter jeder Schuppe eine eckige Nuss verbergen. Diese Cypressennüsse enthalten zusammenziehende und harzige Theile: sie wurden von ältern Aerzten als ein stärkendes Mittel gegen Durchfälle, gegen den weissen Fluss, gegen den Saamenfluss, gegen Wechselfieber und äusserlich zu stärkenden Räucherungen und Aufschlägen empfohlen. LANZONUS 1] und PASCOLUS 2] rühmten sie besonders gegen Wechselfieber, und VOGT 3] setzte sie im Jahr 1747 unter die Surrogate der Chinarinde. Er glaubte, sie seien der Schlehenrinde und den Galläpfeln vorzuziehen, weil sie terpentinartige und harzige Theile enthielten. In neuern Zeiten hat niemand Gebrauch davon gemacht.

Man lässt sie gepülvert mit Wein übergießen, oder in Form von Bissen oder in Pulverform zu einer halben Drachme, pro dosi, nehmen.

1] S. *Ephemerid. naturae curiosorum*. Vergleiche VOGTS *Dissertation*.

2] Vergleiche MURRAY's *apparatus medicam.* 1. B. S. 33.

3] S. THOM. VOGT *Dissertatio sistens examen succedaneorum quorundam corticis peruviani febrifugi*. Erfordiae 1747. 4. S. 19.

Ich glaubte, diese und die folgende Pflanze hierher setzen zu müssen, weil sie nur im südlichsten Theile von Europa wild wachsen.

DATISCA CANNABINA.

Hanfartiges Streichkraut. – *Cannabine*.

Herba datiscae.

Das hanfartige Streichkraut ist auf der Insel Candia zu Hause, kommt aber in Europa in jeder Erde im Freien fort, wo man es oft zur Zierde in Gärten pflanzt. Vergleiche DIETRICH a. a. O. 3. B.

Der italiänische Arzt RUBINI hat uns mit der Wirksamkeit des hanfartigen Streichkrauts gegen Wechselfieber bekannt gemacht. Dieses neue Mittel wirkt auf reizbare Mägen, oder in etwas starken Gaben, wie die graue Chinarinde, *Cinchona floribunda*. Es bringt Erbrechen und Stuhlgang und das oft nur nach vorgängigem Eckel und Aengstlichkeiten, oft aber auch ohne alles dieses hervor. Auf Nieren und Haut wirkt es nicht. In ächten reinen von Sumpfluft entstandenen epidemischen Wechselfiebern kann man sich mehr auf das Streichkraut, als auf die Chinarinde verlassen. Wo man auf Unreinigkeiten zu sehen hat, verdient dieses Mittel um so mehr der Chinarinde vorgezogen zu werden, weil es zugleich ausleert. In symptomatischen Fiebern hilft es so wenig als die Chinarinde.

RUBINI bedient sich gewöhnlich des Pulvers der im Schatten getrockneten Blätter, von einem Scrupel bis zur halben Drachme, drei bis viermal des Tages. Das Extract von drei bis zu sechs Gran wirkt langsamer und verliert binnen Jahr und Tag seine Kraft. Den Aufguss macht man von einer halben bis zu einer ganzen Unze der frischen Pflanze. Die Rückfälle nach der Datisca sind weit seltener als nach der Chinarinde. S. *italienische med. chir. Bibliothek* von Dr. WEIGEL, 4. B. 1. St. Leipzig 1798. Vergl. *Salzb. med. chir. Z.* 1799. N.º 49,

LIRIODENDRON TULIPIFERA.

Virginischer Tulpenbaum, gemeiner Tulpenbaum. — *Tulipier de Virginie.*

Cortex *liriodendri.*

Der Tulpenbaum ist aus dem nördlichen Amerika nach Europa verpflanzt worden, wo er durch sein schönes Aussehen und die Pracht seiner tulpenartigen Blumen, zu den größten Zierden ansehnlicher Gärten gehört. Nach KALM wird die Rinde des Tulpenbaums in seinem Vaterlande als ein Surrogat der Chinarinde gegen Wechselfieber angewandt.

Da sich jährlich die Zahl der europäischen Tulpenbäume beträchtlich vermehrt, so glaube ich um so mehr, diese Anzeige hierher setzen zu müssen, damit man fernere Versuche damit anstellen möge; vielleicht erhalten wir hierdurch ein neues, künftighin inländisches, Surrogat der Chinarinde.

PINCKNEYA PUBENS.

Pinckneya. – *Pinckneya pubescent.*

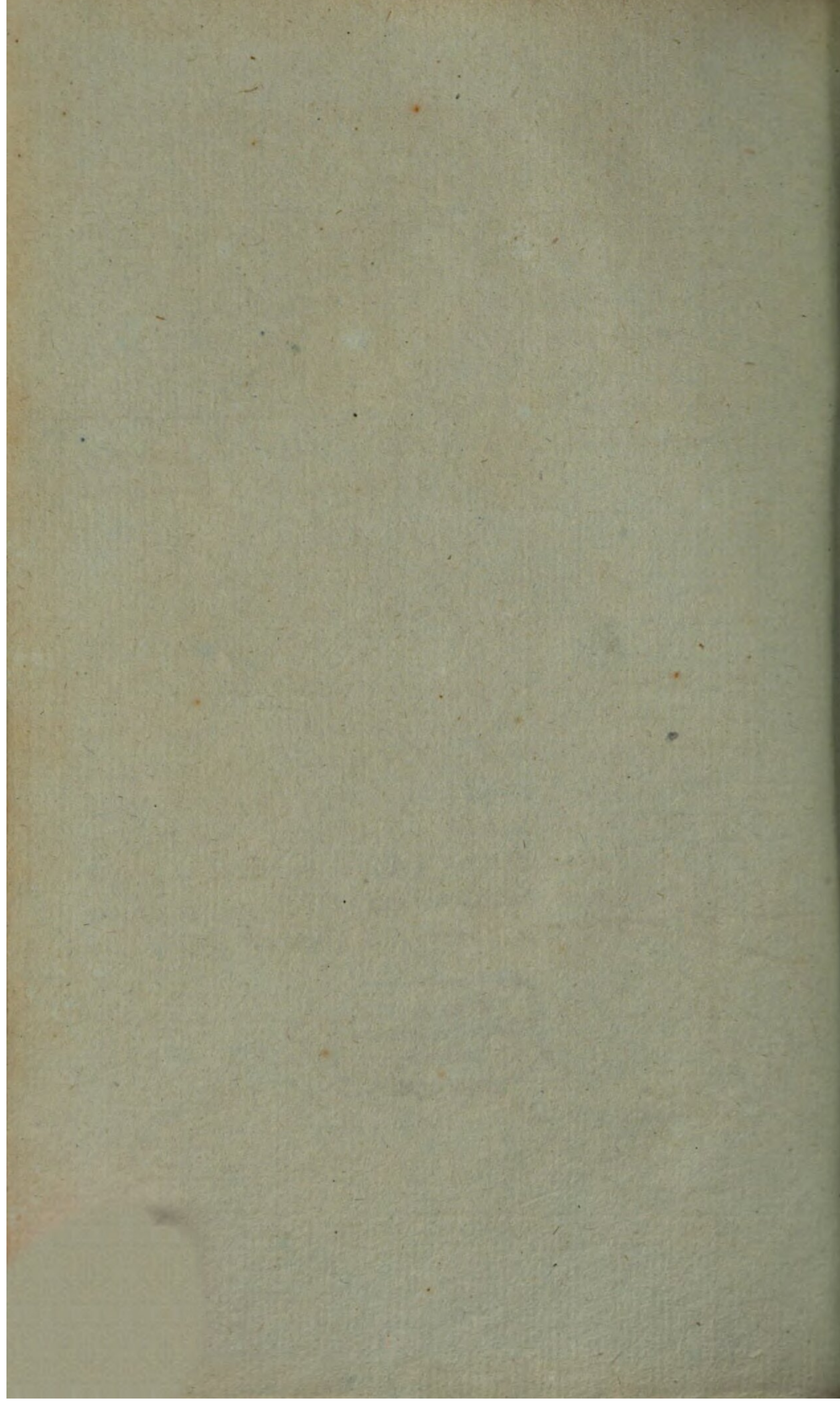
Die *Pinckneya* ist ein Strauch, welcher im amerikanischen Georgien gefunden wird. MICHAUX hat ihn von dort nach Frankreich gebracht, wo er sich in dem Garten des Herrn CELS und im Pflanzengarten des Nationalmuseums zu Paris befindet. Man hofft um so mehr, dass die *Pinckneya* das Klima von Frankreich vertragen möge, weil sie nach MICHAUX alle Eigenschaften des Chinabaums haben soll. S. DECANDOLLE a. a. Orte.

SOPHORA JAPONICA.

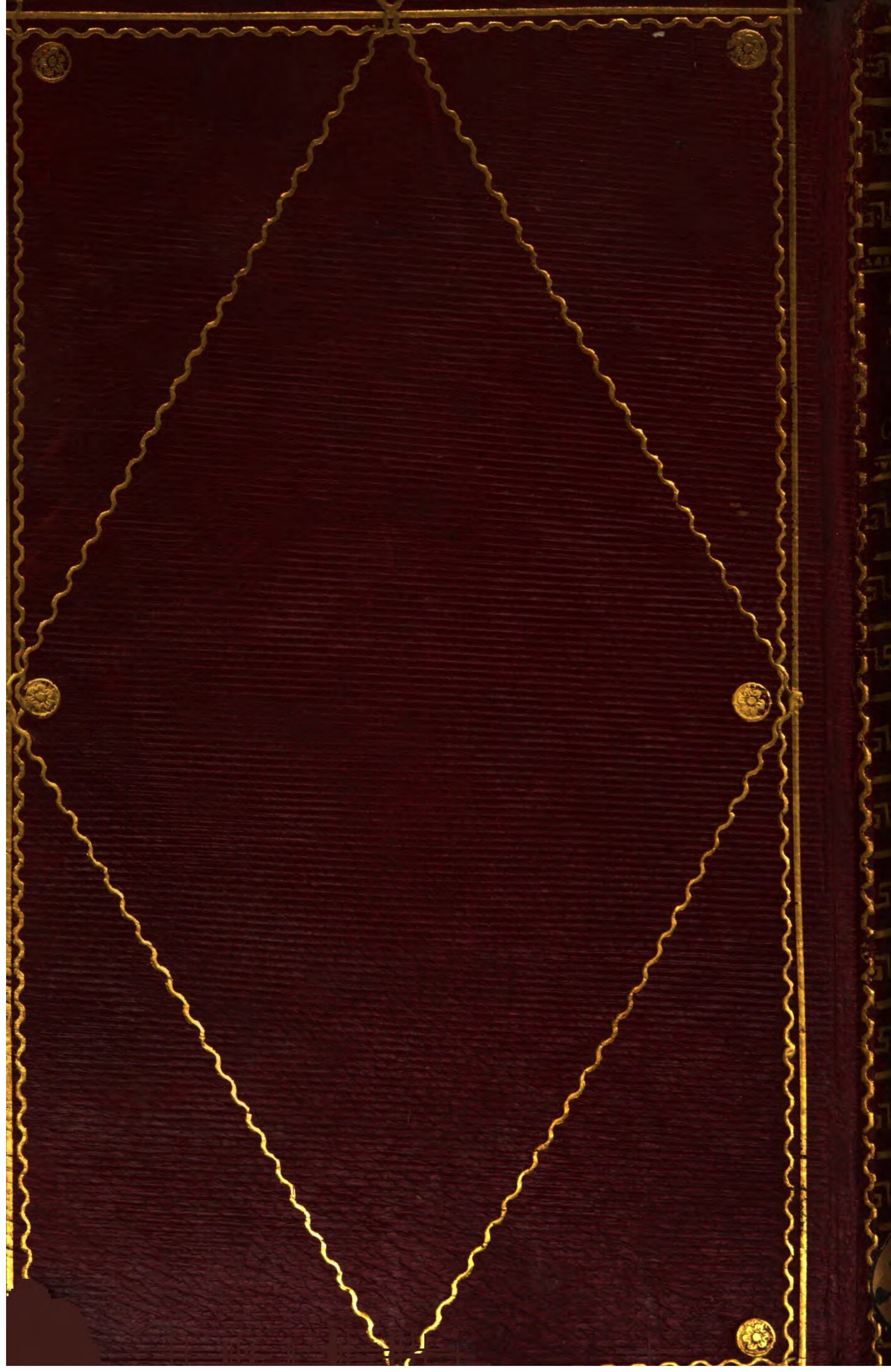
Sophore aus Japan. – *Sophore du Japon.*

Die in Japan wild wachsende *Sophore* gewöhnt sich nach TOLLARD sehr leicht an das Klima von Europa. Ein ausserordentlich bitterer Stoff ist in allen Theilen dieser Pflanze verbreitet, sogar in dem Marke, welches die Samen umgiebt. ALIBERT, von welchem ich diese Notizen entlehne, behauptet, die *Sophora* könne die Chinarinde, die Enzianwurzel, die Kardebenedikte und dergleichen mit Vortheil ersetzen. S. ALIBERT a. a. O. 2. Th. S. 42.

Bayerische
Staatsbibliothek
München







Renard, Johann Claudius,

Die inländischen Surrogate der Chinarinde in besonderer Hinsicht auf das
Kontinent von Europa

Mainz 1809

Bibl.Mont. 3847

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10723833-0